



„Gemeinsam leben. Miteinander lernen.“

Bilanzheft des Thüringer Themenjahres Bildung 2013
unter Schirmherrschaft der Deutschen UNESCO-Kommission e.V.



Unser besonderer Dank gilt den Unterstützern im Themenjahr



Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird die jeweils männliche Bezeichnung verwendet. Die Bezeichnung gilt gleichermaßen für weibliche und männliche Personen.

Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur
Werner-Seelenbinder-Straße 7
99096 Erfurt

Stand: März 2014

VORWORT DES MINISTERS FÜR BILDUNG, WISSENSCHAFT UND KULTUR DES FREISTAATES THÜRINGEN	3
GRÜßWORT DES THÜRINGER BEAUFTRAGTEN FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG	4
GRÜßWORT DER VORSITZENDEN DES EXPERTENKREISES INKLUSION DER DEUTSCHEN UNESCO KOMMISSION E.V.	5
1 INTENTION UND BAUSTEINE	9
1.1 Thüringer Maßnahmeplan zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen	9
1.2 Entwicklungsplan Inklusion. Thüringer Entwicklungsplan zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (Art. 7 und 24) bis 2020	10
1.3 Auslobung des Preises „Geschichten der Vielfalt“	11
2 SCHULEN AUF DEM WEG ZUR INKLUSION	12
2.1 Die Lernhäuser der Otto-Lilienthal-Schule in Erfurt	12
2.2 Das integrative Sportfest der Herderschule Weimar	13
2.3 Die Neugier des Sozialkundekurses des Friedrich-Schiller-Gymnasiums	13
2.4 Gemeinsamer Unterricht an der Regelschule Münchenbernsdorf	14
2.5 Geschichten der Vielfalt von der Grundschule am Wiesenhügel	14
3 AKTIVITÄTEN UND PROJEKTE IM RAHMEN DES THEMENJAHRES	15
3.1 Schultour des Thüringer Beauftragten für Menschen mit Behinderungen	15
3.2 DEHOGA Thüringen KOMPETENZZENTRUM GmbH – gemeinnützig	16
3.3 Das Förderprogramm Demokratisch Handeln in Thüringen	17
3.4 nelecom – Thüringer Bildungsmodell – Neue Lernkultur in Kommunen	18
3.4.1 Integrativer Schülertreff in Dingelstädt	18
3.4.2 Ein besonderes Buch in der nelecom- Kommune Nordhausen	19
3.4.3 Aktivitäten der Grundschule Urbich	20
3.4.4 Ostschule-Europaschule in Gera „Eine tolle Aktion!“	23
3.4.5 Ein guter, gemeinsamer Weg in Nöbdenitz	24
3.4.6 Moßbach trägt gemeinsam die Verantwortung für eine gute Entwicklung aller Kinder	26
3.5 Industrie- und Handelskammer Erfurt (IHK)	28
3.6 Landesarbeitsgemeinschaft Gemeinsam leben – gemeinsam lernen Thüringen e.V.	30
3.7 Landessportbund Thüringen e.V.	32
3.7.1 Kooperation des Thüringer Leichtathletikverbandes (TLV) mit dem Thüringer Behinderten- und Rehabilitationssportverband e.V. (TBRSV)	32
3.7.2 Wintersportpremiere in Oberhof gelungen – Projekt des Thüringer Skiverbandes e.V. mit dem Thüringer Behindertensportverband e.V.	33
3.7.3 Die „CAPUTS JUNIORS“ Jena	35

3.7.4	Inklusion im Sport am Beispiel der Kinder und Jugendsportgruppe des Familiensportvereines (FSV) „Gesundheit und Rehabilitation“ Suhl	38
3.7.5	Integration durch Sport für die Klasse 6 der EMIL-Petri-Regelschule aus Arnstadt	39
3.8	Bildungswerk der Thüringer Wirtschaft e.V.	39
3.8.1	Schülerwettbewerb „Ich hab’s geschafft“	39
3.8.2	Erwachsenenbildung	40
3.8.3	Qualitätssiegel "Berufswahlfreundliche Schule"	41
3.8.4	„Thüringen – Land der kleinen Forscher“ – regionales Netzwerk der Stiftung Haus der kleinen Forscher	41
3.8.5	Berufseinstiegsbegleitung (BerEb)	42
3.9	Landesjugendring Thüringen e.V. – Strukturierter Dialog in Thüringen unter dem Schwerpunktthema „Soziale Inklusion“	43
3.10	Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (Thillm)	46
3.11	Staatliches Schulamt Nordthüringen	47
3.12	Staatliches Schulamt Mittelthüringen	49
3.13	Staatliches Schulamt Südthüringen	50
3.14	Staatliches Schulamt Westthüringen	56
3.15	Technische Universität Ilmenau	57
3.16	Universität Erfurt	58
3.17	Verband der Sonderpädagogik e.V. Thüringen	61
3.17.1	Das überregionale Beratungszentrum für den Förderschwerpunkt Sehen in Weimar	62
3.17.2	Didaktisch-methodische Gestaltung eines zieldifferenten Unterrichts in Grund- und Regelschulen	65
3.18	Thüringer Landesmedienanstalt	67
3.18.1	Aktionen und Projekte im Jahr der Inklusion von Thüringer Landesmedienanstalt (TLM) und dem Thüringer Bürgerrundfunk	67
3.18.2	Sonderpreis der TLM „Inklusion und Medien“	71
4	UNTERSTÜTZER UND KOOPERATIONSPARTNER IM THEMENJAHR „GEMEINSAM LEBEN. MITEINANDER LERNEN.“	72
4.1	Internetseite Themenjahr	72
4.2	www.tlm.de	76
4.3	www.bwtw.de	77
4.4	www.nelecom.de	77
4.5	www.demokratisch-handeln.de	78
4.6	www.schulportal-thueringen.de/Thillm	78
5	FEIERLICHE ABSCHLUSSVERANSTALTUNG ZUM THÜRINGER THEMENJAHR „GEMEINSAM LEBEN. MITEINANDER LERNEN“	79
6	„GESCHICHTEN DER VIELFALT“ – DIE PREISTRÄGER	80

Vorwort des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Freistaates Thüringen

„Gemeinsam leben. Miteinander lernen.“

Unsere Gesellschaft trägt kein Einheitsgrau. Unsere Gesellschaft ist bunt und sie ist vielfältig. Wir wollen lernen, mit dieser Vielfalt umzugehen. Das Themenjahr „Gemeinsam leben - miteinander lernen“ lud dazu ein. Ich freue mich, dass wir so viel in den vergangenen Monaten bewegen konnten.



Thüringen befindet sich im Aufbruch. Wir wollen inklusive Bildung in die Tat umsetzen. Dazu haben wir einen Entwicklungsplan Inklusion vorgelegt, der mittlerweile in vielen anderen Ländern Aufmerksamkeit findet. Das besondere Interesse liegt dabei auf unserem regionalen Ansatz. Wir haben sehr genau geschaut, was vor Ort vorhanden ist und was entwickelt werden kann.

Ich weiß, dass sich eine erfolgreiche Inklusion nicht verordnen lässt. Deshalb haben wir uns bemüht, in erster Linie nicht die gesetzlichen Regelungen zum Gemeinsamen Unterricht zu ändern, sondern die Gelingensbedingungen zu verbessern.

Erfolgreiche Inklusion gelingt dann, wenn alle mitziehen. Das Themenjahr „Gemeinsam leben - miteinander lernen“ hat aus allen Ecken des Landes Beispiele zum Vorschein gebracht, wie Lehrer, Eltern, Schüler und die Verwaltung an einem Strang ziehen. Wir können viel von diesen Mut machenden Beispielen lernen. Ich möchte aber auch Danke sagen: Für den großen Einsatz aller Helfer, der weit über das Themenjahr hinausreicht.

Herzlichen Dank. Das Themenjahr war ein voller Erfolg.

A handwritten signature in blue ink, which appears to read 'Christoph Matschie'.

Christoph Matschie

Thüringer Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Grußwort des Thüringer Beauftragten für Menschen mit Behinderung

Ein Jahr lang hat sich Thüringen unter der Überschrift „Gemeinsam leben. Miteinander lernen“ in besonderer Weise mit der Frage auseinandergesetzt, in welchem Umfeld Kinder und Erwachsene mit und ohne Behinderungen am besten leben und lernen können.

Warum dies wichtig ist? Ganz einfach: Die Frage ist nämlich, wie und mit wem wollen wir leben? Sollen Menschen mit und ohne Behinderungen eng beieinander wohnen, miteinander lernen, die Freizeit gestalten oder arbeiten? Oder wäre es besser, wenn Menschen mit Behinderungen in besonderen Einrichtungen leben, die oft für Nichtbehinderte uninteressant sind? Nach dem Motto: „Ach, da gehen ja die Behinderten hin!“



Hier hat sich einiges in den letzten Jahren geändert. Wo man zusammen lebt und lernt – behindert oder nicht, nennt man dies heute auch „Inklusion“. Immer mehr Menschen entdecken das Gute daran und wollen mehr davon. Andere sind noch zurückhaltend oder fühlen sich überfordert. Beides muss man verstehen und berücksichtigen. Das Ziel jedoch ist für mich klar: Gemeinsam schaffen wir es, dass Inklusion keine Worthülse bleibt, sondern Freude am Leben vermittelt. Darüber will das Themenjahr informieren und Akteure in Schulen, Verbänden, Kommunen, Kirchen und weiteren Bereichen gewinnen, sich für Inklusion einzusetzen oder ihre Initiativen vorzustellen.

Ich bin dabei. Sie auch?



Dr. Paul Brockhausen

Thüringer Beauftragter für Menschen mit Behinderung

Grußwort der Vorsitzenden des Expertenkreises Inklusion der Deutschen UNESCO Kommission e.V.

Vor vier bis fünf Jahren noch habe ich nicht geglaubt und auch nicht zu hoffen gewagt, dass Inklusion, insbesondere Inklusive Bildung, ein so bestimmendes Thema in der Bildungsdiskussion und in der Schulentwicklung werden würde.

Ich hatte das Glück 2008 an der Weltbildungskonferenz der UNESCO teilnehmen zu können, die mir vor Augen geführt hat wie dringend diese Frage ist und wie weit wir in Deutschland zurückliegen. Daraus entstand dann die Idee für das „Jahr der Inklusiven Bildung“ in Schleswig-Holstein. Ich freue mich deshalb sehr dass ich heute hier sein kann.



Es gehört zu den Verpflichtungen der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK), über Inklusion zu informieren, aufzuklären und Vorurteile abzubauen. Dass es die Vorbehalte und auch Vorurteile gerade in Deutschland geben würde und auch noch gibt daran kann wohl niemand zweifeln.

Von Anfang an war damit zu rechnen, dass die Umsetzung der UN-BRK in Deutschland insgesamt auf besonders große Schwierigkeiten und Widerstände stoßen würde. Zu tief sitzt die Vorstellung noch in den Köpfen dass das Sortieren und gesonderte Beschulen von unterschiedlich begabten, benachteiligten und unterschiedlich behinderten Kindern und Jugendlichen gut sei für ALLE.

Die UN-BRK ist keine neue Reformidee die man gut oder schlecht finden kann, sie ist auch keine Ideologie, kein unverbindlicher Vorschlag sondern geltendes Recht, das umgesetzt werden muss.

Das Schlüsseljahr dafür war das Jahr 2009:

Die UN-Konvention trat in Kraft, auch der Jakob-Muth-Preis wurde zum ersten Mal vergeben, der Expertenkreis Inklusive Bildung der Deutschen UNESCO wurde ins Leben gerufen.

Immer wieder ging es darum, Inklusion auf den Weg zu bringen, zu erklären und dafür zu werben – denn damals war der Begriff Inklusion in der breiten Öffentlichkeit noch eher ein Fremdwort.

Vorausgegangen war im Herbst 2008 die bereits erwähnte Weltbildungskonferenz der UNESCO. Sie stand unter dem Motto „Inclusive education – the way of the future“ und knüpfte an eine Reihe von internationalen Beschlüssen an die im Kern immer wieder Bildung als Menschenrecht formuliert haben – unabhängig von Herkunft, Geschlecht, von Behinderung und Benachteiligung.

Ich erinnere daran, weil all dies in Deutschland zunächst so wenig zur Kenntnis genommen wurde. Erst die UN-BRK, ihre Ratifizierung durch Bund und Länder hat die Inklusive Bildung so nachdrücklich auf die Tagesordnung gesetzt.

In Deutschland überwacht das Institut für Menschenrechte mit einer eigenen Monitoringstelle die Einhaltung der UN-BRK und hat einen ersten sehr kritischen Bericht zur Situation in Deutschland abgegeben und sich kritisch zu den Empfehlungen der KMK „Inklusive Bildung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen in Schulen“¹ geäußert.

Es ist gut und wichtig sich diese Entwicklungen und Zusammenhänge immer wieder deutlich zu machen, denn wir stehen national und international unter Beobachtung und in der Pflicht die Rechte von Menschen mit Behinderungen umzusetzen.

Wir reden also nicht darüber welchen Sonderweg Deutschland gehen könnte. Wir müssen darüber reden, welche Weichen in Deutschland gestellt werden müssen.

Inklusion ist eine Pflichtaufgabe für die Regierungen in Bund Ländern und in den Gemeinden. Die Schule ist der entscheidende Ort. Hier wird das Zusammenleben in der Gesellschaft erlernt und erprobt– aber alles was um sie herum geschieht, alle Handelnden, alle die mit Kindern und jungen Menschen zu tun haben müssen eine inklusive Entwicklung befördern und unterstützen.

„It takes a village to raise a child.“ – dieser schöne afrikanische Spruch gilt erst recht, wenn es um Inklusion geht.

Eltern sollen sagen können: Mein Kind soll eine allgemeine Schule besuchen und keine Sondereinrichtung. Genau da liegt ja auch der Unterschied zur Integration. Alle Schulen, alle Bildungseinrichtungen müssen sich so verändern, dass dies möglich und selbstverständlich wird. Nicht mehr das einzelne Kind wird geprüft, ob es in die Regelschule aufgenommen werden kann. Die Schule stellt sich ein auf die Lernbedürfnisse von Kindern.

Lassen Sie uns einen einem kurzen Blick über die Grenzen zu unseren europäischen Nachbarn werfen. Etwa 85% der Kinder mit Förderbedarf sind in integrativer Beschulung – das ist der europäische Durchschnittswert, in Deutschland sind es nach der Statistik für 2011/12 gerade einmal rund 25%. Das ist immerhin eine deutlich steigende Tendenz, bedenklich allerdings ist, dass gleichzeitig die Förderquoten gestiegen sind, dass also mehr Kinder als behindert diagnostiziert werden und zwar in den Bundesländern nach offenbar sehr unterschiedlichen Maßstäben. Dies sind bundesweite Zahlen – in Thüringen beispielsweise ist die Anzahl der Kinder mit Förderbedarf um 20% gesunken.

Die Bandbreite in Europa ist groß. Sie reicht vom italienischen Modell der inklusiven Schule über die zunehmend uneinheitliche Bildungslandschaft in Großbritannien mit starker Schulautonomie und immer mehr Privatschulen die offenbar eher die Tendenzen zur Aussonderung verstärken bis hin zu einer jahrzehntelangen inklusiven Beschulung in den skandinavischen Ländern. Insbesondere in Norwegen, aber auch in Schweden kann man inklusive Praxis lernen und erleben. Besondere Probleme gibt es in den osteuropäischen Ländern, finanzieller Art und auch in den pädagogischen Traditionen.

Ebenso vielfältig sind die Verhältnisse im föderalen Deutschland, auch in dieser Frage.

1 Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 20.10.2011.

Von Gleichheit der Lebensverhältnisse kann für Kinder mit Förderbedarf und ihre Eltern nicht die Rede sein. 16 verschiedene Schulgesetze gelten in Deutschland. Sie regeln jetzt und in Zukunft, wie die UN-BRK umgesetzt wird. In Schleswig-Holstein wird inzwischen mehr als die Hälfte aller Schüler mit besonderem Förderbedarf integrativ beschult. In den Stadtstaaten haben wir bereits hohe Inklusionsquoten und auch in Thüringen ist eine erfolgreiche Entwicklung zu verzeichnen.

Und dann ist da noch das bisherige Sonderschulwesen äußerst vielfältig mit seinen mindestens acht unterschiedlichen Typen: Förderkindergarten, Förderschule, Werkstatt für Menschen mit Behinderungen – dieser Lebensweg ist in Deutschland vor allem für Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung vorgezeichnet.

Und werfen wir noch einen Blick auf die Gruppe der sogenannten „Lernbehinderten“. Sie ist die größte Gruppe von Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf, einer Etikettierung, die es in anderen europäischen Ländern übrigens gar nicht gibt. Drei von vier Kindern verlassen diese Schulen – trotz kleiner Lerngruppen, trotz gut ausgebildeter Lehrkräfte, ohne Hauptschulabschluss und finden keinen Anschluss – mit erheblichen Folgen für das Sozialsystem und ich meine auch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Es zeigt sich auch, dass der Inklusionsbegriff nicht verengt werden darf auf die „klassischen“ Behinderungen, sondern einen umfassenden Ansatz haben muss, dass es um alle sozial und durch Herkunft Benachteiligten gehen muss.

Seit Inkrafttreten der UN-Konvention hat sich Vieles getan. Inzwischen ist auch einer breiten Öffentlichkeit klar, dass es um eine veränderte Schule geht und damit wachsen auch Skepsis und Widerstand.

Über eines muss man sich im Klaren sein: Die Forderung nach Inklusion löst Ängste aus und trifft auf tief sitzende Vorurteile:

- Überforderung der Lernschwachen,
- Unterforderung der Starken,
- Skepsis gegenüber heterogenen Gruppen (als sei eine normale beliebige Klasse eine homogene Gruppe).

Es ist sehr hilfreich, hier mit guten Praxisbeispielen zeigen zu können, dass und wie es geht.

Von solchen Beispielen gibt es inzwischen sehr viele. Die Schule „An der Trießnitz“ aus Jena durfte ich bei der Verleihung des Jacob-Muth-Preises in Bonn schon kennenlernen.

Immer wieder erlebe ich, dass mit Extrembeispielen und Einzelfällen argumentiert wird.

„Wie soll ein mehrfach behindertes Kind im Rollstuhl in einer normalen Klasse unterrichtet werden?“ Als sei dies die entscheidende Frage.

Ein Schulleiter aus Südtirol, dem ich neulich zuhören konnte, antwortete auf eine solche Frage: „Wenn ein solches Kind bei uns angemeldet wird, dann stellen wir uns darauf ein. Punkt.“

Natürlich gibt es auch nachvollziehbare und berechtigte Erwartungen, z.B. nach guten Rahmenbedingungen, nach Fortbildung und fester Verankerung des gemeinsamen Unterrichts in allen Ausbildungsphasen aller Schularten bzw. Schulstufen.

„Inklusion ist teuer“, heißt es und das Scheitern wird vorausgesagt. Leider wird dies auch manchmal als Verhinderungsargument benutzt.

Es muss klar sein: eine noch unzureichende oder als solche empfundene Finanz- oder Personalausstattung ist keine Entschuldigung für Nichtstun, für mangelndes Nachdenken, für das Liegenlassen der Probleme. Nur wer sich Gedanken macht, Konzepte entwickelt, sich auf den Weg macht, hat auch den Anspruch, Forderungen zu stellen.

Eine Vielzahl von Schulen geben ein gutes Beispiel, wie man sich auf den Weg macht – auch ohne neue Gesetze und Vorgaben, aus eigener Motivation und eigenem Antrieb. Wenn man Schulleiter, Lehrkräfte aus diesen Schulen trifft, spürt man, dass eine Haltung, nämlich die der inklusiven Arbeit zum Ausdruck kommt.

Bildungsökonomischen Untersuchungen zeigen, dass unser Sonderschulwesen sehr kostenintensiv ist. Am kostenintensivsten wäre es, auf Dauer Parallelsysteme aufrecht zu erhalten. Würde man all diese Ressourcen in ein inklusives System überführen, wäre ein erheblicher Beitrag für eine gute Ausstattung geleistet.

Dass dies kein einfacher Prozess ist, muss jedem klar sein. Ein planvolles und schrittweises Vorgehen, getragen von einer entschiedenen Haltung ist – von der einzelnen Schule bis zu den politisch Verantwortlichen – eine gute Voraussetzung für das Gelingen.

Dabei wird es Diskussionen geben müssen, bei der immer das einzelne Kind, sein Schicksal, seinen Lebensweg, seine Perspektive in den Blick genommen werden muss. Oder ich sage es mit Jacob Muth dem großen Sonderpädagogen und Vorkämpfer des gemeinsamen Lernens:

„Es gibt in der gegenwärtigen Situation unserer Schulen kaum eine Aufgabe, die sich als menschlicher erweisen könnte.“

Ute Erdsiek-Rave
19. März 2013

1 Intention und Bausteine

Mit einer feierlichen Auftaktveranstaltung wurde am 19. März 2013 das erste Thüringer Themenjahr Bildung „Gemeinsam leben. Miteinander lernen.“ von Minister Christoph Matschie im Erfurter Rathaus eröffnet. Das Themenjahr stand unter der Schirmherrschaft der Deutschen UNESCO-Kommission e.V. Es fügt sich ein in die am 24. Juni 2011 von der Kommission verabschiedete Resolution „Inklusive Bildung in Deutschland stärken“.

Zentrales Anliegen des Themenjahres 2013 war es, möglichst viele Thüringer Bürger für das Thema „Inklusion“ zu sensibilisieren und die Aufmerksamkeit aller auf ein gelingendes Miteinander zu richten. Möglichst viele Einzelpersonen, Institutionen, Vereine, Verbände und Interessenvertretungen waren eingeladen, sich nachhaltig mit Umsetzungsmöglichkeiten der UN-Behindertenrechtskonvention auseinanderzusetzen und Wege der Umsetzung zu finden.

Das Themenjahr wollte anregen, die Intentionen der UN-Behindertenrechtskonvention in den verschiedenen Gremien, Institutionen, Vereinen etc. zu thematisieren und ein gemeinsames Verständnis von inklusiver Bildung zu entwickeln.

Es bot zudem Gelegenheit, Beispiele gelebter Integration und Inklusion öffentlich zu präsentieren.

Hierfür wurde der Preis „Geschichten der Vielfalt“ ausgelobt.

Zahlreiche Erfahrungen in Thüringen zeigen, dass eine Grundhaltung, die Vielfalt als Gewinn für alle versteht, auch tatsächlich zu bereichernden Erfahrungen für alle führt. Diese Erfahrungen des gelingenden Miteinanders werden mit diesem Bilanzheft des Thüringer Themenjahres „Gemeinsam lernen. Miteinander leben.“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

1.1 Thüringer Maßnahmeplan zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen

Mit dem „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ der Vereinten Nationen von 2009 stellte sich Deutschland der Aufgabe, die Bestimmungen der Konvention einzuhalten und diese, entlang den verbindlichen Zielvorgaben, aktiv umzusetzen. Dieses Bekenntnis fand seinen Niederschlag im „Nationalen Aktionsplan der Bundesregierung zur Umsetzung des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“. Die Bundesländer wurden in diesem Zusammenhang beauftragt, einen regionalen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention zu erstellen.

In Thüringen wurde ein solcher Maßnahmeplan unter Federführung des Thüringer Ministeriums für Soziales, Familie und Gesundheit (TMSFG) ressortübergreifend erarbeitet und im April 2012 ins Thüringer Kabinett eingebracht.

Als einen der wesentlichen Schwerpunkte formuliert die Thüringer Ministerin für Soziales, Familie und Gesundheit, Frau Heike Taubert, im Vorwort des Thüringer Maßnahmeplans: „Die Initiierung eines weitreichenden und dauerhaften Prozesses der Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung zur Beseitigung der noch vielfach vorhandenen Barrieren in den Köpfen

ist dementsprechend ein wichtiges Querschnittsthema, das alle Handlungsfelder des vorliegenden Planes wie ein roter Faden durchzieht.“ Damit ist ein Regierungsprogramm geschaffen, das auch in seiner Umsetzung auf breite Beteiligung angelegt ist.

Im Handlungsfeld „Bildung und Ausbildung, Kinder mit Behinderungen“ werden im Thüringer Maßnahmenplan ausgehend von einer Ist-Stand-Beschreibung Ziele und Maßnahmen u. a. zum Schwerpunkt „Identifikation und Bewusstseinsbildung“ in der Zuständigkeit des Thüringer Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur (TMBWK) beschrieben. Hier heißt es: „Anregung einer thüringenweiten Diskussion, um das Leitbild inklusiver Bildung zu erarbeiten und zu verankern – durch Fachveranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit (Infolyer, Broschüren – auch in leichter Sprache, Pressearbeit) sowie Elternarbeit in Kindertageseinrichtungen und Schulen“.

1.2 Entwicklungsplan Inklusion. Thüringer Entwicklungsplan zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (Art. 7 und 24) bis 2020

Inklusiver Bildung kommt bei der Etablierung einer Kultur der Wertschätzung und des Miteinanders ein hoher Stellenwert zu. Möglichkeiten lebenslangen gemeinsamen Lernens müssen geschaffen werden. Dafür benötigen alle Menschen Zugang zu qualitativ hochwertigen Bildungsangeboten.

Der Bedeutung von Bildung wird mit dem „Entwicklungsplan Inklusion. Thüringer Entwicklungsplan zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (Art. 7 und 24) bis 2020“ entsprochen.

Die Fraktionen des Thüringer Landtags forderten die Landesregierung am 11. Juli 2012 auf, bis Juni 2013 einen „Entwicklungsplan zur Realisierung eines inklusiven Bildungssystems [...] im Sinne der Artikel 7 und 24 der UN-Behindertenrechtskonvention vorzulegen“ (Thüringer Landtag, 5. Wahlperiode, Drucksache 5/4683). Dieser wurde unter Federführung des TMBWK erstellt. Einmalig für Deutschland ist die Berücksichtigung des unterschiedlichen Entwicklungsstandes der einzelnen Regionen Thüringens hinsichtlich des Prozesses der Inklusion. Eine differenzierte Analyse der regionalen Ausgangslagen machte es möglich, für jeden Kreis angemessene Entwicklungsziele zu bestimmen und Handlungsempfehlungen für Infrastruktur und pädagogische Praxis zu geben. Sie bilden die Grundlage für die in nächster Zeit zu erarbeitenden regionalen Entwicklungspläne der Gebietskörperschaften.

Dem Freistaat Thüringen ist es auf Grund dieses Vorgehens möglich, schrittweise und transparent ein inklusives Bildungswesen aufzubauen. Alle Regionen Thüringens entwickeln sich in dem ihnen angemessenen Tempo sukzessive zu einer Region mit einem inklusiven Bildungssystem.

Der Umbau des Bildungssystems zu einem inklusiven stellt Thüringen in den nächsten Jahren vor große Herausforderungen. Es gilt, gewachsene Strukturen zu transformieren sowie erfolgreiche Konzepte und neue Ideen zu einer einheitlichen Rahmenstruktur zusammen zu fassen.

1.3 Auslobung des Preises „Geschichten der Vielfalt“

Ein Höhepunkt des Themenjahres "Gemeinsam leben. Miteinander lernen" war die Auslobung des Preises „Geschichten der Vielfalt“ des Thüringer Beauftragten für Menschen mit Behinderungen und des TMBWK. Einzelpersonen, Gruppen, Kindertageseinrichtungen, Schulen, Hochschulen, Kommunen, Vereine, Verbände und Interessensvertretungen aus Thüringen waren eingeladen, über ihren konkreten Weg zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention zu berichten. Die Auslobung des Preises sollte Gelegenheit bieten, über das Erleben von Vielfalt und die Möglichkeiten zum Schaffen einer wertschätzenden Kultur zu reflektieren – beispielsweise über eine Lernkultur, welche Vielfalt als Bereicherung versteht. Sie sollten Gelegenheit haben, sich darüber klar zu werden, wie sie durch gezielte Aktivitäten zur Beseitigung von Vorurteilen und Barrieren in den Köpfen beitragen. Berichtet werden konnte auch über die das Erleben der Vielfalt im Miteinander oder über die Vielfalt in den kommunalen Bildungslandschaften. Ziel war es, Möglichkeiten eines wertschätzenden Miteinanders aufzuzeigen.

Die Auswahl der Preisträger erfolgte durch eine unabhängige Jury. Die Jury wurde gebildet aus je einem Vertreter folgender Thüringer Beiräte:

- Beirat Inklusive Bildung
- Landesschulbeirat
- Beirat des Thillm
- Landesbeirat für Menschen mit Behinderungen
- Beirat für Inklusion und Migration des Landes Thüringen
- Beirat für nachhaltige Entwicklung.

Die Verleihung der Preise erfolgt am 26. März 2014 durch Herrn Minister Christoph Matschie sowie durch den Thüringer Beauftragten für Menschen mit Behinderungen, Herrn Dr. Paul Brockhausen, im Rahmen einer feierlichen Abschlussveranstaltung im Collegium Maius der alten Universität in Erfurt. Bei der Auswahl der Preisträger wird es kein Ranking geben, die Jury legt die Anzahl der zu vergebenden Preise und Sonderpreise sowie die Aufteilung der Preisgelder fest. Darüber hinaus erhält jeder eingereichte Beitrag eine Teilnehmerurkunde sowie ein Jury-Heft zur Preisverleihung.

Die Auslobung des Preises wurde dank der durch die Sponsoren zur Verfügung gestellten Preisgelder möglich. Der Thüringer Beauftragte für Menschen mit Behinderungen, die Sparkasse Mittelthüringen, die Thüringer Energie, die Jenoptik AG, der FC Rot-Weiß Erfurt stellten Preisgelder und Sachpreise zur Verfügung. Die Thüringer Landesmedienanstalt stiftete Preisgelder für einen Medienpreis.

2 Schulen auf dem Weg zur Inklusion

Erfahrungen zeigen, dass von gelingender Inklusion alle profitieren. Jeder Einzelne wird in seiner Individualität wahrgenommen und respektiert. Er erfährt dadurch ein hohes Maß an Anerkennung und Wertschätzung. Er erlebt Zugehörigkeit und Selbstwirksamkeit. Dies alles unterstützt ihn dabei, seine Persönlichkeit zu entfalten.

Wie jeder Prozess weist auch der Prozess der Inklusion Höhen und Tiefen auf. Erfolge in diesem Prozess gilt es, zu erkennen und an diese anzuknüpfen.

Es folgen Momentaufnahmen von Schulen, die sich mitten im Veränderungsprozess zur inklusiven Schule befinden. Dargestellt werden Glanzpunkte in der pädagogischen Arbeit auf dem Weg zu einer inklusiven Schule. Die Momentaufnahmen zeigen, wie vielfältig die Möglichkeiten sind, sich auf diesen Weg zu begeben.

2.1 Die Lernhäuser der Otto-Lilienthal-Schule in Erfurt

In der Otto-Lilienthal-Schule Erfurt lernen Schüler mit unterschiedlichen, auch speziellen Bedürfnissen gemeinsam. Sie lernen in altersgemischten Gruppen in Lernhäusern. Jedes Lernhaus besteht aus zwei Klassenräumen und einem dazwischen liegenden Multifunktionsraum. Zu jedem Lernhaus gehören 40 Schüler der Jahrgangsstufen 1 bis 4, zwei Lehrkräfte und zwei Erzieher. Die Schüler bleiben während ihrer gesamten Grundschulzeit Mitglied ihres Lernhauses.

Der Tag beginnt mit einem Morgenkreis und endet mit einem Abschlusskreis. Im Morgenkreis berichten die Kinder u.a. von Erlebnissen des Vortages, auf die sie besonders stolz sind. Ferner dient der Morgenkreis dazu, persönliche Vorhaben für den Tag auszusprechen.

Während der Lernzeit können die Schüler in ihrem Tempo arbeiten. Sie können sich eigene Ziele in der Arbeit stellen. Dies wird möglich, da für alle Themen des Lehrplanes zahlreiche Materialien und Aufgaben zur Verfügung stehen. Darüber hinaus sind die Lernziele im Klassenraum sichtbar angebracht. So kann jeder Schüler sich jederzeit orientieren, was er bereits kann und woran er noch arbeiten muss. Im Lerntagebuch dokumentiert der Schüler, was er an diesem Tag gelernt hat.

Die Lernzeit ist in zwei Blöcke im Umfang von je drei Unterrichtsstunden geteilt. Dies ermöglicht es den Schülern, kurze Arbeitspausen individuell zu gestalten.

Die Leistungsdokumentation erfolgt mittels Portfolio. Sie übermittelt ein sehr individuelles und differenziertes Bild über die erworbenen Fertigkeiten und das erworbene Wissen. Rituale, wie der Satz des Tages, bieten Gelegenheit zu einem gemeinsamen Fachgespräch.

Die sonderpädagogische Förderung erfolgt unterrichtsbegleitend in kleinen Gruppen. Am Nachmittag ist es den Schülern möglich, sich entsprechend ihren Interessen für eine Beschäftigung zu entscheiden.

Einmal im Monat präsentieren alle Lernhäuser und alle Schüler ihre Arbeitsergebnisse in der Aula. Für Eltern findet einmal wöchentlich ein Elterncafé statt.

2.2 Das integrative Sportfest der Herderschule Weimar

Das integrative Sportfest an der Herderschule Weimar hat bereits Tradition.

2013 richtete das Förderzentrum bereits sein elftes integratives Sportfest aus. Zu diesem waren alle Grundschulen der Stadt Weimar, das Goethegymnasium Weimar, das Förderzentrum Blankenhain, das Förderzentrum Sprache Weimar, die Johannes-Landenberger-Schule sowie die Regelschule „Carl August Musäus“ eingeladen. Bei leichtem Nieselregen hatte man viel Freude bei Sport und Spiel. Einer gemeinsamen Erwärmung folgten verschiedene Möglichkeiten der sportlichen Betätigung mit viel guter Laune. Letztere sorgte dafür, dass es am Ende nur Gewinner gab. Jeder Teilnehmer erhielt eine Medaille.

2.3 Die Neugier des Sozialkurses des Friedrich-Schiller-Gymnasiums

Dem Sozialkurs der Klasse 11 am Friedrich-Schiller-Gymnasium reichte es nicht, sich im Rahmen des regulären Unterrichts mit dem Thema „Menschen mit Behinderungen“ auseinander zu setzen. Die Mitglieder des Kurses wollten vielmehr genau wissen, „wie Kinder mit Behinderung lernen, wie sie ihren Alltag gestalten und wie sie mit ihren Behinderungen umgehen“ (O-Ton eines Schülers). Sie knüpften aus diesem Grund Kontakt zur Maria-Martha-Schule der Stiftung Finneck in Rastenberg. Sie organisierten mit anderen Schülern des Friedrich-Schiller-Gymnasiums ein integratives Sportfest, zu dem sie die Schüler der Maria Martha Schule einluden. Je näher der Tag rückte, desto aufgeregter wurden sie. Wie sollten sie mit ihren Gästen umgehen? Waren diese so wie sie selbst? Auch den Gästen waren ihre gemischten Gefühle anzumerken. Doch nach dem Bilden gemischter Gruppen stellte sich bei Gymnastik, Tanz, Fuß- und Basketball sehr schnell heraus, dass alle die gleiche Freude an der Bewegung verspürten. Auch gewannen manchmal die einen und manchmal die anderen. Nachdem man sich im sportlichen Wettbewerb gemessen hatte, kam man beim gemeinsamen Essen ins Gespräch. Man erfuhr viel voneinander und davon, wie sich der Alltag an der jeweils anderen Schule gestaltet. Es reifte die Erkenntnis: Wir sind uns gar nicht so unähnlich, wie wir befürchtet hatten. Am Ende des Tages gab es für jeden Teilnehmer am Sportfest eine Urkunde. Über diese konnten sich die Schüler der Maria-Martha-Schule so sehr freuen, dass die Schüler des Friedrich-Schiller-Gymnasiums sie darum beinahe beneideten.

Das gemeinsame Sportfest hatte die Schüler des Sozialkurses am Ende noch neugieriger gemacht. Sie entschieden sich, nach Rastenberg zu fahren und die Schüler der Maria-Martha-Schule einen Tag lang während des Unterrichts zu begleiten. Im Anschluss konnten sie ihre Fragen an den Schulleiter stellen.

Als Resümee der Begegnungen mit den Schülern der Maria-Martha-Schule stellten die Schüler des Friedrich-Schiller-Gymnasiums fest, dass Menschen mit Behinderungen zwar ein Handicap haben, sie ansonsten aber in allem den Menschen ohne Behinderung glichen. Sie seien ebenso gleich oder verschieden wie diese. Dies erlebe man in der Begegnung. Nur durch Begegnung gelingt es, Vorurteile abzubauen. Deshalb sollten möglichst viele Menschen ohne Behinderungen Menschen mit Behinderungen kennenlernen. Inklusion sei ein wichtiges Thema für die gesamte Gesellschaft.

2.4 Gemeinsamer Unterricht an der Regelschule Münchenbernsdorf

Die Regelschule Münchenbernsdorf präsentiert sich mit einer PowerPoint-Präsentation, auf der sie ihre momentane Realisierungsform des Gemeinsamen Unterrichts vorstellt. Diese Präsentation zeigt, dass einschließendes Handeln nicht nur im Unterricht möglich und notwendig ist. Sie ist in verständlicher Sprache verfasst und mit Bildern untersetzt. Auch dem weniger geübten Leser erschließen sich die Inhalte.

Im Wechsel von äußerer und innerer Differenzierung lernen Schüler mit speziellen Bedürfnissen im Gemeinsamen Unterricht der 6. und 7. Jahrgangsklasse. Wann immer es möglich ist und sich thematische und soziale Anknüpfungspunkte zeigen, lernen sie im Klassenverband. Es gibt Gruppenarbeiten, Projekte und Experimente.

Im Deutsch- und Mathematikunterricht lernen die Schüler mit besonderen Bedürfnissen im Förderunterricht. Eine Förderschullehrerin ist im ständigen Kontakt mit den Lehrkräften der Regelschule. Unterrichtsinhalte und unterrichtliches Vorgehen werden miteinander abgesprochen.

Auf dem Weg zu einer inklusiven Schule hat man in der Regelschule Münchenbernsdorf die Erfahrung gemacht, dass die gemeinsame Alltagsbewältigung mit Menschen mit speziellen Bedürfnissen für alle eine Bereicherung darstellt. Sie beteiligen sich an der Ausgestaltung des Schullebens, genießen die Pausen, feiern, diskutieren und streiten wie alle anderen Schüler auch.

2.5 Geschichten der Vielfalt von der Grundschule am Wiesenhügel

In der Grundschule am Wiesenhügel lernen die Kinder in der Schuleingangsphase sowie in der 3. und 4. Jahrgangsklasse altersgemischt. Sie orientiert sich in ihrer Arbeit an den sieben Dimensionen zur Entwicklung der Schuleingangsphase (s. <http://www.tqse.uni-bremen.de/dimensionen/index.html>). Die Lehrer arbeiten in Teams und stimmen die Unterrichtsinhalte miteinander ab.

Der Unterricht ist von Beginn an über eine durchgängige, fächerübergreifende Wochenplanarbeit organisiert. Auf diese Weise werden unterschiedliche Lernvoraussetzungen der Kinder berücksichtigt. Jedes Kind kann in seinem Tempo lernen. Die Arbeit an individuellen Lernzielen innerhalb der Klassengemeinschaft wird möglich. Sie lernen gemeinsam, in kooperativen Lernformen oder individuell. Sie holen sich untereinander Rat und helfen einander gegenseitig. Projekte, wie z.B. das Projekt „Heizen und Lüften“, stellen zusätzliche Höhepunkte im schulischen Lernen dar.

Die Schüler werden nur mit sich selbst verglichen. Die Lehrkräfte achten auf ihre Lernfortschritte und nehmen eine prozessbegleitende Analyse der Lernvoraussetzungen in verschiedenen Entwicklungsbereichen vor.

Die Begleitung von Schülern mit Förderbedarf erfolgt teilweise durch Studenten der Universität Erfurt sowie in temporären Lerngruppen. Die Sprachförderung erfolgt unterrichtsimmanent.

3 Aktivitäten und Projekte im Rahmen des Themenjahres

Zahlreiche Institutionen, Kommunen, Verbände, Vereine, Interessenvertretungen trugen mit ihren Aktionen dazu bei, das Themenjahr „Gemeinsam leben. Miteinander lernen.“ auszugestalten und mit Leben zu füllen. Verschiedenste Veranstaltungen fanden unter dem Dach des Thüringer Themenjahres „Gemeinsam leben. Miteinander lernen.“ statt.

Im Folgenden berichten Akteure von ihren Aktivitäten. Die Beiträge zeigen, wie vielfältig die Intention des Themenjahres aufgegriffen wurde.

3.1 Schultour des Thüringer Beauftragten für Menschen mit Behinderungen

Im Oktober 2013 begann der Beauftragte der Landesregierung für Menschen mit Behinderungen eine landesweit geplante Schultour mit der Auftaktetappe durch den Schulamtsbereich Nordthüringen. Diese führte ihn an insgesamt acht Schulen, davon zwei Grundschulen, drei Regelschulen, zwei Förderzentren und eine Gesamtschule. Zwei Schulen befinden sich in freier Trägerschaft.

Mit der Schultour sollten integrativ-inklusive Schultypen, aber auch Förderschulen, besucht werden, mit dem Ziel, sich ein Bild von den Möglichkeiten und Grenzen der Inklusion zu verschaffen. Die Tour wird bis zum Ende des Jahres 2014 fortgesetzt und soll alle fünf Schulamtsbereiche durchlaufen, da im staatlichen Schulbereich große regionale Unterschiede bei der Entwicklung des Gemeinsamen Unterrichts zu verzeichnen sind.

Es war beeindruckend, mit welchem hohem Engagement Lehrer, Erzieher, sonderpädagogische Fachkräfte und Integrationshelfer arbeiten, um den Gemeinsamen Unterricht erfolgreich umzusetzen. Auch Vertreter von Eltern und Schülern nutzten die Gelegenheit zu einem regen Meinungs- und Erfahrungsaustausch. Regelmäßig erwiesen sich die eingeplanten Zeitfenster als zu klein, da die Akteure vor Ort die Gesprächsgelegenheit nutzten, um sowohl grundsätzliche als auch schulspezifische Probleme anzusprechen.

Dabei ging es um Fragen des Personaleinsatzes, der Kooperation mit Förderzentren, der Kompensation von Krankheitsfehlzeiten und der räumlichen Bedingungen. Nicht alle Anliegen standen dabei im Zusammenhang mit dem Gemeinsamen Unterricht. Als problematisch wird häufig der Umgang mit schwierigem Verhalten oder ein hoher Unterstützungsbedarf beim Lernen gesehen.

Im Anschluss an die Schulbesuche wurde eine Auswertung mit dem TMBWK und dem Leiter des zuständigen Schulamtes vorgenommen.

Folgendes Fazit der Touretappe durch Nordthüringen kann an dieser Stelle gezogen werden:

- Inklusion im Bildungswesen erfordert den bedarfsgerechten Einsatz von qualifiziertem Lehr- und Assistenzpersonal. Nur wenn dieses vorhanden ist, ist vom Erfolg und der Akzeptanz des Gemeinsamen Unterrichts auszugehen.

- Die Schaffung inklusiver Lernumgebungen erfordert Barrierefreiheit und ein verändertes Raumkonzept. Die Realisierung dieser Bedingungen befindet sich in einem Entwicklungsprozess und muss in der nächsten EU-Förderperiode Berücksichtigung finden. Das Ziel einer flächendeckenden Barrierefreiheit in jeder Grund- und weiterführenden Schule ist realitätsfern und nicht umsetzbar. Dies ist auch nicht in jedem Falle erforderlich, da Hilfsmittel existieren, die die mangelnden baulichen Voraussetzungen im Einzelfall kompensieren können.
- Kindern widerfährt regelmäßig das Beste, was ihnen passieren kann, nämlich miteinander zu lernen und Behinderung als normal zu erleben.
- Es wird immer Kinder geben, die zumindest temporär besondere Lerngruppen oder – räume benötigen. Dafür leisten die Förderzentren einen unverzichtbaren Beitrag.
- Die Schaffung inklusiver Bildungssysteme ist eine Forderung der UN-Behindertenrechtskonvention. Hier gilt es, gesamtgesellschaftliche Anstrengungen zu unternehmen und konstruktiv weiterzumachen. Es ist darüber nachzudenken, wie die Thüringer Schulträger unterstützt werden können.

3.2 DEHOGA Thüringen KOMPETENZZENTRUM GmbH – gemeinnützig

Gemeinsam leben. Miteinander lernen. – Von der Exklusion zur Inklusion ...

... unter dieser Thematik fand im November 2013 ein Thementag im DEHOGA Thüringen KOMPETENZZENTRUM gGmbH im Witterdaer Weg 3 in Erfurt statt.

Den Auftakt dazu bildeten Vorträge, wie z.B. „Die historische Entwicklung: von der Exklusion zur Inklusion“ und „Angebote und Fördermöglichkeiten für beeinträchtigte Menschen“, welche durch die Teilnehmer der Klasse externe Erzieher 12b/c präsentiert wurden

Gefolgt davon, freuten wir uns, eine Gastrednerin vom TMBWK begrüßen zu dürfen, die uns in den Thüringer Entwicklungsplan einführte und für alle Fragen Rede und Antwort stand.

Abgerundet wurde der Thementag mit dem Film „Klassenleben“, der exemplarisch zeigt, wie Inklusion gelingen kann, aber auch verdeutlicht, welche Rahmenbedingungen (personell, räumlich, sächlich) gemäß der UN-Behindertenrechtskonvention erfüllt sein müssen. An einer ausgedehnten Podiumsdiskussion fehlte es natürlich auch nicht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass viele Erfahrungen zu dem Thema „Gemeinsam leben. Miteinander lernen.“ ausgetauscht und neue Denkanstöße gegeben werden konnten. Einig waren sich alle in Bezug darauf, dass Inklusion „unten“ beginnen muss, um gut und kraftvoll wachsen zu können, und letztendlich die Teilhabe von beeinträchtigten Menschen in der Gesellschaft ermöglicht.

3.3 Das Förderprogramm Demokratisch Handeln in Thüringen

Das Förderprogramm Demokratisch Handeln e.V. bietet in mehreren Ländern eine regionale Fachtagung an. Diese wird als "Regionale Lernstatt" bezeichnet. Da das Förderprogramm Demokratisch Handeln nicht jedes Projekt, das sich an der bundesweiten Ausschreibung "gesagt. getan." beteiligt, mit einer Einladung zur bundesweiten Lernstatt Demokratie auszeichnen kann, dennoch die Anerkennung für das geleistete Engagement aussprechen möchte, erhält jedes Projekt mit den regionalen Veranstaltungen die Chance, seine Arbeit zu präsentieren und sich mit anderen Gruppen auszutauschen. Für alle ist die Veranstaltung eine Würdigung der politischen, demokratischen und am Gemeinwesen orientierten Arbeit.

In Thüringen findet seit dem Jahr 2000 eine Regionale Lernstatt Demokratie statt. Auch für das Jahr 2014 ist wieder eine Veranstaltung geplant, vom 27. bis 28. März 2014 werden voraussichtlich 100 Kinder, Jugendliche und Erwachsene miteinander ins Gespräch kommen und sich über Projekterfahrungen austauschen. Unter der Leitung des Thüringer Regionalberaters des Förderprogramms Demokratisch Handeln wird jährlich eine interessante und anregende Tagung für alle Altersgruppen realisiert. Während der erste Veranstaltungstag durch Austausch von Erfahrungen gekennzeichnet ist, ist der zweite Tag von gemeinsamer Arbeit in Workshops gekennzeichnet. Die Workshops sind thematisch breit aufgestellt und werden von Kooperationspartnern in Thüringen unterstützt. Die Themen reichen von Beatboxen über Klimawandel bis hin zur Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus. Auf vielfältige Weise können neue Ideen für die künftige Arbeit mitgenommen werden.

Abbildung 1: „Regionale Lernstatt Demokratie“ 2013 in den Räumen der IMAGINATA in Jena



Beispielprojekte aus Thüringen

Vielfältiges Engagement ist auch in Thüringen erkennbar. An der Ausschreibung "gesagt. getan. 2013" haben sich 41 Projekte aus Thüringen beteiligt. Exemplarisch sollen an dieser Stelle vier Initiativen kurz vorgestellt werden. Es handelt sich bei den Projekten um neue, aber auch weiterentwickelte Aktivitäten sowie auch Projekte, die eine Beratung des Regionalberaters in Anspruch genommen haben. Die Themenvielfalt reicht von historischer AG-Arbeit bis zum Umweltschutz:

Die AG "DenkMal-Aktiv!" des Evangelischen Ratsgymnasiums Erfurt, die aus zwölf Schülerinnen und Schüler besteht, gestaltet beispielsweise Führungen für Jugendliche durch die Alte

Synagoge in Erfurt. Sie drehen den Kurzfilm "1349 – Hochzeit mit Hindernissen", um geschichtliches Wissen altersgerecht zu vermitteln.

In Westthüringen beziehen Schülerinnen und Schüler der Petrischule Mühlhausen Position gegen Rechtsextremismus. Mit selbst gestalteten, kreativen Zeichnungen, die in einem Kalender veröffentlicht werden, beziehen sie Position gegen rechtes und antidemokratisches Gedankengut. Den Erlös der verkauften Kalender spenden sie dem Mehrgenerationenhaus Mühlhausen. Ähnlich aktiv in ihrer Kommune sind Jugendliche aus Gotha von der Lucas-Cranach-Schule. Im Umweltprojekt "Nesselsee" pflegen sie seit 2009 ein Biotop und treffen dabei auf lokale Vereine und arbeiten Regionalgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts auf. Sie beweisen dabei Kontinuität und Eigenverantwortung.

Das Thema "Inklusion" nehmen Schülerinnen und Schüler der Regelschule Worbis in ihrem Projekt "Miteinander leben und glücklich sein" auf. Zwei Klassen machen sich auf den Weg, eine andere Perspektive einzunehmen, und untersuchen, wie es möglich ist, mit dem Rollstuhl Dinge des täglichen Lebens wie Einkäufe, Behördengänge und Freizeitgestaltung ohne fremde Hilfe selbstständig zu bewältigen. Darüber hinaus verabreden sie sich mit der Selbsthilfegruppe Eichsfeld zum Rollstuhlbasketball und entwickeln einen online basierten "Atlas für Rollstuhlfahrer". (Autoren: Thomas Thieme, Arila Feurich, 02/2014)

3.4 nelecom – Thüringer Bildungsmodell – Neue Lernkultur in Kommunen

3.4.1 Integrativer Schülertreff in Dingelstädt

Dingelstädt hat als Pilotkommune seit 2008 viele nelecom – Aktivitäten zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen initiiert. In einem aktuellen Modellprojekt haben Schüler des staatlichen Gymnasiums St. Josef und der katholischen Förderschule St. Franziskus gemeinsam mit Unterstützung der Villa Lampe Heiligenstadt die alte Turnhalle des Gymnasiums zu einem Raum der Begegnung umfunktioniert. Durch das Miteinander junger Menschen mit und ohne Behinderungen sowie verschiedener Schularten werden Barrieren und Vorurteile abgebaut. Der integrative Schülertreff wurde am 10. Juli 2012 feierlich eröffnet und wird von den Schülern sehr gut reflektiert. Durch eine Kooperation der beiden Schulen ist dieses Projekt nachhaltig und bietet Heranwachsenden vielfältige Mitgestaltungs- und Nutzungsmöglichkeiten. Im Kooperationsvertrag ist zu lesen: "Für die Ausgestaltung des Integrativen Schülertreffs sind die Schülerinnen und Schüler selbst zuständig; sie sind die Hauptakteure! Die Verantwortlichen sorgen lediglich für die nötigen Rahmenbedingungen. Besondere Aktionen und Veranstaltungen sollen den Schülertreff beleben und soziale Erfahrungen und Gemeinschaftserlebnisse Wirklichkeit werden lassen. Dies kann z.B. geschehen durch Aktionen wie „Schülertreff – Café“, Kunstprojekte und gemeinsame Proben und Auftritte der Schülerband." Im Jahr 2013 wurde unter anderem eine gemeinsame Feier der Namenstage von Franziskus – Schule und Josefsgymnasium als Gemeinschaftsprojekt des Integrativen Schülertreffs durchgeführt.

Abbildung 2: Integrativer Schülertreff Dingelstädt



3.4.2 Ein besonderes Buch in der nelecom- Kommune Nordhausen

„Das Buch, das Brücken baut“ gilt derzeit als eines der größten Kooperationsprojekte in der Rolandstadt. Schüler, Senioren, Lehrer, Künstler und Ehrenamtler arbeiten gemeinsam an einem großen Ziel: Zur Eröffnung der neuen Kulturbibliothek im Sommer 2014 wollen sie das Ergebnis ihrer monatelangen gemeinschaftlichen Arbeit einem breiten Publikum vorstellen. Auf der Bühne wird vor selbstgestalteten überdimensionalen Buchkulissen ein Streifzug durch die Erlebnisse von Menschen verschiedener Generationen gesungen, gespielt und getanzt.

In das Projekt eingebunden sind Schüler einer Einrichtung für geistig behinderte Kinder, Regelschüler und Bewohner einer Seniorenresidenz. Unterstützt wird „Das Buch, das Brücken baut“ von der Jugendkunstschule, dem Bürgerradio OKN, der städtischen Verwaltung und vom Bundesprogramm „Toleranz Fördern – Kompetenz stärken!“. Außerdem tragen unterschiedlichste kleinere Projekte den nelecom-Gedanken in die Schulen und Vereine. Dazu zählen auch die „Lesementoren“, Projekte zum Thema regenerative Energien und Demokratie oder Jugendredakteure, die von professionellen Journalisten und Fotografen unterstützt werden.

Vanessa Karthäuser und Max Puls von der Nordhäuser Lessingschule beschreiben als Leserpost in der Tageszeitung Thüringer Allgemeine am 28.01.2014 ihre Sichtweise zur gemeinsamen Arbeit am Projekt „Das Buch, das Brücken baut“ und stellen fest, dass dieses Projekt Menschen verschiedener Generationen sowie Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderungen zusammenführt.

Geplant ist eine Weiterentwicklung des Projekts zum sogenannten „Buch, das Wege ebnet“. Hier sollen weitere Ideen der Beteiligten umgesetzt und die aufgebaute Beziehungskultur gepflegt werden. Zum Beispiel wird die Redaktionsgruppe, die sich bislang mit journalistischem Schreiben auseinandergesetzt hat, zu einer Radioredaktionsgruppe und bedient sich neuer Medien. Gegenstand der Fortführung des Projekts sollen auch wieder Geschichten, Biografien und besondere Erinnerungen verschiedener Generationen in Nordhausen sein.

Abbildung 3: „Das Buch das Brücken baut“ Nordhausen



3.4.3 Aktivitäten der Grundschule Urbich

Lernen mit allen Sinnen – Bewegung ist Trumpf

ABC: Üblicherweise werden Buchstaben geschrieben. Man kann sie aber auch gehen. Wie in der Staatlichen Grundschule Urbich in Erfurt. Dort werden ihre Formen auch schon mal gerne auf einem Seil abgelaufen. „Bewegung ist Trumpf“: Daran glauben in Urbich Jung und Alt – spätestens seitdem das Tchoukball-Fieber in der ganzen Region grassiert. Und die Grundschule im Mai 2012 mit dem Deutschen Schulsportpreis (2. Platz) ausgezeichnet wurde.

Angefangen hat alles aber schon viel früher: Bereits vor zehn Jahren wurde an der Grundschule beschlossen, den gesamten Tagesablauf bewegungsfreundlich und damit gesundheitsfördernd zu gestalten. Schulleiterin Sabine Keßler: „Wir können dadurch heute auf vielfältige Erfahrungen zurückgreifen und entwickeln unser Konzept ‚Bewegte Grundschule‘ ständig weiter.“

Tchoukball hat sich als Meilenstein auf diesem Weg erwiesen. Kurz nachdem Sabine Keßler vor sieben Jahren die Leitung der Grundschule übernommen hatte, führte sie den Ballsport gemeinsam mit Rainer Eckert von der Sportgemeinschaft Urbich ein. Vom Schweizer Arzt Dr. Hermann Brandt zunächst als Reha-Sport erfunden, trägt Tchoukball zu Pflege und Erhalt der Gesundheit bei, lehrt den respektvollen Umgang miteinander – und macht einfach riesigen Spaß.

Taktisches Spiel ohne Körperkontakt

Tchoukball ist ein schnelles, intensives und abwechslungsreiches Spiel. Angriff und Verteidigung wechseln ständig. Dabei sind Attacken auf den Gegenspieler tabu: Erst wenn der Ball aus dem so genannten Frame zurückspringt, einem hochgestellten Trampolin, darf sich die gegnerische Mannschaft aktiv in das Spiel einschalten. Ein Abfangen eines gegnerischen Passes oder Abdecken der Gegner ist verboten. „Es ist ein taktisches Spiel, das Bewegung und Denken kombiniert“, fasst Sabine Keßler zusammen und ergänzt: „Tchoukball integriert, stärkt das Gemeinschaftsgefühl.“ In Urbich nicht nur in der Schule.

Trafen sich zunächst die Schüler auch samstags zum Tchoukball-Training, sprang der Funke bald auf Eltern und sogar Großeltern über. Sie wollten nicht nur zuschauen, sondern selbst aktiv werden. Und über die Kindergärten wurden inzwischen auch die ganz Kleinen ins Boot geholt. „Opis und Omis spielen heute schon mal gemeinsam mit ihren Enkeln Tchoukball“, schwärmt Keßler. Auch hat die schulische Zusammenarbeit mit den Eltern eine andere Qualität durch die gemeinsam gelebte Tchoukball-Leidenschaft bekommen. Sabine Keßler, die selbstverständlich auch dem Schweizer Ballsport frönt, hat die Eltern näher kennen gelernt und umgekehrt – ein guter Sportsgeist durchweht die Schule. „Das afrikanische Sprichwort ‚Um ein Kind zu erziehen, braucht man ein ganzes Dorf‘ wird bei uns tatsächlich gelebt“, freut sich die Schulleiterin. „Unsere Schule ist keine Insel, sondern eine kooperierende und vernetzte Einheit.“ Ehrenamtliche Helfer wie die Lese-Omi oder Sponsoren, die gerne spenden, wenn die Kinder Kilometer zurücklegen, um Geld für neue Spiel- und Sportgeräte zu erlaufen, zeugen davon.

Ganztags ganzheitlich betreut

„Manche mögen nur den Kopf in die Schule schicken, aber immer kommt der ganze Mensch“: Dieses Zitat steht nicht nur auf der Homepage der Grundschule, er wird von dieser auch als Leitfaden verstanden. Und er ist für deren Selbstverständnis umso bedeutender, als die Kinder sehr viel Zeit dort verbringen: Der Frühhort der offenen Ganztagschule öffnet bereits um 6.30 Uhr. Keßler: „In ruhiger Atmosphäre haben die Kinder die Möglichkeit, sich spielerisch auf den Tag einzustimmen.“ Ab 7.30 Uhr werden die einzelnen Klassen je nach Stundenplan unterrichtet. Mittags stehen das gemeinsame Essen, betreute Hausaufgaben und im Anschluss individuelle sowie Gruppenarbeiten auf dem Programm. Ab 15.30 Uhr werden die Ganztagskinder bis 17 Uhr im Späthort betreut – je nach Witterung auch im Außengelände.

Und immer sind die Kinder in Bewegung. Im Sport- und Sportförderunterricht sowieso. Aber auch alle anderen Unterrichtsfächer werden methodisch so aufbereitet, dass sie Bewegungselemente enthalten. Vom 45-Minuten-Takt hat sich die Urbicher Grundschule längst verabschiedet. Pausen gibt es dann, wenn die Kinder sie brauchen. Das kann nach zehn aber auch erst nach 60 Minuten sein. Der Schulalltag ist durch eine altersgerechte lernfördernde Rhythmisierung von Belastung und Entspannung geprägt. Wir definieren ‚Bewegungsfreundliche Schule‘ als einen Weg, Schülerinnen und Schülern in ihrer Ganzheitlichkeit anzunehmen und sie in ihrer physischen, psychischen, kognitiven und sozialen Entwicklung unterstützend zu begleiten. Bewegung im Unterricht hilft den Kindern, Strukturen zu erkennen und wahrzunehmen. Bewegung entspricht einem Grundbedürfnis der Kinder, baut Aggressionen ab und wirkt sich auf das Bewältigen komplexer Situationen hilfreich aus. Anders herum ausgedrückt: Eingeschränkte Bewegungs- und Körpererfahrungen erschweren vielen Grundschulkindern das Lernen. In Urbich lernen die Schüler beispielsweise auch, sich ihre „Denkmütze anzuziehen“. Diese Brain-Gym-Übung soll dabei helfen, konzentriert zuhören und verstehen zu können. Dabei wird die gesamte Ohrmuschel gründlich durchmassiert, bis die Ohren ganz warm und rot werden, als hätte man eine warme Mütze auf.

Abbildung 4: Schüler der Staatlichen Grundschule Urbich



Schon seit einiger Zeit beschäftigt sich das Kollegium verstärkt mit den Auswirkungen von Bewegung auf die Leistungsfähigkeit des Gehirns. Dazu zählt die Teilnahme am Programm hi.bi.kus – Hirngerechte Bildung in Kindergarten und Schule. Die Entwicklungspsychologie hat einen engen Zusammenhang zwischen Intelligenzentwicklung und Bewegung nachgewiesen und wir versuchen dieses Wissen zum Wohle der Kinder praktisch umzusetzen. Gerald Hüther, der Göttinger Neurobiologe hat drei Voraussetzungen für ein gesundes Wachstum postuliert: Jedes Kind braucht...

- Aufgaben, an denen es wachsen kann,
- Vorbilder, an denen es sich orientieren kann,
- Gemeinschaften, in denen es sich geborgen und aufgehoben fühlt.

In Urbich heißt deshalb ein Motto der Schule auch: „Die Stärken stärken.“ Erzielte Erfolge – das merken die Urbicher immer wieder – ziehen weite Kreise. Sie sind der Dünger für weitere Motivation. Womit wir wieder beim Tchoukball wären. Konnte doch die Grundschule Urbich im Juni beim Wettkampf der Thüringer Grundschulen den Siegerpokal und die Goldmedaillen mit nach Hause bringen. Scheint so als habe sich da einmal mehr etwas bewegt...

Abbildung 5: Staatliche Grundschule Urbich – Beim Lernen in Bewegung



3.4.4 Ostschule-Europaschule in Gera „Eine tolle Aktion!“

Das waren die Worte von Hans-Jürgen Voit, Schulleiter der Ostschule-Europaschule in Gera, als er die Turnhalle seiner Schule betrat und Kinder, Jugendliche und Senioren beim gemeinsamen Generationensportfest „Alle an den Start“ sah. Knapp 50 Teilnehmer eiferten in gemischten Teams an zehn Sportstationen um die Wette. Dabei standen stets der Spaß an der gemeinsamen sportlichen Betätigung und das Miteinander der verschiedenen Generationen im Vordergrund. In Kooperation hatte man das Sportfest gemeinsam geplant, organisiert und durchgeführt. Dabei übernahmen die Schüler der siebten Klasse der Ostschule Gera-Europaschule sowohl die Planung als auch die Durchführung der Sportstationen. Sie betreuten die altersmäßig gemischten Teams zum Beispiel beim Luftballon-Balancieren oder Gummistiefelweitwerfen. Die jüngsten Teilnehmer, die „Diddlmäuse“ aus der Kita „Am Schreberweg“, wurden von den Schülern und Senioren tatkräftig bei den Übungen unterstützt.

Die Idee zum Generationensportfest hat sich während einer Beratung der nelecom-Steuergruppe im Kernsozialraum „Ostviertel“ entwickelt und wurde von weiteren Partnern, wie z.B. dem Stadtsportbund Gera e.V. und der Volkssolidarität Kreisverband Gera e.V. unterstützt.

Es ist nur ein Beispiel dafür, dass es in Gera gelungen ist, neue Kooperationsformen zwischen Schulen, Kindereinrichtungen, verschiedenen Vereinen und Institutionen sowie kommunalen Partnern zu etablieren. Kindern und Jugendlichen Verantwortung in ihrem kommunalen Umfeld zu übertragen, ihnen Beteiligungsmöglichkeiten zu eröffnen sowie neue Lern und Erfahrungsräume zu erschließen das ist eines der wichtigsten Ziele im „Thüringer Bildungsmodell -Neue Lernkultur in Kommunen(nelecom)“.

Inzwischen sind aus dieser ersten gemeinsamen Aktion, viele neue gemeinsame Projekte entstanden, die den Kindern Möglichkeiten der Partizipation und Verantwortungsübernahme

eröffnen. Das „Kunst-Menü“ der Ostschule in Zusammenarbeit mit der Kita „Wasserkunst“ und dem Kulturbund Gera e.V., das Kinder-Spiel- und Bewegungsfest in der Stadt Gera, bei dem die Schüler Ostschule Gera-Europaschule wieder die Planung und Durchführung der Sportstationen übernahmen sowie der geplante Ausbau der Ostschule Gera Europaschule als soziokulturelles und generationsübergreifendes Zentrum im Stadtteil sind weitere Beispiele, wie es gelingen kann, im Sozialraum gemeinsam zu leben und miteinander zu lernen.

Auch im Stadtteil Gera-Scheubengrobsdorf kommt der Leitgedanke des Themenjahres „Gemeinsam leben. Miteinander lernen.“ und gemeinsam Verantwortung für die positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu übernehmen zum Tragen.

Hier haben Pädagogen aus der Kindertagesstätte und der Grundschule, Vertreter des Bürgervereins und der Ortsteilbürgermeister im Rahmen des Programms „Anschwung für frühe Chancen“ eine Initiative gegründet, um gemeinsam an einen gelingenden Übergang von der Kindertagesstätte in die Grundschule zu arbeiten. Durch das konsequente Nutzen und Bündeln der vorhandenen Ressourcen gelingt es der Stadt Gera, nachhaltige Strukturen der Zusammenarbeit und eine stabile Basis für die Gemeinwesenarbeit in den verschiedenen Stadtteilen und Sozialräumen zu schaffen, um schrittweise eine kommunale Bildungslandschaft aufzubauen.

„Gemeinsam leben. Miteinander lernen“ und gemeinsam Verantwortung für die positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen tragen, das sind die Leitbilder, die das Handeln der verantwortlichen nelecom-Akteure in der Stadt Gera bestimmen.

Abbildung 6: Generationensportfest in Gera



3.4.5 Ein guter, gemeinsamer Weg in Nöbdenitz

Ein Kernziel von nelecom ist, die positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in ihrem sozialen Umfeld durch eine gemeinsam getragene Verantwortung und die Vernetzung der Bildungseinrichtungen sowie aller an Bildung Beteiligten zu ermöglichen. In der Gemeinde Nöbdenitz im Landkreis Altenburger Land sind die ersten Schritte gut gelungen, um dieses zentrale nelecom-Anliegen mit dem Anliegen des Themenjahres „Gemeinsam leben. Miteinander lernen“ zu verknüpfen.

Unter der Federführung der Regelschule Nöbdenitz eröffnen hier Regelschule und Kita gemeinsam mit regionalen Partnern Kindern und Jugendlichen vielfältige Lern- und Erfahrungsräume im kommunalen Umfeld.

Kontinuierlich werden neue und erfolgversprechende Projekte und Aktivitäten von schulischen und nichtschulischen Partnern unter Berücksichtigung der regionalen Besonderheiten angeregt und gemeinsam gestaltet. Die Schwerpunkte der gemeinsamen Arbeit liegen dabei im Aneignen von lebenslangen Lernstrategien, in einer breiten Sprach- und Leseförderung und in neuen, vielgestaltigen Varianten praxisbezogener Berufsorientierung.

Der eingeschlagene Weg verfolgt mit Blick auf die Stärkung der ländlichen Region die Zielstellung der Regelschule, sich zu einer Thüringer Gemeinschaftschule zu entwickeln.

So wurden z.B. im Rahmen der Berufswahlorientierung Kooperationsvereinbarungen mit ortsansässigen Unternehmen wie der Horsch Maschinen GmbH und der Agrargenossenschaft Nöbdenitz geschlossen bzw. mit erweiterten Inhalten ausgestaltet, weitere Partnerschaften ergänzen das Angebot und sind ausdrücklich erwünscht. Neu initiiert wurde auch die Zusammenarbeit mit der Kirchgemeinde in deren generationsübergreifendem Projekt „Mehrgenerationen-Kochen.“

Anlässlich des bundesweiten Vorlesetages im November 2013 fand die durch die Schüler gestaltete erste Lesemeile „Landpartie“ durchs Sprottental große Beachtung.

Über 30 Vorleser aus den Klassen 5-10 der Regelschule Nöbdenitz waren als Vorleser in fünf Kitas, zwei Grundschulen und zwei Senioreneinrichtungen in der Region unterwegs, um aus selbst ausgewählten Texten und Lieblingsbüchern vorzulesen. In der Schule selbst war die Bibliothek Schmölln zu Gast, mit der eine enge und rege Zusammenarbeit besteht.

Am Nachmittag fanden dann vielfältige Aktivitäten rund um das Lesen in der Staatlichen Regelschule statt, die von den Schülern eigenverantwortlich geplant, vorbereitet und durchgeführt wurden.

So realisierten die Schüler ihre Ideen zu einem Bücherflohmarkt, einem Lesecafé, einem Krimi- und Rätselraum und einer Leselounge. Vertreter der Kommunalpolitik, der Buchhandlung Schmölln, der Bibliothek Schmölln sowie regionale Autoren unterstützten die Veranstaltung, indem sie eigenen oder Lieblingsbüchern vorlasen- und Material zur Verfügung stellten, um in der Leseschule auch eine Schnupper- Büchermeile zu installieren. Als interessierte Zuhörer konnten Kinder der Kitas Grundschulen sowie Eltern, Großeltern und interessierte Bürger der Gemeinde begrüßt werden.

Einen zünftigen Abschluss fand die Lesemeile mit dem Auftritt der Vollmershainer Schalmeien, wo sich viele Schüler und auch ehemalige ehrenamtlich engagieren.

Die Lesemeile war eine rundum gelungene Veranstaltung, die Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten zur Verantwortungsübernahme, Partizipation und Mitbestimmung eröffnete und einen wichtigen Beitrag zur festen Etablierung eines generationsübergreifenden Miteinander im ländlichen Raum leistete. Weitere Initiativen zur Einbindung der Heranwachsenden in die Verantwortung für die Gemeinschaft werden nun mit Spannung erwartet.

Abbildung 7: Erste Lesemeile der Staatlichen Regelschule Nöbdenitz



Abbildung 8: Der Bürgermeister der Gemeinde Jonaswalde, eine Gemeinde der VG "Oberes Sprottental", Herr André Vohs, liest aus Elke Heidenreichs "Nero Corleone"



3.4.6 Moßbach trägt gemeinsam die Verantwortung für eine gute Entwicklung aller Kinder

„Gemeinsam leben. Miteinander lernen“, die Bildungs- und Erziehungsarbeit in Kindergarten und Grundschule enger mit kommunalen Partnern vernetzen, um die regionale Identität bei Kinder und Jugendlichen zu schaffen und zu stärken, das sind die Ziele der nelecom-Kommune Moßbach im Saale-Orla-Kreis. Das Leben in der Gemeinde ist von einem generationsübergreifenden Miteinander und einer gemeinsamen getragenen Verantwortung für die positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen geprägt. Inzwischen gibt es viele

gemeinsame Projekte und Initiativen, die ein enges Miteinander in der Region fördern und Kinder und Jugendliche auf vielfältige Weise in Ihrer Entwicklung unterstützen.

Die gemeinsame Gestaltung des Dorfmittelpunktes als Platz der Generationen ist ein Beispiel, wie es gelingen kann, Kinder und Jugendliche aktiv und verantwortlich in das Leben der Gemeinde einzubeziehen.

So gestalteten Grundschüler nach ihren eigenen Ideen und Entwürfen Plastiken für einen Platz der Generationen. Zur Seite standen ihnen dabei erfahrene Kunstpädagogen. Die Pflege der kleinen Blumenrabatte auf diesem Platz werden in Zukunft Kindergartenkinder übernehmen. So entstand ein nachhaltiges durch Kinder verantwortetes Projekt für und mit der ganzen Dorfgemeinschaft.

Auch das gemeinsame Sportfest von Grundschulern und den zukünftigen Schulanfängern stand ganz unter dem Motto „Gemeinsam leben. Miteinander lernen.“. Gemeinsam wetteiferten sie um Zeiten und Weiten, versuchten sich im Keulenzielwurf und Hindernislauf und balancierten möglichst lange einen Ball im Schwungtuch. Ganz selbstverständlich mittendrin Anna. Das ist für ihre Mitschüler normal. Mit einem Strahlen im Gesicht absolvierte sie gemeinsam mit den anderen Kindern Station für Station, versuchte sich im Weitsprung genauso wie im Ballwurf und bekam dafür viel Lob und ermutigende Worte u. a. von Bürgermeisterin Gisela Krössel.

Im Rahmen der Initiative „Anschwung für frühe Chancen“ der DKJS hatten Pädagogen der „Kleine Grundschule im Grünen“ Moßbach und die benachbarten Kindergärten Linda, Dittersdorf und Moßbach das Sportfest gemeinsam geplant, vorbereitet und durchgeführt. Es soll nun, neben weiteren gemeinsamen Aktivitäten ein fester Bestandteil in der Kooperationsvereinbarung zur Übergangsgestaltung werden, die allen Kindern, auch denen mit einem Handicap, einen gelungenen Übergang von der Kindertagesstätte in die Grundschule ermöglicht.

Abbildung 9: Sportfest "Gemeinsam leben. Miteinander lernen." in Moßbach



3.5 Industrie- und Handelskammer Erfurt (IHK)

Das Projekt „Inklusionsberatung“



Industrie- und Handelskammer
Erfurt

Am 1. Juli 2013 startete das Projekt „Inklusionsberatung“ der IHK Erfurt. Es ist eins der Projekte, die deutschlandweit, im Rahmen der vierten Säule der Initiative Inklusion, aus Mitteln der Ausgleichszahlungen gefördert werden. Ziel ist die Implementierung von Inklusionskompetenz in Kammern.

Ausgehend von den in der Vergangenheit geknüpften Kontakten zu potenziellen Projektpartnern sowie bereits gemachten Erfahrungen bei der Ausbildung und Beschäftigung von Menschen mit Behinderung, konnte die Projektarbeit zügig begonnen werden. Neben allen anderen Aufgaben sind die Beratung von Unternehmen und Menschen mit Behinderung die wichtigsten Punkte der Projektstätigkeit. Ziel ist die Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit Behinderung zu verbessern und für die Mitgliedsunternehmen Fachkräfte zu gewinnen.

Unter dem Motto „Inklusion zum Anfassen“ fand am 10. Februar 2014 die **erste Kontaktbörse in der IHK Erfurt** statt, bei der sich Jugendliche mit geistiger Behinderung und Unternehmen kennen lernen konnten. In einer Pressemitteilung dazu hieß es:

„Zunehmend verlassen Jugendliche mit Behinderungen die allgemeinbildenden Schulen und kommen am ersten Arbeitsmarkt an. Die Erfurter IHK engagiert sich für diese Zielgruppe, denn angebotene Lehrstellen gibt es momentan genug. Die Wirtschaft bereitet sich aktiv vor, den Schulabgängern mit Behinderung Perspektiven zu eröffnen.“

„Nicht alle Bewerber sind in der Lage einen dualen Beruf zu erlernen. Die IHK Erfurt bietet hier Alternativen. Für Menschen mit Behinderung wurden Berufe beschlossen, die es nun gilt mit Leben zu erfüllen“ erklärt IHK-Hauptgeschäftsführer Gerald Grusser.

Darüber hinaus gibt es Möglichkeiten, um auch Jugendliche mit größeren Einschränkungen auf eine Arbeit vorzubereiten und weitere Instrumente zur Integration zu nutzen. Die von den Arbeitsagenturen finanzierte Unterstützte Beschäftigung ist beispielsweise als Weg in die Arbeitswelt seit einigen Jahren erfolgreich.

Wie bei allen Jugendlichen spielt die persönliche Erprobung im Betrieb eine große Rolle für die Berufswahl. Erstmals fand in der IHK Erfurt eine Kontaktbörse zum gegenseitigen Kennen lernen von Unternehmen und Bewerbern mit geistiger Behinderung statt. „Die Unternehmer konnten zur Kontaktbörse die Potenziale dieser Jugendlichen erkennen“ so Grusser weiter. Einige Tätigkeiten in den Betrieben können von diesem Personenkreis sehr gut ausgeführt werden.

Bildungsstaatssekretär Prof. Dr. Merten begrüßt die Initiative. „Die Veranstaltung gibt Jugendlichen die Chance, sich nicht nur zu informieren, sondern auch ihre Stärken und Potenziale darzustellen und mit Arbeitgebern in persönlichen Kontakt zu treten“ so Merten. „Jeder von uns definiert sich auch über seine Arbeit. Sie fordert uns heraus, lässt uns wachsen und garantiert Teilhabe. In diesem Sinn ist der Eintritt in das Berufsleben die konsequente Fortführung des inklusiven Ansatzes in der Bildungspolitik.“

Zielgruppe sind Jugendliche aus dem Berufsvorbereitungsjahr, aus Inklusiven- und Förderschulen sowie deren Eltern. Die Veranstaltung, die gemeinsam durch das IHK-Projekt „Inklusionsberatung“ und die Landesarbeitsgemeinschaft „Gemeinsam leben – gemeinsam lernen“ organisiert wurde, bot eine Gelegenheit, mit Personalverantwortlichen von Unternehmen ins Gespräch zu kommen. Außerdem konnte man sich an Ständen von Arbeitsagentur, Integrationsfachdienst oder Jugendberufshilfe informieren.

Weitere Vorhaben zum IHK-Projekt „Inklusionsberatung“ wurden vom Inklusionsberater und Berater für Aus- und Weiterbildung der IHK Erfurt angekündigt. Dazu gehören

- die Unterstützung der Unternehmen zur Förderung der verazahnten Ausbildung mit Berufsbildungswerken,
- die Unterstützung einer bedarfsgerechten Berufsorientierung inklusive Konzepterstellung in Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit,
- Beratungen und Kompetenzfeststellungen an Förderschulen bzw. integrativen Schulen für Jugendliche und deren Eltern,
- die Durchführung öffentlicher Kampagnen und Werbung für die Ausbildung von Menschen mit Behinderungen,
- Vorträge in den Wirtschaftsbeiräten der verschiedenen Regionen zum Thema Inklusion in Unternehmen.

3.6 Landesarbeitsgemeinschaft Gemeinsam leben – gemeinsam lernen Thüringen e.V.

„10 Jahre Gemeinsam leben – gemeinsam lernen“

Die Landesarbeitsgemeinschaft Gemeinsam leben – gemeinsam lernen Thüringen e. V (LAG) wurde **am 22. April 2004** nach dem Vorbild von anderen Landesarbeitsgemeinschaften aus anderen Bundesländern in Erfurt **gegründet**. Ihre Gründung ist im Kontext einer Schulrechtsänderung im Frühjahr 2003 zu sehen: Thüringen hat damals die notwendigen Rechtsgrundlagen für eine zieldifferente Integration von Kindern und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf in der allgemeinen Schule geschaffen. Eltern, die daraufhin ihre Kinder mit Behinderung in der wohnortnahen Grund- oder Regelschule beschulen lassen wollten, spürten sehr bald, dass zur Durchsetzung ihres Anliegens in der Realität -trotz des nun endlich vorhandenen Rechtsrahmens- noch viele Widerstände zu überwinden waren und teilweise bis heute zu überwinden sind. Aus dieser Erfahrung heraus entstand das Bedürfnis einer stärkeren Vernetzung und gegenseitigen Beratung untereinander. So sind in den vergangenen zehn Jahren vor allem integrationsorientierte Eltern behinderter und nicht behinderter Kinder der LAG beigetreten. Zum Kreis der Mitglieder gehören aber auch Fachleute, wie z. B. Lehrer aller Schularten oder Erziehungswissenschaftler, sowie **Menschen, die ehrenamtlich an der Verwirklichung von Inklusion auf allen Ebenen unserer Gesellschaft -entsprechend dem Geist der UN-Behindertenrechtskonvention- mitarbeiten wollen.**

Einer breiteren Öffentlichkeit ist die LAG als Mitveranstalter der Thüringer landesweiten Integrationstage bekannt geworden. Am **5. April 2014** wird sie zusammen mit ihren Kooperationspartnern bereits den **7. landesweiten Integrationstag** an der Thüringer Gemeinschaftsschule **in Weimar** ausrichten. Während auf den ersten Integrationstagen noch die Integration im Kindergarten und der Primarstufe die vorherrschenden Themen waren, geriet bei späteren Integrationstagen zunehmend der individualisierende und binnendifferenzierende Unterricht in der Sekundarstufe I in den Blick. **Im Jahr 2013** haben dann **die ersten Jugendlichen mit einem Handicap nach 10-jährigem, durchgängigem Besuch des Gemeinsamen Unterrichts das Ende ihrer Schulzeit an der allgemeinen Schule erreicht**. Das heißt aber auch, dass einige Kinder von Eltern aus den Reihen der LAG und aus ihrem Unterstützerkreis inzwischen (fast) volljährig geworden sind. Sie stellen immer häufiger die Frage nach der Vorbereitung auf bzw. Ausbildung für eine berufliche Tätigkeit außerhalb der Werkstatt für behinderte Menschen. Schon vor Beginn des Themenjahrs Inklusion hat die LAG deshalb im **Fachbeirat** des u. a. aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds finanzierten Projektes **„Beruf inklusiv“ mitgearbeitet und bei der Erstellung des Ratgebers „Wege in Ausbildung und Beschäftigung“** für Jugendliche mit kognitiven Einschränkungen, deren Eltern und Unternehmen **einen Beitrag geleistet**. Spätestens seit Beginn des Themenjahrs geht es in Thüringen nun darum, verstärkt Unternehmen dafür zu gewinnen, jungen Heranwachsenden mit einer Lernbehinderung oder einer geistigen Behinderung die Absolvierung eines Praktikums, einer Maßnahme der Unterstützten Beschäftigung, einer theorieverminderten Ausbildung und im besten Fall sogar eine dauerhafte Anstellung zu ermöglichen. Die **LAG** hat aus diesem Grund **zusammen mit dem Inklusionsbeauftragten der IHK am 10. Februar 2014 die erste Kontaktbörse für Jugendliche und junge Erwachsene mit geistiger Behinderung und Lernbehinderung** organisiert. Der genannten Zielgruppe sollte dadurch der direkte Kontakt mit aufgeschlossenen Unternehmen ermöglicht werden. Außerdem war der Abbau von Berührungängsten auf beiden Seiten beabsichtigt. Die rege Beteiligung von rund 100 Teilnehmern hat gezeigt, dass die Veranstalter mit ihrem Angebot offenbar ins Schwarze

getroffen haben. Mehrere Erfurter Firmen boten den jungen Leuten Informationen zu Tätigkeitsfeldern und Beschäftigungsmöglichkeiten an. Diese wiederum konnten mitgebrachte Bewerbungsmappen an Personalverantwortliche überreichen. Erste Rückmeldungen von Bewerbern haben ergeben, dass einzelne Betriebe mit ihnen zumindest in Kontakt bleiben wollen und dass teilweise auch Gesprächstermine vereinbart wurden. Arbeitsagentur, Integrationsfachdienst und Jugendberufshilfe waren ebenfalls mit ihrem Beratungsangebot als Unterstützer vor Ort. Die LAG wird intensiv verfolgen, ob und was sich aus diesem ersten gegenseitigen Kennenlernen entwickeln wird... . Alle Aussteller und Teilnehmer waren sich aber in Einem einig: Eine solche Veranstaltung sollte es auf jeden Fall wieder geben!

Abbildung 10: Kontaktbörse der IHK Erfurt und der LAG am 10. Februar 2014



Über die genannten Aktivitäten hinaus hat die LAG sich während des Themenjahrs durch **Öffentlichkeitsarbeit** (Pressemitteilung, Leserbrief, Zeitungsinterview, Teilnahme an der Talkshow „Fakt ist.... „ am 08. Juli 2013 im MDR-Fernsehen, schriftliche Reaktion auf die Resolution des Thüringischen Landkreistages und weitere Stellungnahmen zu inklusionskritischen Verlautbarungen anderer Organisationen) an der aktuellen bildungspolitischen Diskussion beteiligt und dabei einen **dezidiert inklusiven Ansatz vertreten**.

Ein weiterer Schwerpunkt in der Arbeit der LAG lag auch im Themenjahr – wie schon in den vergangenen zehn Jahren – auf der **intensiven Elternberatung** zu Fragen rund um das Thema schulische und nunmehr auch berufliche Inklusion.

3.7 Landessportbund Thüringen e.V.

3.7.1 Kooperation des Thüringer Leichtathletikverbandes (TLV) mit dem Thüringer Behinderten- und Rehabilitationssportverband e.V. (TBRSV)



Leichtathletik für Menschen mit Behinderung ist eine beliebte und vielseitige Sportart, die in Thüringen seit Beginn der 1990er Jahre auch international erfolgreich betrieben wird. Zahlreiche Erfolge bei Europa- und Weltmeisterschaften und den Paralympics wurden von Thüringer Behindertensportlern errungen, die im täglichen Training bereits die Strukturen des Olympischen Sports nutzen konnten und so neben dem Training am Olympiastützpunkt Thüringen auch mit Trainern, Wettkampforganisatoren und Funktionären des Thüringer Leichtathletikverbandes vernetzt waren. Folgerichtig kam es im Jahr 2006 zu einer Kooperationsvereinbarung beider Verbände mit dem Ziel, die Zusammenarbeit weiter zu intensivieren. Es fanden Workshops in interessierten Leichtathletikvereinen wie in Worbis-Leinefelde statt, in denen sich Trainer und Übungsleiter über die Spezifik des Trainings behinderter Athleten informieren konnten. Seit drei Jahren starten die Athleten des Thüringer Behinderten- und Rehabilitationssportverbandes im Rahmen der Thüringer Landesmeisterschaften nach ihren Regeln, was dem Inklusionsanspruch gerecht wird: „Gemeinsames Training – gemeinsame Wettkämpfe – differenzierte Wertung“.

Im Rahmen anderer Wettkämpfe – wie zum Beispiel Sportfeste – können Behindertensportler der Vereine des TBRSV ohne gesonderte Lizenz gemeinsam mit TLV-Athleten an den Start gehen und an den Hallenmeisterschaften nach den Regeln des TLV teilnehmen. Paralympics-Medaillengewinnerin Maria Seifert wurde im Vorjahr Vize-Hallenmeisterin des TLV im Sprint. Auch die Unterstützung der Kampfrichter im Rahmen der Deutschen Hallenmeisterschaften des Deutschen Behindertensportverbandes basiert auf der Kooperation, in der der Behindertensport optimale Bedingungen nutzen kann.

Zur Zeit ist ein Projekt in der Planungsphase, das „Kinderleichtathletikprojekt“ des Deutschen Leichtathletikverbandes inklusiv in Thüringen umzusetzen und dafür einen hauptamtlichen Trainer zu finanzieren, der Kinder mit und ohne Behinderung in Schulen, und Vereinen sichtet und in der ersten Phase der sportlichen Entwicklung bis zum Übergang in die Thüringer Trainingszentren begleitet, die ebenfalls inklusiv arbeiten. So wird die strukturelle Entwicklung der inklusiven Einschulung erstmals in Thüringen im Rahmen eines Sportfachverbandes aufgenommen und sportlich weiterentwickelt. Paralympicsathletin Maria Seifert betreut selbst eine dieser Gruppen als Patin und ist sehr erfreut über diese Entwicklung, die ihr einst auch den Weg in den erfolgreichen Leistungssport ebnete. Maria erlebte ihren ersten Wettkampf bei „normalen“ Leichtathleten mit großer Aufregung und auch Ängsten. Heute reflektiert sie, dass die einzige Chance für sie war, den internationalen Wettkampfanforderungen gewachsen zu sein. Die Nutzung der Strukturen der Sportart Leichtathletik und Adaptation auf die Bedürfnisse für Menschen mit Behinderung ist der Grundgedanke.

Abbildung 11: und los...



Abbildung 12: „Durch Zusammenarbeit zum Erfolg“ – Vizeweltmeistertitel 2013 für Maria Seifert durch gemeinsames Training und Wettkämpfe mit nichtbehinderten Leichtathleten



3.7.2 Wintersportpremiere in Oberhof gelungen – Projekt des Thüringer Skiverbandes e.V. mit dem Thüringer Behindertensportverband e.V.

Im Rahmen des "Ski Opening" des Thüringer Skiverbandes am 7. und 8. Dezember 2013 in Oberhof hatten Behindertensportler die Möglichkeit, die Angebote rund um die Ski Halle und auch darin zu nutzen. Bei knackigem Winterwetter nahmen unter den 1035 aktiven Nachwuchs-, Breiten- und Tourismussportlern aus sieben Bundesländern auch Sportler mit Handicap teil, die riesigen Spaß am Ski fahren hatten. Für alle war die Bewegung auf

Langlaufski eine Premiere. Mit Ehrgeiz und bester Betreuung durch Ski-Ass Thomas Oelsner und den Sitzschlittenexperte Jens Wagler und viele weitere Helfer vergingen vier Stunden wie im Flug. Schnell erschlossen sich die Kinder die Fähigkeiten in der Loipe. Es war bemerkenswert, mit welcher Konzentration und Ausdauer zahlreiche Schneekontakte gemeistert wurden, bis es dann endlich vorwärts ging. Sogar Laserschießen stand auf dem Programm in der Ski Halle – ein rundum gelungenes Angebot. Schon für den Januar ist ein Folgetermin geplant, denn die kleinen Skifahrer sind auf den Geschmack gekommen.

Werner Bache, Pressereferent des Thüringer Skiverbandes fand diese Worte im Rahmen des Veranstaltungsberichtes:

Auch das war ein Novum. „Eine beispielgebende Partnerschaft bahnt sich seitens des Thüringer Behindertensport-Verbandes mit dem Skiverband an. Einige unserer Athleten waren mit in den Spuren“, freuten sich gemeinsam Marion Peters (Erfurt), Erfolgs-Bundestrainerin im Behindertensport-Verband, und Thomas Oelsner (43, Schmalkalden, WSV Oberhof 05), der allein 14-mal Gold bei Paralympics und Weltmeisterschaften im Biathlon und Skilanglauf gewann. Und wie erlebten es die Athleten mit Handicap? Nils Paschold (27, Schwarza/Probstzella), der im Sommer mit 31,14 m einen neuen deutschen Rekord im Diskuswurf aufgestellt hat und Büroangestellter im Einwohnermeldeamt ist, bekannte: „Es war mir schon etwas mulmig, vom Rollstuhl in den Sitz-Skischlitten zu klettern. Es war riesig. Über eine Stunde bin ich in der Skihalle herumgefahren.“

Abbildung 13: Ski Opening in Oberhof



Abbildung 14: Paralympic-Sieger Thomas Oelsner gibt sein Wissen weiter an Nils Paschold und Kinder des TBRSV e.V.



3.7.3 Die „CAPUTS JUNIORS“ Jena

Rollstuhlbasketball ist die integrativste Sportart der Welt: es spielen Frauen und Männer, Behinderte und Nicht-Behinderte zusammen in einem Team. Die Jena Caputs wollen Kindern und Jugendlichen den Spaß am Rollstuhlsport vermitteln und ihnen zeigen, dass man, egal ob behindert oder nicht, im Sport Erfolge erzielen kann. Um dies zu erreichen, besuchen unsere Sportler verschiedene Schulen und führen die Kinder an den Ballsport mit dem Rollstuhl heran. Im letzten Jahr besuchten sie im Januar das Carl-Zeiss-Gymnasium, im März die Jenaplan Schule, im Mai die Kastanienschule in Lobeda-Ost und am Ende des Jahres waren sie zu Besuch in der Regelschule Winzerla und in der Sportschule.

Abbildung 15: Die Caputs am Carl-Zeiss-Gymnasium in Jena



Das Carl-Zeiss-Gymnasium in Jena führt jedes Jahr mit seinen 6. Klassen ein soziales Projekt durch. Im letzten Jahr stand dieses unter dem Thema „Unser Umgang mit Behinderung“. Unter anderem waren auch die Rollstuhlfahrer der Jena Caputs eingeladen, mit den Sechstklässlern im Rahmen dieses Projekts Sport zu treiben. Die Kinder lernten durch Sport und Spaß, dass „behindert“ nicht zwangsläufig „hilflos“ heißt und von sportlichen Aktivitäten ausschließt. Sie sind sich bewusst geworden, dass Menschen mit Behinderung nicht anders sind, sondern dieser Tag mit den Sportlern hat ihnen gezeigt, „dass Behinderte ganz normale Menschen sind“. Der Aktionstag am Carl-Zeiss-Gymnasium hat in einigen Kindern den Wunsch geweckt, in einer gemischten Rollstuhlbasketballmannschaft zu trainieren und zu spielen.

Genauso begeistert waren die Kinder in der Jenaplan Schule vom Besuch unserer Rollstuhlfahrer. Lars Christink, Mathias Brühl, Uwe Bartmann und Torsten Schüler brachten 20 Sportrollstühle für die Schüler mit, in denen sie selbst ausprobieren konnten, wie man sich damit fortbewegt. Ein paar kleine Übungen gewöhnten sie an die Geräte und im anschließenden Spiel konnten sie zeigen, wie gut sie als Team zusammenspielen. In der folgenden Gesprächsrunde konnten alle ihre Fragen an die vier Sportler loswerden und auch sie erkannten, dass die Behinderung keinesfalls den Sport behindert.

Die Besuche der einzelnen Schulen sind jedes Mal ein enormer logistischer und finanzieller Aufwand, schließlich sind die Sportrollstühle für die Kinder nicht ganz ohne weiteres zu transportieren. Ohne die Unterstützung von Sponsoren wären diese Schnuppertage an Schulen gar nicht denkbar, geschweige denn durchführbar.

Abbildung 16: ...an der Staatlichen Regelschule Winzerla



Abbildung 17: ...an der Jenaplanschule in Jena



Seit Mitte 2009 sind die CAPUTS JUNIORS im regelmäßigen Übungsbetrieb, bei dem behinderte und nicht behinderte Kinder den Umgang mit dem Rollstuhl trainieren. Die Gruppe ist bewusst inklusiv gewählt, um schon im frühen Alter das Miteinander von Rollstuhlkindern und „Fußgängern“ so normal wie möglich zu gestalten. Zurzeit besteht die Kindergruppe aus 22 Kindern mit unterschiedlichem sozialem Hintergrund und diese trainieren 2-mal wöchentlich mit Begeisterung.

Durch Spiele werden die motorischen Fähigkeiten geschult. Im Vordergrund steht aber stets der Spaß an der Bewegung. Zurzeit stoßen wir an unsere Grenzen, da wir es nicht ermöglichen können, jedem Kind einen geeigneten Kindersportrollstuhl für das Training zur Verfügung zu stellen.

3.7.4 Inklusion im Sport am Beispiel der Kinder und Jugendsportgruppe des Familiensportvereines (FSV) „Gesundheit und Rehabilitation“ Suhl

Seit neun Jahren gibt es im FSV eine Kinder- und Jugendsportgruppe, in der alle willkommen sind, ob mit Handicaps oder ohne, egal welchen Alters und mit welche Voraussetzungen. Was uns verbindet ist vor allem Vielfalt und Toleranz, die jüngsten Mitglieder sind vier Jahre und die ältesten 25, mit Down- Syndrom, mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen oder aus sozial schwierigem Umfeld. Auch einige Eltern sind dabei. Unsere Ziele sind vor allem die Lebensfreude durch sportliche Betätigung, der selbstverständliche Umgang miteinander, die Übernahme von Verantwortung aber auch das Unterordnen unter die Bedürfnisse anderer. Jeder kann und soll sich mit seinen Wünschen in die Gestaltung einbringen und merken, dass Bewegung Spaß macht und dass Anstrengung und Leistungswille gar nicht so schwer ist. Ein leichter Muskelkater ist schneller wieder weg als man denkt. Die Kinder und Jugendlichen können weitgehend über die Gestaltung mitbestimmen.

Neben Schwerpunktsportarten, in der Regel Sportspiele, wird aber auch immer wieder Neues ausprobiert. Besonders gern wird Hockey gespielt, aber auch Basketball und Staffelspiele erfreuen sich großer Beliebtheit. Zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit werden auch Lockerungs- und Kräftigungsübungen gerne angenommen. Eine besondere Herausforderung ist für alle Seil- und Stangenklettern, Klimmzüge und Liegestütze und nicht immer ist derjenige der Beste, von dem man das denkt...

Einige Mitglieder haben auch bei Special Olympics in der Vergangenheit tolle Ergebnisse erreicht. Beispielweise hat Melanie Beyer bei den World Games in Südkorea eine Gold- und Silbermedaille erkämpft, Jonas Michaelis ist bester Thüringer in Rückenschwimmen. Durch die Offenheit und gute Zusammenarbeit mit Partnern kann jeder seine für ihn optimalen Ergebnisse erreichen und wenn dann auch noch die Mutti, wie bei Melanie, in der Freizeit viel Sport treibt, sind solche Ergebnisse zu erreichen. Damit erhalten alle Aktiven gesellschaftliche Anerkennung und stehen im Leben.

Höhepunkt des Vereinslebens ist neben der jährlichen Vereinsfahrt unser integratives Sportfest in der Suhler Wolfsgrube, an dem jedes Jahr ca. 300 Aktive teilnehmen, vom Kindergarten bis zum Seniorensportler.

Abbildung 18: Im Familiensportverein Suhl kann jeder Spaß haben



3.7.5 Integration durch Sport für die Klasse 6 der EMIL-Petri-Regelschule aus Arnstadt

Am 01. Dezember 2010 war die EMIL-Petri-Schule aus Arnstadt zu Besuch im Landessportzentrum Elxleben. Die 6. Klasse aus dem Regelschulbereich kam mit dem Rollstuhlkind Justus und der Gastschülerin Julia, ebenfalls im Rollstuhl sitzend. Alle Kinder haben Staffelspiele, Ballspiele und andere Aktivitäten gemeinsam in den vorhandenen Kinder-Sportrollstühlen gemacht und hatten zusammen viel Spaß dabei. Die Mitschüler der beiden Rolli-Kinder bekamen auch einen Rollstuhl und ab dem Zeitpunkt waren alle gleich. Der Sportkoordinator des Thüringer Behindertensportverbandes, Josef Jaglowski, zeigte den anderen Kindern in einfachen Schritten den Umgang mit dem Rollstuhl als Sportgerät, so dass auch die Mitschüler einmal das Leben von Justus und Julia aus anderer Sicht hautnah erleben konnten.

Wenn andere Schulen nun auch Lust bekommen haben, ihren Wandertag einmal integrativ oder anders zu gestalten, dann können sie sich anmelden unter: Tel.:036201/ 8110 oder 0361/3453800 bzw. www.tbrsv.de oder www.behindertensportzentrum.de.

Abbildung 19: Rollstuhlsport macht Spaß



3.8 Bildungswerk der Thüringer Wirtschaft e.V.

Unter dem Dach des Thüringer Themenjahres „Gemeinsam leben. Miteinander lernen.“ Vereint das Bildungswerk Thüringer Wirtschaft e.V. (BWTW) eine Reihe von Ideen, Projektinitiativen und Themen.



3.8.1 Schülerwettbewerb „Ich hab’s geschafft“

In Zeiten zunehmender kultureller Vielfalt fehlen auf dem Arbeitsmarkt gut ausgebildete Fachkräfte. Gerade junge Menschen mit Migrationshintergrund sind oft zu wenig über die Zugänge zu Arbeit und damit verbundene Aufstiegschancen informiert. Menschen mit einem Migrationshintergrund müssen häufig noch mehr leisten, um sich berufliche Träume zu erfüllen.

Mit dem Schülerwettbewerb „Ich hab’s geschafft! – Portraits beruflich erfolgreicher Menschen mit Migrationshintergrund“ wurden Schülerinnen und Schüler der 8. bis 10. Klasse aufgefordert, mit beruflich erfolgreichen Menschen mit Migrationshintergrund im eigenen Umfeld ins Gespräch zu kommen und sie zu porträtieren. Dazu dokumentierten sie ein ausführliches Interview anhand eines Fragebogens mit der ausgewählten Person und stellten sie in einem Kreativporträt vor.

Dabei erfuhren die Schülerinnen und Schüler mehr über Schulausbildung, Qualifikation, berufliche Etappen, aber auch über Hürden und Schwierigkeiten. Sie erhielten dadurch wertvolle Impulse und Tipps für die eigene Zukunftsplanung. Die von den Jugendlichen erstellten Portraits zeigten deutlich, wie mit dem Erwerb von Qualifikationen, Eigeninitiative, Selbstvertrauen und Durchhaltevermögen Einstiege in den Arbeitsmarkt gelingen. Erfolgsgeschichten sind wichtiger Ansporn für alle Migrantinnen und Migranten. Der Schülerwettbewerb „Ich hab’s geschafft“ rückt die Potenziale von Menschen mit ausländischen Wurzeln in den Blick. Ob der gebürtige Italiener, der sich nicht nur als Unternehmer, sondern auch ehrenamtlich mit einer eigenen Stiftung engagiert, die russische Lehrerin, die zur Erzieherin umsattelte oder der junge Sportler aus Bosnien, der seinen Traum vom Profifußballer nicht verwirklichen konnte, dafür aber über eine Ausbildung in eine leitende Position gelangte – allen ist gemeinsam, dass sie nicht aufgegeben und an sich geglaubt haben.

Dieser Schülerwettbewerb wurde auf Bundesebene von der Bundesarbeitsgemeinschaft *SCHULEWIRTSCHAFT* initiiert. Wir haben den Wettbewerb für Thüringen beworben. Allerdings war die Beteiligung aus Thüringen gering. Gefördert wurde der Wettbewerb von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Eine unabhängige Jury bewertete die Beiträge. Im Juni 2013 wurden die Gewinner in einer öffentlichen Veranstaltung in Berlin ausgezeichnet.

3.8.2 Erwachsenenbildung

Die Bereitschaft zum lebenslangen Lernen ist entscheidend für die private und berufliche Entwicklung. Wer sich heute den Anforderungen in der Wirtschaft stellen möchte, braucht nicht nur eine qualifizierte Ausbildung, sondern muss seine Kenntnisse und Fähigkeiten ständig aktualisieren. Die Erwachsenenbildung soll zur Chancengleichheit beitragen und Bildungsdefizite abbauen. Es liegt in der Bereitschaft des Einzelnen, sich dieser Herausforderung zu stellen.

Das Bildungswerk der Thüringer Wirtschaft e.V. ist einer von 16 anerkannten Trägern der Erwachsenenbildung in Thüringen und seit über 20 Jahren fest in der Thüringer Bildungslandschaft verankert. Es stellt die passenden Rahmenbedingungen und Angebote zur ganzheitlichen Weiterbildung zur Verfügung. Durch eine flächendeckende Struktur von Außenstellen in ganz Thüringen und die Orientierung an den Bedürfnissen der Menschen, kann ein breitgefächertes Angebot realisiert werden.

Angeboten werden Seminare, Workshops und Vorträge in den Bereichen:

- allgemeine Bildung

- berufliche Bildung
- kulturelle Bildung und
- politische Bildung.

Das Bildungswerk der Thüringer Wirtschaft e.V. arbeitet fortwährend an der Weiterentwicklung der Bildungsangebote. Neue Lern- und Lehrformen werden angewendet, neue Lernwege und -orte erschlossen. Durch die Erweiterung des Wissens und die Kommunikation mit anderen Lernenden leistet die Erwachsenenbildung einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung unserer Gesellschaft.

3.8.3 Qualitätssiegel "Berufswahlfreundliche Schule"

Mit dem Qualitätssiegel "Berufswahlfreundliche Schule" wird ein System zur Qualitätsanalyse, -bewertung und -sicherung der Berufsorientierung an Thüringer Schulen angewendet, das über den gesetzlichen Auftrag zur Berufsorientierung wirkt und durch den Re-Zertifizierungsprozess deren Nachhaltigkeit evaluiert. Es zeichnet sich darin aus, dass es aus einer Initiative der Wirtschaft mit dem Grundgedanken entstanden ist, durch die Zusammenarbeit von Schule und Wirtschaft für ein besseres gegenseitiges Verständnis zu sorgen, um die Schüler optimal auf ihren beruflichen Werdegang vorzubereiten. Das Siegel hat die Aufgabe aktiv wahrgenommen, den BO-Prozess an Thüringer allgemeinbildenden Schulen zu bewerten und auszuzeichnen. Die Selbstbewertung im Rahmen der Bewerbung ermöglicht der Schule, ihren aktuellen Stand im Bereich der Berufs- und Studienorientierung einzuschätzen. Das Schulaudit bietet der Schule eine externe Expertise geschulter Juroren. Aus beiden Evaluationen lassen sich Handlungsbedarfe ermitteln und Veränderungsprozesse ableiten. Das Qualitätssiegel ist ein anerkanntes Zertifikat für hohe Qualität in der Berufs- und Studienorientierung und angelehnt an das Berufswahlkompetenzmodell in Thüringen. Schüler einer Q-Siegel Schule signalisieren mit dem Logo auf ihren Bewerbungsunterlagen, dass sie durch ihre Schule intensiv in ihrer Berufswahlentscheidung begleitet wurden und vielfältige Erfahrungen sammeln konnten.

3.8.4 „Thüringen – Land der kleinen Forscher“ – regionales Netzwerk der Stiftung Haus der kleinen Forscher

Mit der Initiative „Thüringen – Land der kleinen Forscher“ sollen in allen Kindertagesstätten und Grundschulen im Freistaat frühkindliche Bildungsangebote in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik (MINT) entstehen.

Die drei Stiftungspartner, Stiftung für Technologie, Innovation und Forschung Thüringen (STIFT), Stiftung Bildung für Thüringen und Stiftung Haus der kleinen Forscher, wollen damit einen Beitrag leisten, erfolgreiche Bildungsbiographien und besonders die Nachwuchsförderung in diesen Bereichen von Anfang an zu unterstützen – in jeder Kindertagesstätte, in jeder Grundschule, für alle Kinder im gesamten Land.

Die meisten Kinder sind von sich aus neugierig und erkunden die Welt durch Forschen und Fragen. Unser Angebot unterstützt dabei die pädagogischen Fachkräfte aus Kindertagesstätte

und Grundschule, den natürlichen Forscherdrang der Kinder aufzugreifen und entwicklungsangemessen zu begleiten.

Durch praktisches Forschen und Experimentieren werden bei den Kindern Lernfreude und Problemlösekompetenz nachhaltig gefördert. Eine positive Einstellung zu Naturwissenschaft und Technik sowie Basiskompetenzen, wie Sprach- und Teamfähigkeit, motorische Kompetenzen aber auch Selbstbewusstsein und innere Stärke erlangen Kinder durch aktives Selbsterlern. Hier bietet sich die Naturwissenschaft und Technik an, denn sie ist Teil der Erfahrungswelt unserer Kinder und das Forschen und Experimentieren hilft ihnen, die Welt zu BEGREIFEN und mehr über die Natur zu erfahren.

Unter Netzwerkangebot greift diesen Forscherdrang auf und bieten Kindertagesstätten und Grundschulen Weiterbildungsmöglichkeiten im MINT-Kontext. Unsere Themen sind dabei so vielfältig, wie die Naturwissenschaft und reichen derzeit von Wasser, Luft, Licht und Farben bis hin zu Magnete, Akustik, Technik, Gase und vieles mehr.

In Ergänzung dazu werden u. a. Aspekte der Sprachförderung, der Inklusion vermittelt und pädagogische Fachkräfte erhalten Anregungen zur individuellen, kindgerechten und bedarfsorientierten Frühförderung. Die Aspekte Sprachstörungen und Sprachentwicklungsstand werden gesondert bearbeitet. Die Entwicklung der Motorik wird im Themenbereich Technik explizit aufgegriffen.

Wie Lernen Kinder und welche kindgerechten und individuellen Förderungsmöglichkeiten können initiiert werden, sind Beispiele weiterer pädagogischer Themen, die im Kontext Haus der kleinen Forscher behandelt werden.

Neben der Umsetzung von Weiterbildungsveranstaltung berät unser Netzwerk im Aufbau und Etablierung einer einrichtungsspezifischen MINT-Frühbildung. Forscherangebote für Eltern und Kinder runden unser Angebot ab. Unsere Internetseite und Newsletter informiert über aktuelle Nachrichten rund um das „Land der kleinen Forscher“.

3.8.5 Berufseinstiegsbegleitung (BerEb)

Die Berufseinstiegsbegleitung (BerEb) startete im Bildungswerk der Thüringer Wirtschaft (BWTW) anfangs als Sonderprogramm der Bundesregierung und wurde in der Folgezeit als Regelinstrument der Bundesagentur für Arbeit festgeschrieben. Förderbedürftige Jugendliche werden am Übergang zwischen dem Bildungs- und Ausbildungssystem unterstützt.

Ziel der Berufseinstiegsbegleitung ist es folgerichtig, Schülern² mit Lern- und Motivationschwierigkeiten Unterstützung zu geben, einen erfolgreichen Schulabschluss anzustreben, diesen zu erreichen und im Anschluss möglichst zeitnah eine Berufsausbildung zu beginnen und zu meistern. Wichtig ist dabei natürlich, dass eine kontinuierliche und individuelle Betreuung stattfindet.

2 Der Lesbarkeit wegen wird die männliche Form verwandt.

Dabei werden interessierte Schüler (in der Regel beginnend in der Vorabgangsklasse) mit Einwilligung deren Eltern durch einen Berufseinstiegsbegleiter persönlich unterstützt. Sie erhalten Hilfen zur Persönlichkeitsentwicklung und der Erlangung der Ausbildungsreife. Die Erreichung des Schulabschlusses der allgemeinbildenden Schule steht dabei im ersten Schritt im Vordergrund. Flankiert wird die Arbeit durch eine individuelle Berufsorientierung. Ziel ist dabei, einen Beruf zu finden, der dem Leistungsvermögen des Schülers entspricht und in der Region tatsächlich ausgebildet wird. Nach dem Klärungsprozess von Eignung und Neigung schließt sich die Ausbildungsplatzsuche an. Diese ist ein wichtiger Bestandteil des Motivationsprozesses, da konkrete Vorstellungen von einer beruflichen Zukunft dem gezielten Lernen einen Sinn geben.

Sind die Schulprüfungen erfolgreich gemeistert, erfolgt die Begleitung auch jetzt kontinuierlich weiter, wobei der Fokus der Arbeit auf die Anforderungen des Übergangssystems gerichtet ist. Neue Zuständigkeiten, neue Ansprechpartner, ein neues Lernumfeld, größere Wegstrecken zum Ausbildungsbetrieb und zur Berufsschule – alles muss gemeistert werden.

Kommt es jedoch nicht zu einem nahtlosen Übergang in die Berufsausbildung, unterstützt der Berufseinstiegsbegleiter weiter bis zu einem Jahr lang die Ausbildungsplatzsuche. Auch nach Beginn einer Lehre wird der Jugendliche weiter begleitet, um Sicherheit zu geben und einem Abbruch der Ausbildung vorzubeugen.

Der Berufseinstiegsbegleiter muss in diesem Prozess versuchen, alle vorhandenen Partner in die Arbeitsplanung mit einzubeziehen. Das können folgende Akteure sein:

- Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Schulsozialarbeiter,
- Berufsberater, Reha-Berater der Agentur für Arbeit bzw. Fallmanager der Jobcenter,
- Heimbetreuer, Jugendhelfemitarbeiter, Verantwortliche anderer berufsvorbereitender Maßnahmen,
- Unternehmensvertreter sowie Ausbilder usw.

Die Arbeit eines Berufseinstiegsbegleiters ist also sehr individuell und facettenreich. Jugendliche dürfen in ihrer Entwicklung nicht frühzeitig scheitern, sondern sollen den Start in den Beruf mit einer guten Ausbildung schaffen. Somit hilft das Angebot auch, den dringend benötigten Fachkräftenachwuchs sicher zu stellen.

Das Bildungswerk der Thüringer Wirtschaft e.V. stellt Berufseinstiegsbegleiter an insgesamt acht Schulen in West- und Südthüringen. Die Mitarbeiter agieren dabei in Teams, um eine ständige gegenseitige Vertretbarkeit abzusichern.

3.9 Landesjugendring Thüringen e.V. – Strukturierter Dialog in Thüringen unter dem Schwerpunktthema „Soziale Inklusion“

Im Oktober 2012 startete das Projekt **„better together – Jugend und Politik auf Augenhöhe“** (ein Projekt des Landesjugendring Thüringen e.V., gefördert durch Jugend in Aktion und das

Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit) im Rahmen des Strukturierten Dialogs. Diese Form der Europäischen Jugendpartizipation hat sich für eineinhalb Jahre den Schwerpunkt „Soziale Inklusion“ (Januar 2013 bis Juni 2014) ausgewählt. Aus diesem Grund setzten sich Jugendliche zwischen 14 und 29 Jahren innerhalb des Projektes des **Landesjugendring Thüringen e.V.** auf ganz unterschiedliche Art und Weise mit dem Thema auseinander.

Abbildung 20: Inklusion von Jugendlichen definiert



Zum einen fanden viele Gesprächsrunden in Schulen, Jugendverbänden und anderen Bildungseinrichtungen statt, in denen zunächst überwiegend die Erklärung des Begriffes Inklusion sowie der Dialog mit politischen Entscheidungsträgern dazu im Vordergrund stand. Dabei wurde Inklusion auf mehreren Ebenen zum Gesprächsinhalt: unter anderem im Bereich Schule, Ausbildungs- und Berufsleben oder allgemein in der Gesellschaft. Neben diesem Aspekt wurden die Jugendlichen dabei stets nach ihren eigenen Zugängen zum Thema befragt. Welche Erfahrungen haben sie bereits gemacht? Wie inklusiv schätzen sie sich und die Gesellschaft ein? Was kann jeder tun, um unsere Gesellschaft inklusiver zu gestalten? Dabei wurde deutlich, dass hinter den anfänglichen Verständnisschwierigkeiten des Begriffes Inklusion, bereits jede Menge persönliche Erfahrungen stecken, welche durch die gemeinsamen Gesprächsrunden bewusst gemacht werden konnten. Aus diesem Grund stellt das Thema Inklusion einen Interessenschwerpunkt dieser Zielgruppe dar, da es das unmittelbare Lebensumfeld der jungen Menschen berührt.

Ein weiterer Bestandteil der Projektarbeit beinhaltete die Möglichkeit der Selbsterfahrungen sowie Gespräche mit Menschen mit Beeinträchtigung. So konnten zahlreiche junge Leute einmal selbst die Stadt, zum Beispiel im Rollstuhl oder mit einer Sehbeeinträchtigung erkunden, und auf diese Weise neue Erfahrungen sammeln. Mit Hilfe dieser Form der Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion, werden wichtige Einsichten und Blickwinkel überhaupt erst möglich. Viele Teilnehmer berichten nach Gesprächen mit Menschen mit Behinderungserfahrung oder nach einer anstrengenden Tour in der Innenstadt mit dem Rollstuhl, ihre Umwelt anders wahrzunehmen. Dadurch werden Jugendliche in ihrem Verständnis, ihrer Aufmerksamkeit für und dem Umgang mit anderen Menschen sensibilisiert.

Als weiteren Höhepunkt des Projektes wurde ein Wochenendseminar organisiert, an dem Schüler aus unterschiedlichen Schulbereichen (Förderzentrum, Regelschule und Gymnasium) ihre Ideen und Wünsche von einer inklusiven Schule mit Hilfe der Methode

„Zukunftswerkstatt“ zusammenbringen konnten. Schüler sind Experten für ihr Lebensumfeld Schule und stellen damit eine wichtige Wissensquelle dar, wenn es um die Entwicklung von inklusiven Schulstrukturen geht. Ziel des Projektes ist es, besonders diese Sichtweise in politische Entscheidungsprozesse mit einzubeziehen. Ein weiterer Fokus des Projektes ist die gezielte Einbindung von Jugendlichen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten, um auch hier ein Stück Inklusion zu praktizieren und zu leben.

Abbildung 21: Gesprächsrunden mit Jugendlichen



Im Januar 2014 fand die Abschlussveranstaltung zum Projekt in Weimar statt, in der die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Projektlaufzeit thematisiert und in brauchbares Handwerkszeug für die zukünftige Arbeit umgewandelt wurden. Eingeladen waren Jugendliche, welche bei den einzelnen Aktionen und Veranstaltungen teilgenommen haben, sowie politische Entscheidungsträger und verschiedene Akteure der Jugendarbeit. Die Themenschwerpunkte der angebotenen Workshops beinhalteten neben Inklusion auch die oftmals kritisierte Gesprächskultur zwischen Jugend und Politik. Um sich auf Augenhöhe zu begegnen, ist es wichtig, den anderen zu verstehen. Anhand solcher Erkenntnisse wird deutlich, dass Inklusion nie abgeschlossen sein kann, sondern vordergründig eine persönliche Haltung darstellt, welche immer wieder überprüft und reflektiert werden muss.

Abbildung 22: Test - Wie barrierefrei ist deine Stadt



Mehr Infos zum Projekt unter: www.better-together.de

Kontakt: landesjugendring.thueringen@yahoo.de

3.10 Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (Thillm)

Gemeinsam leben. Miteinander lernen. – Thillm 2013

Das Thema der Inklusion und des Gemeinsamen Unterrichtes muss vor dem Hintergrund des schulischen Lernens und dessen Komplexität aus unterschiedlichen Perspektiven heraus betrachtet werden und erfordert eine kontinuierliche und enge Kooperation zwischen allen an schulischer Bildung Beteiligten. Da es unser gemeinsames Ziel ist, jedem einzelnen Schüler gesellschaftliche Partizipation und Chancengerechtigkeit zu eröffnen, muss unsere gemeinsame Intention sein, jedem die bestmögliche individuelle Förderung zu gewährleisten.

Das Thillm sieht insbesondere im Themenjahr der Inklusion und vor dem Hintergrund der bildungspolitischen, -wissenschaftlichen und -praktischen Relevanz und Bedeutung des Themas in der Individualisierung schulischer Lehr- und Lernprozesse und dem inklusiven Lernen einen wesentlichen Schwerpunkt seiner Arbeit. Der Erfolg inklusiven Unterrichtes erfordert jedoch vielfältige Unterstützungen auch und gerade im Feld der Professionalisierung von Pädagogen.

Ausgehend von den Bedarfen in Thüringen und den Professionalisierungsansprüchen der Lehrer hat sich im Jahr 2013 im Thillm eine arbeitsbereichsübergreifende Gruppe gegründet, die sich zum Ziel gesetzt hat, durch entsprechende Fortbildungskonzeptionen diesen besonderen Ansprüchen Rechnung zu tragen. Gemeinsam wurden Eckpunkte erarbeitet, die sicherstellen sollen, dass alle Referenten des Thillm für die Problematik des inklusiven Unterrichtes sensibilisiert sind und in der Fortbildungspraxis mit entsprechenden Anforderungen umgehen können. Es werden in der Reihe Impulse Materialien entwickelt, die die Lehrer und Erzieher in der täglichen Arbeit unterstützen, darunter aktuell „Impulse für erfolgreiches pädagogisches Handeln zur Entwicklung emotionaler und sozialer Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen“. Dem oben angesprochenen Kooperationsangebot folgend wurde in Zusammenarbeit mit der Universität Leipzig eine Nachqualifizierung von Sprachheilpädagogen erfolgreich abgeschlossen. Ebenso fanden Kooperationsveranstaltungen zum Gemeinsamen Unterricht mit den Landesinstituten von Sachsen und Sachsen-Anhalt statt.

Darüber hinaus begann 2014 die Konzeptentwicklung für eine Fortbildungsreihe zu den Förderschwerpunkten Hören, Sehen, körperliche und motorische Entwicklung sowie Autismus (200-Stunden-Programm). Gegenwärtig arbeitet das Thillm daran ein Curriculum zu entwickeln, das Lehrer aller Schularten grundlegend in die Lage versetzt, den Erfordernissen inklusiven Unterrichtes in der Schule durch entsprechendes pädagogisches Handeln gerecht werden zu können. Dieses ca. 150 Stunden umfassende Curriculum soll so konzipiert sein, dass die Module auch im Rahmen schulinterner Fortbildungen eingesetzt werden können.

Unter berufsbiografischem Aspekt wird seitens des Thillm insbesondere in der Gruppe der Berufseinsteiger ein hohes Potenzial zur Initiierung schulischer Entwicklungsprozesse gesehen. Dieser Annahme folgend bildet die Thematik des inklusiven Unterrichtes einen Schwerpunkt in der Fortbildungsarbeit innerhalb der Berufseingangsphase (Werkstatt Inklusion). Hinsichtlich der strukturellen Faktoren wird das Thema Inklusion schulartübergreifend betrachtet, sodass die Thematik sowohl in Fortbildungen im frühkindlichen Bereich als auch in der sonderpädagogischen Qualifizierung für Pädagogen an berufsbildenden Schulen durch Referenten des Thillm umgesetzt wurde.

Daneben wirken die Referenten des Thillm in vielen Arbeitskreisen und -gruppen wie beispielsweise im Beirat Inklusion mit und versuchen hier die Bedingungen und Umsetzungsmöglichkeiten für den Gemeinsamen Unterricht in Thüringen positiv mitzugestalten und die Thematik als verbindliches Thema in allen Phasen der Lehrerbildung zu verankern. Ein Höhepunkt besonderer Art bildet die Mitarbeit in der Jury zum Preis „Geschichten der Vielfalt“.

Der besonderen Bedeutung des Themas entsprechend beschäftigt sich schließlich der Themenband des Thillm 2013 mit der Thematik „Gemeinsam leben. Miteinander lernen.“, in dem es gelungen ist, durch eine Kombination bildungswissenschaftlicher und bildungspraktischer Beiträge dem interessierten Leser einen ersten, aber fundierten Zugriff auf die komplexe Thematik Inklusion zu ermöglichen und exemplarisch Umsetzungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

In diesem Sinne stellt die vorliegende Auflistung zwar einen ersten Zwischenbericht zu den Arbeiten des Thillm in diesem Bereich, keinesfalls aber ein Abschlussresümee dar. Auch für die kommenden Jahre wird es ein Schwerpunkt in unserer Fortbildungsarbeit sein, wenn wir den Artikel 24 der UN-Behindertenrechtskonvention als rechtliche Grundlage der inklusiven Bildung in Thüringen erfolgreich in der Praxis im Interesse unserer Kinder implementieren und wirkungsvoll gestalten wollen.

3.11 Staatliches Schulamt Nordthüringen

Fachtagung des Staatlichen Schulamtes Nordthüringen „Inklusion als Chance für ALLE!? – Wenn Verhalten zur Herausforderung wird“

Vor dem Hintergrund internationaler, nationaler und bildungspolitischer Entwicklungen im Freistaat Thüringen ist die Inklusionsquote in der Region Nordthüringen in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Immer mehr Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Gemeinsamen Unterricht werfen aber gleichzeitig auch immer mehr neue Fragen auf, erfordern neue Kooperationen zwischen Partnern, stellen die Schulen vor die Herausforderung, in sehr heterogenen Klassen guten Unterricht zu sichern sowie die Individualität der Schülerinnen und Schüler durch passgenaue Förderangebote im Blick zu haben.

Um diesem Qualitätsanspruch gerecht zu werden, bedarf es u.a. der offenen und konstruktiven Diskussion, der Fortbildung der Kolleginnen und Kollegen, der Vernetzung und Beteiligung von Partnern.

Das Thüringer Themenjahr „Gemeinsam lernen. Miteinander leben“ war Anlass und Möglichkeit, genau diese sehr komplexen Fragen, aktuelle bildungspolitische Entwicklungen und damit verbundene Herausforderungen im Rahmen einer zweitägigen Fachtagung in den Mittelpunkt der Diskussion zu stellen, einen Austausch zu ermöglichen, Lernanlässe zu bieten und zur aktiven Teilnahme zu motivieren. Die sehr bewusste Entscheidung für den Tagungstitel stellte zwei Schwerpunkte in den Fokus. Erstens: Ist Inklusion wirklich eine Chance für ALLE!? Und welche wesentlichen Entwicklungsschritte sind dafür in Thüringen notwendig, wie positioniert sich der Freistaat, insbesondere das Bildungsministerium dazu?

Zweitens: Welche Hilfen und Handlungsstrategien gibt es, wenn Verhalten zur Herausforderung wird?

Durch Frau S. Rusche vom Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur wurden sehr transparent und wertschätzend die Schwerpunkte des Thüringer Entwicklungsplans zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention vorgestellt und die damit verbundenen Arbeitsschwerpunkte klar formuliert.

Frau Prof. Dr. M. A. Vernooij nahm – auch mit kritischen Hinweisen – den bisherigen Thüringer Weg in den Blick und formulierte Erwartungen und Aufgaben für die nächsten Entwicklungsschritte. Sie ermutigte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung, den in Nordthüringen sehr positiven Weg engagiert weiter zu gehen, „Veränderungen herbeizuführen, zum Wohle der Kinder und mit Blick auf eine gelingende schulische Reform.“ (M. A. Vernooij: Vortrag am 15. November 2013 in Nordhausen).

Frau Pluhar, die aus ihren profunden Kenntnissen der Entwicklung in den verschiedenen Bundesländern und der jahrelangen Mitarbeit im European Agency [www.european-agency.org] berichten konnte, ordnete die Thüringer Entwicklung ein und machte dabei deutlich, dass jedes Land unterschiedliche Ausgangssituationen, rechtliche Rahmenbedingungen und auch politische Zielsetzungen auf dem Weg zur inklusiven Gesellschaft hat.

Die Offenheit und Sachlichkeit, in der die Redebeiträge sowie auch das anschließende Podiumsgespräch erfolgten, wurde bei allen Teilnehmern wertgeschätzt. Grundsätzlich zeigte die Diskussion klar auf, wo wesentliche Herausforderungen liegen. Lehrkräfte und Erzieher sorgen sich, dass sie in der realen Heterogenität der Klassen und Lerngruppen den besonderen Förderbedarfen der Kinder im Gemeinsamen Unterricht nicht gerecht werden können, dass sie, aber oft auch die Lerngruppen selbst hier überfordert sind. Schulträger sehen sich an der Grenze des Leistbaren, um die baulichen und sächlichen Voraussetzungen für gelingende Inklusion an allen Schulen zu schaffen, und verweisen auf mögliche und gangbare Wege, um das Ziel zu erreichen.

Eltern formulieren grundsätzlich ihre Sorgen, ihre Erwartungen und Forderungen aus der Verantwortung für ihre Kinder und deren Entwicklung – für uns stets in einer sachlich-fairen Art und Weise und somit im Sinne eines konstruktiven Lösungsweges.

Da Inklusion von Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf in der emotionalen und sozialen Entwicklung eine besondere Herausforderung darstellt, wurden am zweiten Veranstaltungstag Vorträge und Seminare zu dieser Thematik angeboten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhielten die Möglichkeit, neue Handlungsstrategien in schwierigen Unterrichtssituationen kennen zu lernen und praktisch zu erproben.

FAZIT: In einer Zeit der sehr kontroversen Diskussion zum Thema hat die Fachtagung bewiesen, dass es gelingen kann, durch offenen Dialog, Beteiligung aller, Information und Transparenz mehr Akzeptanz für den in Thüringen begonnenen Weg zur Umsetzung der UN-BRK zu entwickeln. Ganz sicher wurde aber auch das Bewusstsein geschärft, dass mit dem Ziel einer inklusiven Gesellschaft eine Herkulesaufgabe vor allen Beteiligten steht und wir erst einige Schritte dieses Weges gemeinsam gegangen sind.

Wir bedanken uns bei allen Akteuren und Unterstützern unserer Veranstaltung „Inklusion als Chance für ALLE!? – Wenn Verhalten zur Herausforderung wird“.

3.12 Staatliches Schulamt Mittelthüringen

Gemeinsame Fachtagung der Steuergruppen zur Weiterentwicklung der Förderzentren und der Stärkung des Gemeinsamen Unterrichts (WfG) im Haus Dacheröden am 20. November 2013

Hier trafen sich die Verantwortungsträger der Regionen, um Entwicklungsprozesse gemeinsam zu gestalten. Genau wie beim individuellen Lernen von Schülern galt es auch hier, regionale Besonderheiten zu berücksichtigen. Die WfG's traten nach der Begrüßung durch den Schulamtsleiter Ralph Leipold und Herrn Dr. Brockhausen (Beauftragter für Menschen mit Behinderungen) sowie einem Impulsvortrag von Frau Pluhar (ehem. Inklusionsbeauftragte des Ministeriums für Bildung und Wissenschaft in Schleswig-Holstein und externe Sachverständige bei der Erstellung des Thüringer Entwicklungsplans für Inklusion) in einen gemeinsamen Erfahrungsaustausch ein.

Gemeinsame Dienstberatung der Schulleiter aller Schularten und aller pädagogischer Mitarbeiter des Schulamts am 19. Dezember 2013 zum Thema „Inklusive Pädagogik – Vision und konkretes Handlungsprogramm“

Referenten: Prof. Dr. Andreas Hinz, Frau Ines Boban von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Beide Referenten verstanden es, in überzeugender Weise das Grundanliegen der Inklusion darzustellen. Ausgehend von der Verantwortung der Administration für diesen Prozess wurden gelingende Praxisbeispiele dargestellt. Für ein konkretes Handlungsprogramm an der Schule stellten sie den „Index für Inklusion“ vor.

Im Anschluss an den Vortrag bestand die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit dem Material und mit den Referenten ins Gespräch zu kommen.

Bei einer gesonderten Zusammenkunft mit den Mitarbeitern des Staatlichen Schulamts am Nachmittag wurde das Thema aus der Sicht der verschiedenen Akteure im Schulamt diskutiert.

Die Veranstaltung soll im Herbst 2014 fortgesetzt werden.

Auf dem Weg zur inklusiven Schule – Prozessbegleitung in Veränderungsprozessen für Schulleiter und Kollegien in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Supervision (DGSv)

Die Herausforderungen und Schwierigkeiten, welche die Entwicklung zur inklusiven Schule für Schulleiter sowie für alle Lehrkräfte in diesem Jahrzehnt mit sich bringen wird, erleben wir bereits jetzt täglich.

Schulleiter leisten durch die Teilnahme an der externen Evaluation, Fortbildungsplanung, Nutzung der Angebote des Unterstützersystems sowie eigene Führungskräfteentwicklung einen wichtigen Beitrag zur Qualitätsentwicklung an Ihrer Schule.

Das Staatliche Schulamt Mittelthüringen hat sein Angebot zur Unterstützung der Schulen um einen für viele Schulen neuen Beitrag erweitert. Dieses Angebot, „Supervision“ genannt, ist ein wissenschaftlich fundiertes und praxisorientiertes Konzept für eine personen- oder organisationsbezogene Beratung, welches besonders geeignet ist, komplexe Herausforderungen zu verstehen, adäquat zu bearbeiten und die Belastungen erträglicher zu gestalten.

Zusammen mit dem Thillm und der DGSv wurde eine gemeinsame Veranstaltung im Status einer Schulleiterdienstberatung für die Schulleiter aller Schularten durchgeführt, die das Startsignal für das Begleitprojekt „Auf dem Weg zur inklusiven Schule“ gab.

An der Veranstaltung nahmen auch Vertreter des TMBWK und Dr. Paul Brockhausen, der Thüringer Beauftragte für Menschen mit Behinderungen teil.

3.13 Staatliches Schulamt Südthüringen

Staatliche Grundschule Neuhaus

Auf dem Weg zur Inklusion ...

Wie alles begann:

- | | |
|-------------|---|
| 1994 – 1998 | erstmalig beschulen wir ein mehrfach behindertes Kind; Lehrer und Erzieher sammeln erste Erfahrungen |
| 1999 – 2004 | erste Schritte auf dem Weg zur Integration, Teilnahme am Schulversuch „Schuleingangsphase“, Veränderungen: Altersmischung, Rhythmisierung des Schulvormittages, offene Unterrichtsformen, ein Förderschullehrer unterstützt uns Lehrer, Förderschullehrer, Erzieher arbeiten im Team, ausgehend vom individuellen Leistungsstand des Kindes wird der Unterricht geplant |
| 2004 | ein Kind mit Down-Syndrom wird eingeschult / Neu: Integrationshelfer unterstützt im lebenspraktischen Bereich / Zusammenarbeit mit Sozialamt |
| 2005 | Teilnahme am Schulversuch „TransKiGs“ / Kooperation zwischen Kindergarten und Schule – ein wesentlicher Baustein auf dem Weg zur Integration |
| seit 2007 | Wir integrieren Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den Bereichen: Lernen, Emotionale und soziale Entwicklung, Sehen, Autismus, geistige Entwicklung |
| 2009 | Teilnahme am Schulversuch „GULP“ ein großer Schritt zur Inklusion |

Wo wir heute stehen:

Inklusion gelingt durch Kooperation



Gemeinsamer Unterricht – Saalfeld³

Es ist Samstagvormittag, der erste Samstag im Februar. Dominik und Johannes führen die Familien von zwei Viertklässlern durch die Schule. Im eigenen Klassenraum blättert Dominik durch seinen Geschichtshefter. „Ehrlich gesagt...“, grinst er dabei, „.... habe ich die meisten Seiten erst am letzten Wochenende nochmal abgeschrieben!“ Er ist ehrlich mit sich und außerdem weiß er viel von Geschichte zu erzählen, auch dass die erste Leistungskontrolle in die Hose ging-glatte 6. Zu Hause lernen- das kann er noch nicht so gut.

Der sonderpädagogische Förderbedarf von Dominik wurde im zweiten Schuljahr diagnostiziert. In der Grundschule zeigte er sich nicht immer so offen und Mathematik ist auch heute noch seine schwierigste Baustelle. Im Fachunterricht glänzt er dafür. Er zeigt sich interessiert, hat mündlich oft die originellsten Antworten. Die Fachlehrer sind sich einig, vorläufig werden keine großen Sonderregelungen für ihn benötigt. Er braucht nur noch mal konkret den Rat, welche Hausaufgaben sich für ihn eignen. Einen Teil dieser Aufgaben löst er dann am Nachmittag mit Unterstützung eines Lehrers oder Mitschülers.

Beim Rechnen lernen läuft es ganz anders. Während die Klassenkameraden sich im Zahlenraum bis eine Billion heruntummeln, kann Dominik im Zahlenraum bis 100 nur langsam rechnen. Das Addieren klappt oft, für alle anderen Rechenarten braucht er Hilfen. Am Montag und Freitag wird deshalb in einer Einzelstunde mit der "Förderlehrerin" am Rechensthema gearbeitet, in den anderen Mathestunden bleibt Dominik in der Klasse und lernt selbständig am Wochenplan. Die Grundlagen für ein solches Vorgehen wurden in der

3 Ressourcen des Übergangs zur Regelschule; Sabine Grosse, Lehrerin im Gemeinsamen Unterricht; Staatliches regionales Förderzentrum Saalfeld; Netzwerkförderzentrum.

Grundschule gelegt. Regelschullehrer haben sich das bereits in der vierten Klasse angeschaut und konnten von den Erfahrungen profitieren.

Werfen wir mal einen Blick auf Johannes. Seine ehemalige Grundschule befindet sich im gleichen Gebäude wie unsere Schule. Wir beobachten häufig, dass diese Grundschule viel weniger Schüler begutachten lässt. Ob das Wissen über die Lernkultur an unserer Regelschule die Ursache ist? Johannes hat es deshalb nicht leichter. Im Umgang mit Sprache fehlen ihm wirklich wichtige Kompetenzen. Er kann sich nur kurzzeitig Begriffe merken und ordnet die Bedeutung nur dann richtig zu, wenn er Vorstellungen oder Erfahrungen zum Thema mitbringt. Aufgabenstellungen und Fremdsprachen lassen ihn schnell an Grenzen geraten. Kaum ein Wort wird richtig geschrieben.

Sein älterer Bruder, jetzt Schüler der achten Klasse, hat auch schon einen mühseligen Lernweg hinter sich. Die Eltern sind uns gute Partner und wir sprechen gemeinsame Schritte ab. Aber im Unterschied zu seinem Bruder erlebte Johannes auch, wie oft trotz langer Übungszeit das Lernergebnis nicht erfolgsgekrönt war. Das kratzt an der Motivation.

Wie also damit umgehen, wo fördern, wo ausgleichen? Wer kann uns unterstützen? Mit solchen Fragen wird das Lernen der Kinder im Team beleuchtet. Überhaupt scheint sich das Konzept des sanften Überganges zur Regelschule als eine entscheidende Ressource zu entwickeln.

Genau betrachtet bedeutet das:

Es existiert ein festes Lehrerteam, bestehend aus möglichst wenigen Kolleginnen, die über einen längeren Zeitraum zusammenarbeiten und in den Klassen 5 und 6 möglichst viele Fächer unterrichten. Für diese Klassen gibt es einen eigenen Rhythmus. Wichtige Schwerpunkte der gemeinsamen Arbeit sind das einheitliche Vorgehen nach intensiven Beratungen, das Aneignen bestimmter Lerntechniken und das Lernen vielfältiger Lernmethoden. Dadurch bleibt Raum für eine Lernvielfalt und professionelle Förderung.

Nach einer dreiviertel Stunde verabschieden die Jungen ihre Gäste. Ob sich die Viertklässler für unsere Schule entscheiden? Man weiß es noch nicht, aber Dominik und Johannes sind sehr stolz auf sich. Sie können kaum glauben, dass sie das so gut hingekriegt haben. Doch noch etwas wissen sie nicht: Am Montag darauf applaudiert ihnen die ganze Klasse für ihr tolles Auftreten. Klasse Jungs!

* Für uns im Team reichen die Erfolge noch nicht aus, dafür sind noch zu viele Fragen offen. Für Alex und Manu aus der 6 gibt es noch keine richtige Lösung für ihre Lernunterstützung und Joey, unser autistischer Schüler, erlebt auch noch nicht immer die sichere Akzeptanz. Es bleibt also noch reichlich Arbeit und am Ende der sechsten Klasse wie so oft die Frage: Was brauchen Kinder mit schwierigen Lernwegen ab der Klasse 7?

Grundschule Schmiedefeld – Gemeinsamer Unterricht in der Praxis, dargestellt an einem Beispiel eines Schülers mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Bereich der emotionalen und sozialen Entwicklung

Ein Junge mit erheblichen Verhaltensproblemen wurde in die Grundschule eingeschult. Von Anfang an fiel es ihm sehr schwer, Kontakte zu Mitschülern aufzunehmen. Seine einzige erlernte Strategie war Gewalt. Weiterhin war er schnell durch den Unterricht überfordert. Er konnte Situationen nicht richtig einschätzen und reagierte, auf von Außenstehenden als Kleinigkeiten wahrgenommene Episoden, mit Wutanfällen. Im weiteren Tagesablauf konnte er sich nur mit dauerhafter individueller Zuwendung steuern und seine Aufgaben erledigen. Eine Unterstützung aus dem familiären Umfeld war nur bedingt möglich. Allerdings war die Familie stets bereit, mit der Schule zusammen zu arbeiten. Die Familie stellte einen Antrag auf Hilfe zur Erziehung beim zuständigen Jugendamt. Parallel dazu wurde die sonderpädagogische Diagnostik eingeleitet. Erschwerend kam nun ein Umzug der Familie in eine andere Stadt hinzu. Veränderungen jeglicher Art führen bei dem Jungen zu impulsiven, aggressiven Verhaltensäußerungen.

Im Ergebnis aller dieser Maßnahmen wurde der Schüler in eine Tagesgruppe des Jugendamtes aufgenommen. Aufgrund des festgestellten Förderbedarfs wies das Staatliche Regionale Förderzentrum der Grundschule Schmiedefeld eine erhebliche Anzahl sonderpädagogischer Förderstunden speziell für ihn zu. Diese werden durch **eine** Sonderpädagogische Fachkraft gewährleistet. Das Landratsamt unterstützte den Gastschulantrag der Familie, so dass kein Wechsel der Grundschule notwendig war. Dies bedeutet für den Landkreis derzeit einen erheblichen finanziellen Aufwand.

Des Weiteren nahmen Kollegen dieser Grundschule Kontakt zu einer Psychologin auf. Sie holten sich Rat, wie man mit seinen Besonderheiten umgehen kann. Seit einiger Zeit werden er und sein Vati psychologisch betreut.

Durch diese vielen unterstützenden Maßnahmen konnte er weiter, hier in seiner Grundschule verbleiben. Sein Verhalten bleibt nach wie vor wechselhaft und immer schwierig. Da er aber Möglichkeiten zur Verhaltensorientierung erfährt, lernt er zunehmend besser, sein eigenes Verhalten zu steuern. Er fühlt sich in seiner Klasse wohl. Er hat Freundschaften geschlossen. Erste Lernerfolge zeigen sich.

Aber auch die Erwachsenen brauchen für die pädagogische Arbeit mit so einem besonderen Kind Zeit, Unterstützung und Motivation.

Für die weitere positive Entwicklung ist für diesen Schüler ein stabiles Umfeld mit festen Bezugspersonen sehr wichtig. Ebenso notwendig sind allerdings Kinder, die ihm ein normales Verhalten vorleben.⁴

4 Christine Kröckel; Schulleiterin der Staatlichen Grundschule Schmiedefeld.

STATIONEN LERNEN im Gemeinsamen Unterricht der Klassen 3 und 4 an der Staatlichen Grundschule Floh-Seligenthal

Im Rahmen der Gestaltung des Gemeinsamen Unterrichts an der Grundschule Floh-Seligenthal wurde neben der sich bewährten Freiarbeit im September 2009 mit der Einführung eines Stationsbetriebes an einem Tag (Donnerstag) in der Klasse 3 und 4 begonnen.

Im Vorfeld analysierte und plante die Schulleitung die organisatorischen Rahmenbedingungen. Daraus ergab sich die Festlegung, dass am Donnerstag in drei Unterrichtsstunden ein Stationsbetrieb durchgeführt wird.

Als Räumlichkeiten stehen zwei Klassenräume und der Computerraum zur Verfügung. Drei Kollegen wurden für die Planung und Betreuung der Stationen eingesetzt. Die Schüler der Klassenstufe 3 arbeiten in drei Kleingruppen und wechseln im 45-Minutenrhythmus selbständig die Stationen.

Die inhaltliche Gestaltung der Stationen ergab sich aus dem schulinternen Lehr- und Lernplan und der wöchentlichen konkreten Planung in den Teamberatungsstunden. An den Teamberatungsstunden nimmt neben den Kolleginnen der unterrichtenden Hauptfächer auch der Förderpädagoge teil. So kann neben der Planung der Lerninhalte für den Stationsbetrieb gleichzeitig die Differenzierung von Aufgabenstellungen für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf bzw. pädagogischem Förderbedarf geplant und umgesetzt werden. Der wöchentliche Stationsbetrieb dient hauptsächlich der Vertiefung von Lerninhalten im mathematischen Bereich, dem Einüben von Arbeitstechniken am Computer, dem selbständigen Umgang mit literarischen Texten und der Textgestaltung.

Wie schon erwähnt, ist der Förderpädagoge in jeder Teamberatungsstunde mit dabei.

So sind ihm die Lerninhalte stets vertraut und er kann für die Kinder mit pädagogischem oder sonderpädagogischen Förderbedarf die Aufgabenstellungen nach ihrem Lernniveau modifizieren.

Besonders bei Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf ist es wichtig, ihnen das handlungsorientierte Lernen zu ermöglichen. Die Differenzierung beschränkt sich hauptsächlich auf die beiden Bereiche Deutsch und Mathematik.

Im Deutschunterricht wird manchmal an differenzierten Textmaterialien gearbeitet oder Satzbausteine werden vorgegeben.

Im mathematischen Bereich lernen die Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf vorrangig über das „Be-Greifen“ die Körper kennen, während ihre Mitschüler schon auf abstrakter Ebene Körpernetze zeichnen.

Die Möglichkeiten der Differenzierung wurden jeweils in den Teamabsprachen gemeinsam geplant und vom Sonderpädagogen aufgearbeitet.

Der Stationsbetrieb bot in dem Bereich der Differenzierung den meisten Spielraum, um den Kindern mit Förderbedarf individuelle Lernangebote zu geben.

Anfangs stand im Vordergrund, dass die Schüler den Ablauf kennenlernen, sich an die Regeln und Rituale gewöhnen und das selbständige Lernen üben. Dabei war die Auswertung des Stationsbetriebes gemeinsam mit den Schülern sehr wichtig.

Der Wechsel der Gruppen erfolgt im Rotationsverfahren. An den Stationen lagen die Arbeitsaufträge für die Schüler bereit. Ein gewählter Gruppenleiter war für den Laufzettel und den Gruppenwechsel sowie für die abschließende Auswertung verantwortlich.

Die Auswertung der Ergebnisse gehört zu jedem erfolgreichen Lernprozess dazu.

Je nach Arbeitsauftrag werden die Ergebnisse als Selbstkontrolle, Lehrerkontrolle oder Gruppenkontrolle ausgewertet. Alle fertigen Arbeiten werden in der Dokumentenmappe abgelegt, die jeder Schüler für den Stationsbetrieb angelegt hat.

Das **Stationen Lernen** bestärkt unsere Schüler darin, ihre Arbeitsweise und ihren Lernfortschritt selbst kritisch zu beurteilen.

Auch im Lehrerteam wurde der Stationsbetrieb ausgewertet. Dabei standen Fragen im Mittelpunkt wie z.B.:

- Wie kamen die Schüler mit den Aufgabenstellungen zurecht?
- War der Umfang der Arbeitsaufträge angemessen?
- War das Material ansprechend und passend gewählt?
- Was hat besonders viel Spaß gemacht?
- Wurden die Lernziele erreicht?
- Was sollte verändert werden?

Fazit

Das Lernen an Stationen wird von Schülern und Lehrern überaus positiv angenommen. Es bedarf zwar in der Vorbereitung sehr viel Zeit und Material, ermöglicht aber in der Durchführung viele Vorteile, wie z.B. das gezielte Beobachten von sozialem Lernen bei Schülern. Der Erfolg dieser Form des Lernens liegt auch darin begründet, dass

- jeder Schüler nach seinen eigenen Lernbedürfnissen lernen kann,
- verschiedene Wahrnehmungstypen durch das Bereitstellen verschiedenster Materialien angesprochen werden,
- die Schüler an unterschiedlichen Aufgabenformen arbeiten können,
- die Schüler durch verschiedenste Kontrollformen (Selbstkontrolle, Gruppenkontrolle, Lehrerkontrolle) sofort ein Feedback über ihre Lernergebnisse bekommen

3.14 Staatliches Schulamt Westthüringen

Gemeinsam leben und miteinander lernen – Unterstützung im Bereich des Staatlichen Schulamtes Westthüringen weiter profilieren

Unterstützungsangebote im Bereich der inklusiven Bildung, für das miteinander Lernen und Leben anzubieten bedeutet, Kulturen (Haltungen) zu reflektieren, unterstützende Strukturen zu etablieren, ermöglichende Praktiken zu qualifizieren und dabei alles in den Blick zu nehmen, was diesen Prozess selbst unterstützt. Dazu muss an den Bedarfen angesetzt werden und diese Unterstützung muss nachhaltig und prozessorientiert erfolgen.

Dies trifft – quasi fraktal, für die weitere Qualifikation der Unterstützung zu als auch für die Lern- und Arbeitsprozesse der Pädagogen an den Schulen und für den Umgang mit den Kindern und Jugendlichen.

Das Staatliche Schulamt Westthüringen, unterstützt durch die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, gestaltete am 12. Dezember 2013 in Eisenach eine Tagung für das gesamte Unterstützungssystem des Schulamtsbereiches, die Schulpsychologie, die Schulaufsicht und Vertreter von Ganztagschulen. Das Thema und Ziel der Tagung war, sich über mögliche Handlungsoptionen für erfolgreiches Lehrerhandeln und Lernerfolg unter der Perspektive einer inklusiven Bildung für alle Kinder unter Berücksichtigung empirischer Studien auseinanderzusetzen.

Damit wir gemeinsam nicht nur die „Dinge richtig machen“ und anbieten, sondern auch die richtigen Dinge tun, gab uns Herr Ulrich Steffens, Mit-Initiator des „Arbeitskreises Qualität von Schule“ und Koordinator des bundesweiten Netzwerks „Empiriegestützte Schulentwicklung“, zunächst einen Impulsvortrag. Im Mittelpunkt standen hier die Hattie-Studie und ihr vertieftes Verstehen. Berücksichtigung fand, dass sich die umfassenden empirischen Ergebnisse vorwiegend auf Fachleistungen beziehen und wie die Daten zu lesen sind, auch um vordergründige Fehlinterpretationen, wie teilweise geschehen, zu vermeiden.

Genauer zu wissen, was wirkt und was nicht, um vor allem gute und damit begründbare Interventionen und Angebote für das gemeinsame Lernen aller Kinder und Jugendlichen ableiten zu können, stand vor allem im Zentrum der Überlegungen in den nachfolgenden Workshops.

Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten sich in ihrem Tun und in ihren Angeboten bestärkt fühlen, so zum Beispiel in Bezug auf die Wirksamkeit von Feedback und wertschätzenden Rückkopplungsprozessen auf Augenhöhe und in beide Richtungen beim Lernen, oder, wie Hattie es ausdrückt, die Lernprozesse der Schüler mit den Augen der Lernenden zu sehen: „If the teacher’s lens can be changed to seeing learning through the eyes of students, this would be an excellent beginning.“ Oder die Bestärkung, dass ein gutes Lehrer-Schüler-Verhältnis und ein „Nichtetikettieren“ der Lernenden sehr wichtig sind wie auch das Augenmerk auf abgestimmte „kognitive Aktivierung“ zu legen, z.B. durch eine differenzierte Aufgabekultur und diskursiven Umgang mit Fehlern, eben, gute und innovative Lernumgebungen zu schaffen.

Überraschend dabei war für Einige, dass eine leistungshomogene Klassenbildung im Gegensatz dazu keine Effekte auf die Lernleistungen hatte und das sogenannte „Sitzbleiben“ sogar negative Effekte zeigt.

Die aus den Workshops abgeleiteten nächsten Schritte führten zu einer Schärfung und Erweiterung der Angebote des Unterstützungssystems und der regionalen Akteure im Schulamt, z.B. der Schulpsychologie.

Gemeinsam mit den Schulen und der Schulaufsicht bleibt nachhaltig das Ziel, abgestimmt für gelingendes gemeinsames Lernen aller Kinder zu wirken, individuelles Lernen ermöglichende Lernumgebungen weiter zu schaffen, damit sich das Recht auf inklusive Bildung immer stärker mit dem Ideal glücklicher (Lern-) Biografien verbindet und zur Normalität wird.

3.15 Technische Universität Ilmenau

Als Rollstuhlfahrer an die TU Ilmenau

Ab dem Wintersemester 2013 werde ich an der TU Ilmenau mein Bachelor-Studium der Angewandten Medien- und Kommunikationswissenschaft aufnehmen. So weit, so gewöhnlich. Ungewöhnlich sind jedoch die Umstände, mit denen ich lebe und studieren werde.

Aufgrund einer fortschreitenden Muskelschwäche bin ich fast vollständig bewegungsunfähig. Neben einem Elektrorollstuhl bin ich auch rund um die Uhr bei allem auf die Unterstützung von Pflegekräften angewiesen. Wegen dieser Lebenssituation wurde ich trotz meines Eiser-Abiturs vor einigen Jahren an der „Hochschule für Film und Fernsehen Konrad Wolf“ noch nicht mal zum Eignungstest zugelassen. Auch ein späterer Versuch, an der Freien Universität in Berlin Kommunikationswissenschaften zu studieren, scheiterte an den behinderungsbedingten Umständen.

Abbildung 23: Florian Krösche an der TU Ilmenau



Ich machte daher meinen eigenen Weg. An einer Privatschule absolvierte ich ein Fernstudium Richtung Filmproduktion und arbeitete als freier Journalist und Filmemacher. Dies brachte mir u.a. Jugendfilmpreise und die Teilnahme am Talent Campus der BERLINALE ein. Außerdem bereiste ich für meine Arbeit ganz Europa. Zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft.

Durch das „Impressions“-Projekt und Freunde wurde ich in diesem Jahr auf die TU Ilmenau aufmerksam. Es dauerte nicht lange und in mir entflammte die Idee, noch einmal ein Präsenzstudium zu absolvieren. Nachdem ich mich über den sehr reizvollen Studiengang der Angewandten Medien- und Kommunikationswissenschaft informiert hatte, stand der Entschluss fest, einen erneuten Anlauf zu wagen, „an die Uni zu gehen“.

Ich besuchte also den Tag der offenen Tür im April, schaute mir die Barrierefreiheit des Campus an und führte Gespräche mit Frau Irene Peter von der Studienberatung und den Damen des Prüfungsamtes des Instituts für Medien und Kommunikationswissenschaften. Dank Frau Barbara Markscheffel vom Studentenwerk Thüringen stand quasi auch sofort eine barrierefreie Wohnung direkt auf dem Campus zur Verfügung. Kurzum: Ich hatte die ideale Universität gefunden, an der ich trotz meiner schweren Behinderung studieren könnte.

Doch dann schien das Unterfangen daran zu scheitern, dass ich in Ilmenau keinen Pflegedienst fand, der meine 24-stündige Betreuung übernehmen würde. Aber auch diese Herausforderung ist inzwischen gemeistert. Das Bayerische Rote Kreuz Rhön-Grabfeld wird ein Team von Pflegekräften mit nach Ilmenau schicken. Bei der Organisation einer Dienstwohnung vor Ort war Frau Markscheffel ebenfalls wieder behilflich.

Gerade wegen der Schwere meiner Einschränkungen und meiner besonderen Lebenssituation, die die meisten in dieser Art wohl nur aus dem Film „Ziemlich beste Freunde“ kennen, ist dies sicherlich eine nicht alltägliche Geschichte. Umso mehr freut es mich, dass durch den engagierten Einsatz mehrerer Institutionen an der TU Ilmenau auch Studierende mit schwerstem Handicap die Möglichkeit haben, ein solides Fundament für ihre berufliche Zukunft zu legen.

Ich ganz persönlich freue mich auf eine ereignisreiche Zeit mit interessanten Menschen, kreativen Projekten, lustigen Partys und den „ganz normalen“ Uni-Alltag ...⁵

3.16 Universität Erfurt

Zusammenfassung des Vortrags zur Auftaktveranstaltung am 19. März 2013 im Festsaal des Erfurter Rathauses – Themenjahr des Thüringer Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur „Gemeinsam leben. Miteinander lernen“ von Prof. Dr. Rainer Benkmann

Am 19. März 2013 fand die Auftaktveranstaltung zum Themenjahr des Thüringer Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur „Gemeinsam leben. Miteinander lernen“ im Festsaal des Erfurter Rathauses statt. Der hier gehaltene bildungssoziologische Vortrag zum Thema „Inklusion im Kontext gesellschaftlicher Exklusion?“ ging der Frage nach, warum die

5 Quelle: UNI | Universitätsnachrichten Ilmenau, Jg. 56, Nr. 03, 2013; Foto: Florian Krösche.

politischen Eliten der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) so viel Bedeutung beimessen. Dies hängt vermutlich mit Folgendem zusammen: Seit Beginn der Bundesrepublik gab es keinen vergleichbaren gesellschaftlichen Zustand, in dem ganze Bevölkerungsgruppen in dem Maße an den Rand gedrängt oder exkludiert waren wie heute. Teile der politischen Elite hoffen, durch die Umsetzung der UN-BRK mit ihrer prioritären Zielsetzung der Inklusion von Menschen mit Behinderungen einen Mitzieheffekt hinsichtlich der Inklusion anderer exkludierter Minderheiten zu erzeugen, um den Zusammenhalt der Gesellschaft wieder zu stärken.

Von Inklusion sind nach der menschenrechtsbasierten UN-Konvention alle wichtigen gesellschaftlichen Handlungsfelder betroffen. Das verlangt zum Beispiel, das Recht auf Nichtdiskriminierung, Teilhabe und Gleichberechtigung in der gesamten Gesetzgebung und den Verwaltungsvorschriften zu verankern. Sollte das geschehen, wozu sich die Bundesrepublik Deutschland verpflichtet hat, sind massive Veränderungen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zu erwarten, die durch öffentliche Debatten begleitet werden müssen.

Bisher steht dabei allerdings zu sehr die Entwicklung eines inklusiven Bildungssystems, vor allem einer inklusiven Schule, im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Wahrscheinlich auch deswegen, weil sich eine inklusive Schule nicht in der vorherrschenden mehrgliedrigen Schulstruktur Deutschlands verwirklichen lässt, sondern den Aufbau einer Gemeinschaftsschule erfordert. Das gemeinsame Leben und Lernen einer solchen Gemeinschaftsschule könnte sich an zentralen Vorstellungen der philosophischen Ethik von Alasdair MacIntyre zu der „Anerkennung der Abhängigkeit“, und des von Lawrence Kohlbergs entwickelten Konzepts zu einer „Gerechten Gemeinschaftsschule“ orientieren. Eine auf dieser Schulerfahrung basierende Bildung ist mit der Hoffnung auf die Entwicklung einer gerechteren und inklusiveren Gesellschaft verbunden. Durch diese Bildung werden gesellschaftliche Widersprüche und Krisen zwar nicht behoben. Aber sie kann den Verstehenshorizont der nachwachsenden Generation erweitern und die Institutionalisierung diskursiver Willensbildungsprozesse etwa in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Erziehung vorantreiben, in denen divergierende Interessen unter Berücksichtigung von Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität normativ ausgehandelt werden.

„Gute Schule für alle“ – Theorie und Praxis der Gemeinschaftsschulen in Finnland und in den Niederlanden⁶

Am 27.11.13 veranstaltete das Thillm eine Tagung zum Thema „Gute Schule für alle“. Eingeladen waren neben den Hauptreferenten Matti Kuorelahti (University of Jyväskylä) und Hannu Savolainen (University of Eastern Finland) Lehrkräfte aus Finnland, die aus ihrer Schul- und Forschungspraxis berichteten. Die teilnehmenden Lehrkräfte, überwiegend an Gemeinschaftsschulen in Thüringen tätig, hatten nachmittags in den Workshops die Gelegenheit, ihre Erfahrungen mit den internationalen Kollegen⁷ auszutauschen. Neben den

6 Magdalena Gercke, M.A., 20.02.2014.

7 Der Lesbarkeit wegen wird die männliche Form verwandt.

Erkenntnissen aus den Niederlanden standen vor allem Erfahrungen und Forschungsergebnisse aus den finnischen Gemeinschaftsschulen im Mittelpunkt.

Inclusion: Access, Participation and Quality Education for all Children

Inklusion in der Schule – so Matti Kuorelahti – bedeutet, dass allen Kindern und Jugendlichen der Zugang zur wohnortnahen Schule ermöglicht wird, sie an der Schulkultur aktiv teilhaben und sich angenommen fühlen und ihnen qualitätsvolle Lernumgebungen angeboten werden. Er orientiert sich damit an den internationalen Standards der UNESCO. Kategorisierungen sind dann überflüssig, wenn es darum geht auf die individuellen (Lern-) Bedürfnisse eines Kindes im Unterricht einzugehen. Schulische Inklusion heißt also die Anerkennung der Vielfalt und der Abbau von Barrieren für Lernen und Teilhabe.

Mit der finnischen Schulreform in den 1970er Jahren wurde im Hinblick auf diese Ziele das längere gemeinsame Lernen bis Klassenstufe 9 eingeführt und das sonderpädagogische Unterstützungssystem an der Gemeinschaftsschule etabliert. Alle Schüler erhalten grundsätzlich die Unterstützung, die sie benötigen. Diagnostik ist Teil des Unterrichtsgeschehens, wodurch es allen Lehrkräften möglich ist, gezielt auf individuelle Problemlagen der Schüler einzugehen. Darüber hinaus wird sonderpädagogische Förderung in Kleingruppen gewährleistet. Dies betrifft ca. 15 bis 20% der Schüler einer Alterskohorte. Für einen kleinen Teil der Schülerschaft ist es notwendig, sonderpädagogische Unterstützung zu intensivieren, d.h. sie in kleinen Klassen nach einem individualisierten Förderplan zu unterrichten. Die wenigen finnischen Sonderschulen leisten neben der Beschulung einiger Schüler mit gravierenden Beeinträchtigungen auch überregionale Beratungs- und Unterstützungsarbeit.

Untersuchungen zeigen, dass das längere gemeinsame Lernen und die umfangreiche sonderpädagogische Unterstützung in den Gemeinschaftsschulen dazu führen, dass alle Schüler ungeachtet ihrer Eingangsvoraussetzungen höhere Lern- und Leistungsergebnisse erzielen, als in dem selektiven System vor 1970. Die Verbesserungen sind besonders unter den eher leistungsschwächeren Schülern festzustellen.

School Wide Positive Behavior Support

Hannu Savolainens Vortrag weist auf die Bedeutung einer positiven Schulkultur im Umgang mit Verhaltensproblemen hin. Herausforderndes Verhalten von Schülern ist ein generelles Problem an Schulen. Die Identifikation von ‚Problemschülern‘, Bestrafungen und Schulverweise verstärken langfristig die Verhaltensprobleme. Erfolgversprechend ist hingegen eine Schulkultur, in der alle ein gleiches Verständnis davon haben, welches Verhalten von Schülern erwartet wird. Wertvorstellungen, Regeln und Konsequenzen werden gemeinsam von allen an Schule Beteiligten in einem fortwährenden Dialog etabliert und klar kommuniziert. Mit einem ganzheitlichen Konzept zum Verhalten in der Schule wird ein verlässlicher und transparenter Rahmen geschaffen, an dem sich alle orientieren können.

Insgesamt zeigte sich an diesem Tag, dass die Konzeption der Thüringer Gemeinschaftsschulen inklusiven Bildungsvorstellungen ein Stück näher kommt. Durch längeres gemeinsames Lernen kann der Schulerfolg von der sozialen Herkunft entkoppelt werden. Individuelle Förderung und ein anderer Umgang mit Bewertungen und Versetzungsentscheidungen zielen auf eine Pädagogik vom Kinde aus. Es zeigt sich, dass eine gelingende

Zusammenarbeit im Lehrerkollegium und die Unterstützung der Schulleitung wesentliche Faktoren sind, die zum Erfolg der Gemeinschaftsschule in Thüringen beitragen.

3.17 Verband der Sonderpädagogik e.V. Thüringen

Der vds Bundeskongress fügte sich mit seinem Motto „Herausforderung Inklusion“ sehr gut in das Themenjahr des TMBWK ein. Der Kongress fand vom 25. bis 27. April 2013 in Weimar statt.



Das Hauptthema mit seinen thematisch breit gefächerten 42 Seminaren und Workshops sowie den sechs Foren hatte ins Schwarze getroffen. Bereits im Januar 2013 war der Kongress ausgebucht. Erfreulich war, dass ca. 55 % aller Kongressbesucher aus dem Bereich der allgemeinen Schule kam.

Zeigt das doch, dass der Wunsch, als Sonderpädagogischer Bundeskongress für alle Lehrkräfte und Interessierte aus der Elternschaft und anderen Professionen offen zu sein, in Erfüllung ging. (2010 waren nur knapp 25 % Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht an Förderschulen tätig).

Abbildung 24: 700 Schilder warten auf den Ansturm



Der Blick auf die Bildungslandschaft zeigt, dass immer mehr Kinder und Jugendliche mit Handicaps die allgemeine Schule besuchen. Es gilt, alle Lehrerinnen und Lehrer und alle, die mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen arbeiten, zu stärken und für die neuen Aufgaben fit zu machen.

Frau Prof. Dr. Barbara Gasteiger-Klicpera (Graz) referierte zur Eröffnung zu „*Inklusion versus Sonderschule aus Sicht der Eltern – Einstellungen und Erfahrungen bei Kindern mit unterschiedlichem Förderbedarf*“ und schärfte damit den Blick aller am Prozess Beteiligten in die richtige Richtung.

Gut besucht war die angebotene Podiumsdiskussion zu *Bildungspolitischen Perspektiven*. Hier war das Einmischen Pflicht. Der bunte Blumenstrauß der Bildung in den einzelnen Bundesländern gestaltete die Debatte nicht einfach.

In der Gesamtschau wurde deutlich, dass alle Kinder und Jugendlichen, auch (oder gerade) in einem inklusiven Bildungssystem, einen Anspruch auf eine hochwertige Bildung haben.

Abbildung 25: Podium von links Dr. Peter Wachtel, Dr. Angela Ehlers, Prof. Dr. Clemens Hillenbrand



Zum Gelingen des Kongresses trugen nicht zuletzt die musikalische Umrahmung durch den Chor der *Diesterwegschule, Staatliches überregionales Förderzentrum Sehen*, die kollegialen Gespräche am Rande und das Ambiente der *neuen Weimarhalle* bei.

3.17.1 Das überregionale Beratungszentrum für den Förderschwerpunkt Sehen in Weimar

Das überregionale Förderzentrum Sehen in Weimar stellt sich der Aufgabe, blinden und sehbehinderten Kindern und Jugendlichen, deren Eltern, Angehörigen und Pädagogen fachkompetente Beratung

- bei der Gestaltung des Übergangs vom frühkindlichen Bereich zur Schule
- als Hilfsmittelberatung,
- bei der Gestaltung des Übergangs zum nachschulischen Bereich und auf dem Weg um Beruf und
- bei Kooperationspartnern im außerschulischen Bereich.

anzubieten mit der Fokussierung auf die Weiterentwicklung des inklusiven Unterrichts.

Die Tätigkeit im Beratungszentrum umfasst sieben Arbeitsschwerpunkte:

1. Lernbegleitende Prozessdiagnostik (Überprüfung verschiedener Funktionen des Sehens),
2. Hilfsmittelberatung (individuelle Anpassung von vergrößernden Sehhilfen bzw. Blindenhilfsmitteln und die fachliche Unterstützung im Umgang mit diesen),
3. Beratung der Sorgeberechtigten (in den Bereichen Wahrnehmung, Bewegung, Sprache oder Sozialverhalten; über Fördermöglichkeiten, Freizeitgestaltung, Berufsausbildung),
4. Beratung der Pädagogen (sonderpädagogische Beratung für Lehrer, Erzieher und Schulbegleiter erfolgt in der Regel im Kontext der wohnortnahen Bedingungen),
5. Intensiv- und Intervallkurse für Schüler, Eltern, Pädagogen (Tages-, Wochenend-, Wochen- und Ferienkursen entsprechend der Spezifik des Förderbedarfs),
6. Beratung der Steuergruppen WFG (vertreten der Fachkompetenz im Förderschwerpunkt Sehen vor Ort),
7. Öffentlichkeitsarbeit (wo und in welchem Maße fachlicher Rat auf dem Gebiet der Sehbehinderten- und Blindenpädagogik eingeholt werden kann; Netzwerk mit Kommunen, Krankenkassen, mit Schulen für Sehbehinderte/Blinde, dem Verband für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik e.V. (VBS), dem Landesfachberater Sehen, dem Thillm, Ämtern, den Fachberatern für Augenoptik, Augenärzten).

Für den Unterricht und die Förderung von blinden und sehbehinderten Kindern und Jugendlichen wird sehgeschädigtenspezifisch aufbereitetes Lehr- und Lernmaterial benötigt. Jede Schule hat hierfür mit finanzieller Unterstützung des Schulträgers die Möglichkeit, die Angebote der auf die Bedürfnisse von Sehgeschädigten spezialisierten Lehr- und Lernmittelfirmen sowie Verlage und Druckereien zu nutzen. Interessierte Schulen oder Schulträger erhalten dazu entsprechende Informationen im Beratungszentrum des überregionalen Förderzentrums Sehen.

Abbildung 26: Unterricht am Bildschirmlesegerät



Viele Lehr- und Lernmittel müssen individuell auf die Bedürfnisse des Schülers, auf den jeweiligen Lehrplan und auf den Bedarf der Schule, an der blinde oder sehbehinderte Schüler unterrichtet werden, abgestimmt werden.

Die Erstellung und Bereitstellung blinden- und sehbehindertenspezifischer Materialien zur didaktisch-methodischen Gestaltung des Unterrichts sind landesweite Aufgaben des **überregionalen Förderzentrums** für den Förderschwerpunkt Sehen im Freistaat Thüringen.

Dies beinhaltet

- die Adaption von Büchern, Arbeitsblättern, Abbildungen, Landkarten, etc. sehbehindertengerecht, Übertragung von Büchern, Arbeitsblättern, Abbildungen, Landkarten etc. blindengerecht in Punktschrift, Übertragung von Schwarzschrift- Lehrbüchern in E-Bücher in entsprechendem E- Buch- Standard, Erstellen von Modellen z.B. für Mathematik (Anforderungen von Schulen über Förderschullehrer im GU; Erstellen eines Materialpools für das überregionale Förderzentrum),
- sehbehinderten- und blindengerechte Aufbereitung der Kompetenztests Klasse 3, 6 und 8 für die Fächer Deutsch, Mathematik und Englisch bzw. Französisch einschließlich der Abbildungen nach Anforderung aus den Regionen über das jeweilige Schulamt,
- sehbehinderten- und blindengerechte Aufarbeitung von landesweiten Prüfungsaufgaben für den Qualifizierenden Hauptschulabschluss, den Realschulabschluss, der Besonderen Leistungsfeststellung BLF und Abiturprüfungen an Gymnasien nach Anforderung unter Nutzung des Formulars „Auftrag an das Medienzentrum zur Erstellung von barrierefreien Aufgabenstellungen für Schülerinnen und Schüler mit dem sonderpädagogischen Förderbedarf Sehen“.

Weitere Informationen über:

Thüringer Schulportal www.schulportal-thueringen.de

Diesterwegschule Weimar www.diesterwegschule-weimar.de

3.17.2 Didaktisch-methodische Gestaltung eines zieldifferenten Unterrichts in Grund- und Regelschulen

In der Fachgruppe „Praxis im Gemeinsamen Unterricht“ treffen sich regelmäßig Thüringer Pädagogen⁸ aus Grund-, Regel- und Förderschulen, der Staatlichen Studienseminare sowie der Universität Erfurt, um sich über didaktisch-methodische Möglichkeiten einer inklusiven Unterrichtsgestaltung auszutauschen. Es gilt die Frage zu beantworten:

Wie kann ein Unterricht aussehen, der die Verschiedenheit aller am Lernprozess beteiligten Personen wahrnimmt, wertschätzt, beachtet und weiterentwickelt?

So entstand 2013 die Handreichung „Empfehlungen zur didaktisch-methodischen Gestaltung eines zieldifferenten Unterrichts in Grund- und Regelschule“.

Didaktisch-methodische Aspekte der Theorie und Praxis des zieldifferenten Unterrichts stehen im Mittelpunkt der Handreichung, da diese eine besondere Herausforderung für die Pädagogen im Gemeinsamen Unterricht darstellt. Die Didaktik und Methodik für einen zieldifferenten Unterricht umfasst „alle grundlegenden Elemente des unterrichtlichen Lehr- und Lernprozesses (Ziele, Inhalte, Methoden, Prinzipien, Formen, Medien) in ihrem wechselseitigen Zusammenhang“ (Stichling 2007, 76). In heterogen zusammengesetzten Lerngruppen können Lernprozesse einzelner Schüler sehr unterschiedlich sein. Sie können früher oder später beginnen, schneller oder langsamer verlaufen bzw. stagnieren. Somit ist ein zieldifferenten Unterricht nach den entsprechenden Richtlinien und Lehrplänen unterschiedlicher Bildungsgänge zu planen.

Trotz der Verschiedenheit und Vielfalt aller beteiligten Personen gibt es keine spezielle sonderpädagogische Didaktik und Methodik. Ausgangspunkt aller didaktisch-methodischen Überlegungen ist das Wissen über die jeweiligen Personen, hier über Schülern ohne und mit (sonder-)pädagogischem Förderbedarf und den damit verbundenen unterschiedlichen Lernmöglichkeiten. Somit ist für die Gestaltung eines Unterrichts in heterogen zusammengesetzten Lerngruppen eine Bandbreite verschiedener Methoden zu kennen, die ein differenziertes sowie entwicklungs-, handlungs- und fachorientiertes Lernen aller Schüler ermöglichen können (vgl. Stichling 2007, 76 ff.; Pitsch 1999, 138 ff.)

In den „Empfehlungen zur didaktisch-methodischen Gestaltung eines zieldifferenten Unterrichts in Grund- und Regelschule“ werden ausgewählte Unterrichtsmethoden und -konzepte vorgestellt: Entdeckender Unterricht, Epochenunterricht, Frontalunterricht, handlungsorientierter Unterricht, kooperative Lernformen, Objekterkundung, Offener Unterricht (wie Freiarbeit, Lerntheke, Stationsarbeit, Tages- und Wochenplanarbeit, Werkstattlernen, ...), projektorientierter Unterricht, Unterrichtsexkursion.

Diese werden ausführlich beschrieben und hinsichtlich ihrer Vorteile und Grenzen für den Unterricht in heterogenen Lerngruppen betrachtet. Vielfältige Beispiele aus der Praxis zeigen Möglichkeiten für die Unterrichtsgestaltung in Grund- und Regelschulen auf.

8 Der Lesbarkeit wegen wird die männliche Form verwandt.

Die „Empfehlungen zur didaktisch-methodischen Gestaltung eines zieldifferenten Unterrichts in Grund- und Regelschule“ sind unter:

www.uni-erfurt.de/issp/professuren/paedagogik-fuer-menschen-mit-geistiger-behinderung/projekte/gemeinsamer-unterricht/

zu finden.

Weitere Materialien der Fachgruppe sind abrufbar unter:

www.thueringen.de/th2/tmbwk/bildung/gemeinsamer_unterricht/praxishilfen

- „Empfehlungen, damit Integration von Schülern mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt geistige Entwicklung gelingt“
- Hohnstein (Hrsg.) (2007). Ich kann schreiben. Eine methodische Handreichung für PädagogInnen im Gemeinsamen Unterricht. Weimar

Aktuell beschäftigen sich die Mitglieder der Fachgruppe „Praxis im Gemeinsamen Unterricht“ sowie Studenten der Universität Erfurt mit verschiedenen Möglichkeiten der Dokumentation von individuellen Schülerleistungen. Lernlandkarten, Lerntagebücher, Portfolios u.a. werden analysiert und die Möglichkeiten und Grenzen beim Einsatz im zieldifferenten Unterricht heraus gearbeitet. Interessierte Pädagogen aller Schularten sind in unserer Fachgruppe willkommen.⁹

Literatur

Pitsch, H.-J. (1999). Zur Didaktik und Methodik des Unterrichts mit Geistigbehinderten. Oberhausen: Athena

Stichling, M. (2007). Didaktik, didaktische Modelle. In: Theunissen, G. & Kulig, W. & Schirbort, K. (Hrsg.). Handlexikon Geistige Behinderung. Schlüsselbegriffe aus der Heil- und Sonderpädagogik, Sozialen Arbeit, Medizin, Psychologie, Soziologie und Sozialpolitik. Stuttgart: Kohlhammer, 76-79

Hohnstein, E. (Hrsg.) (2013). Entwurf: Empfehlungen zur didaktisch-methodischen Gestaltung eines zieldifferenten Unterrichts in Grund- und Regelschule. Abrufbar unter

www.uni-erfurt.de/issp/professuren/paedagogik-fuer-menschen-mit-geistiger-behinderung/projekte/gemeinsamer-unterricht/ (12.02.2014).

9 Elke Hohnstein; Universität Erfurt; FG Sonder- und Sozialpädagogik.

3.18 Thüringer Landesmedienanstalt

3.18.1 Aktionen und Projekte im Jahr der Inklusion von Thüringer Landesmedienanstalt (TLM) und dem Thüringer Bürgerrundfunk



Der Titel des Thüringer Themenjahres 2013 „Gemeinsam leben. Miteinander lernen.“ ist ein Plädoyer an Vielfalt und an den Gedanken der Inklusion. Unsere Individualität macht unser Zusammenleben spannend und wertvoll. Von dieser Idee getragen verfestigt sich der Leitgedanke der Inklusion auch zunehmend in unserer Bildungskultur. Alle Menschen, ob mit oder ohne Behinderung, sollen gemeinsam lernen und so voneinander profitieren können. Die Chancengleichheit in allen Lebensbereichen, insbesondere der Bildung, ist dabei maßgeblich für die freie Entfaltung der eigenen Persönlichkeit.

Für den Erfolg des Konzeptes müssen inklusive Ansätze jedoch gemeinsam mit Pädagogen und Eltern erarbeitet werden. Dabei sollten die Chancen, aber auch zahlreichen Herausforderungen des Bildungskonzeptes kommuniziert werden, um

für die Thematik zu sensibilisieren und ein breiteres, öffentliches Verständnis zu schaffen. Die erfolgreiche Umsetzung des Inklusionsgedankens bedarf darüber hinaus fester Strukturen und langfristiger Maßnahmen. Die TLM realisiert deshalb bereits seit mehreren Jahren vielfältige Projekte zur inklusiven Medienpädagogik. Mit dem Themenjahr 2013 rückten diese Aktionen stärker in den Fokus der Öffentlichkeit und setzen ein wichtiges Zeichen für die Wertschätzung der Vielfalt.

„Wer verhindern will,
sucht nach Gründen.
Wer vorwärts kommen will,
sucht nach Wegen.“

(Willy Brandt)

Aktionen und Projekte im Jahr der Inklusion
von Thüringer Landesmedienanstalt und
dem Thüringer Bürgerrundfunk

März

„Mediale Begleitung der Auftaktveranstaltung zum Aktionsjahr des
TMBWK „Gemeinsam leben. Miteinander lernen“
Radio Funkwerk

„Lebendige Gemeinschaft“ TV-Sendereihe mit dem Filmbericht
„Gemeinsam lernen – kriegen wir das hin?“
und Studiogespräch zum Film
Geraer Bürgerfernsehen

„Gib niemals auf“ Das Magazin zur Schlaganfallprophylaxe und Reha:
Schulbegleiter auf dem Weg zur Inklusion
Wartburg-Radio 96,5

„Miteinander“ Das Projekt „Lebens-Hilfe für mehr Selbstbestimmung“
Wartburg-Radio 96,5

April

„Miteinander: Was ist Inklusion?“
Ein Expertengespräch im Radio
Wartburg-Radio 96,5

„Lebendige Gemeinschaft“ TV-Sendereihe mit dem Filmbericht
„Selbstbestimmung leben – Das persönliche Budget“
und Studiogespräch zum Film
Geraer Bürgerfernsehen

Mai

„Lebendige Gemeinschaft“ TV-Sendereihe mit dem Filmbericht
„Wir wollen arbeiten – wie alle und unbehindert“
und Studiogespräch zum Film
Geraer Bürgerfernsehen

„Miteinander: Inklusion in der Schule – geht das überhaupt?“
Eine Radiosendung
Wartburg-Radio 96,5

„Selbstvertretung trifft Sozialwirtschaft“

Moderation und Übertragung der Podiumsdiskussion
Radio F.R.E.I.

„Partizipation und Inklusion von Menschen
mit Behinderung in Erfurt“

Moderation und Übertragung der Podiumsdiskussion
Radio F.R.E.I.

Juni

„Lebendige Gemeinschaft“ TV-Sendereihe mit dem Filmbericht
„Barrierefrei leben – ohne Vorurteile, ohne Kompromisse“
und Studiogespräch zum Film
Geraer Bürgerfernsehen

Juli

„Lebendige Gemeinschaft“ TV-Sendereihe mit dem Filmbericht
„Was heißt hier behindert? – Thüringer Frauenpower“
und Studiogespräch zum Film
Geraer Bürgerfernsehen

August

„Lebendige Gemeinschaft“ TV-Sendereihe mit dem Filmbericht
„Zukunft in der Region: Perspektive Inklusion“
und Studiogespräch zum Film
Geraer Bürgerfernsehen

September

„Inklusion anders“ Medienpädagogisches Videoprojekt mit Schülern
der Werkstufe Rastenberg
Thüringer Medienbildungszentrum der TLM

„Lebendige Gemeinschaft“ TV-Sendereihe mit dem Filmbericht
„Inklusion braucht neue Sichtweisen“ und Studiogespräch zum Film
Geraer Bürgerfernsehen

„Wünsche und Träume“ Medienpädagogisches Projekt
in Kooperation mit der Lebenshilfe für Menschen mit Behinderung
in der Stadt Eisenach und im Wartburgkreis e. V.
Wartburg-Radio 96,5

Oktober

„Lebendige Gemeinschaft“ TV-Sendereihe mit dem Filmbericht
„Das Ausrufezeichen“ und Studiogespräch zum Film
Geraer Bürgerfernsehen

„Alle gleich“ Eine Radiowoche zum Mit- und Selbermachen im radio okj
radio okj 103,4

November

„Chancen sehen – Inklusion verstehen“
Eine öffentliche Gesprächsrunde zur Kampagne mit Liveübertragung
Radio Funkwerk

„Liedermaking im Wartburg-Radio“

Ein inklusiver Workshop mit der Band Kalter Kaffee aus Erfurt
Wartburg-Radio 96,5

Dezember

„Das können wir auch! – Unsere Schule stellt sich vor“
Produktion eines Radiobeitrags mit Schülern als Radiomoderatoren
SRB – Das Bürgerradio im Städtedreieck

Januar bis Dezember 2013

„Barrierefrei im Äther“ Inklusives Radioprojekt von Radio Funkwerk
in Kooperation mit dem Christophorus Werk Erfurt (zu hören bei Radio
Funkwerk, SRB – Das Bürgerradio im Städtedreieck, Offener Hörfunk-
kanal Nordhausen 100,4, Wartburg-Radio 96,5 und radio okj 103,4)

Beispiel 1 „Aktiv inklusiv- Einfach mal träumen?!“

Eine inklusive Radiosendung, produziert von Menschen mit und ohne Behinderung

(Eisenach). Im September 2013 fand ein kooperatives Medienprojekt der Lebenshilfe Eisenach und dem Wartburg-Radio 96,5 statt. In diesem Radioworkshop wurden sieben Teilnehmer mit und ohne Behinderung von Maria Hoschke (Lebenshilfe Eisenach) und Franziska Klemm (Wartburg-Radio) begleitet und dabei unterstützt, sich offen zu begegnen und zwischenmenschlichen Barrieren wie Vorurteile und Ängste abzubauen. Das Thema sollte aufzeigen, dass jeder Mensch Träume und Wünsche hat und dass es viele Dinge im Leben gibt, die Menschen, unabhängig von Alter, Herkunft oder Behinderung miteinander verbindet. Zum Abschluss produzierten die Teilnehmer eine Radiosendung. Hierbei hatte jeder die Möglichkeit, seine Erfahrungen und Erkenntnisse kreativ einzubringen. Die verschiedenen Beiträge der Teilnehmer sollen zum Nachdenken und Träumen anregen. Außerdem soll aufgezeigt werden, wie man seine Sichtweise gegenüber anderen Menschen verändern kann und wieso es so wichtig ist, achtsamer mit seinen Wünschen und Träumen umzugehen. „Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für unsere Welt.“ sagte Mahatma Gandhi. Die

Sendung war am Mittwoch, 27. November 2013 um 17 Uhr auf der Frequenz UKW 96,5 und via Stream im Internet auf www.wartburgradio.com zu hören.¹⁰

Abbildung 27: Menschen mit und ohne Handicap produzierten im Wartburg-Radio eine Sendung über "Wünsche und Träume": Josefine Petera, Maria Hoschke, Gisela Verges, Franziska Klemm



Beispiel 2 "Lasst uns miteinander singen"

Inklusives Liedermaking im Wartburg-Radio

(Eisenach). "Ich habe gesungen, bis ich heiser war", freut sich Christopher Wittgen (31), der zum ersten Mal bei einem Liedermaking-Workshop dabei war. Viel Spaß hatte auch Seniorin Christine Lukacsek (69) aus Eisenach, die zum fertigen Song-Text einen Zweizeiler beisteuern konnte: "Es war so toll, dass wir Älteren so offen von den Jüngeren aufgenommen wurden. Alle haben sich super verstanden, egal ob mit oder ohne Handicap". Denn das Wartburg-Radio hatte erstmalig zu einem inklusiven Liedermaking eingeladen. Menschen mit und ohne Handicap konnten zwei Tage lang zusammen texten, kreativ sein und gemeinsam einen eigenen Song aufnehmen. Die musikalische Regie führte die Band "Kalter Kaffee" aus Erfurt. "Es war mir wichtig, alle Teilnehmer mit einzubeziehen", erklärt Musiker Björn Sauer, "je nach Fähigkeiten können die Teilnehmer singen, ein Instrument spielen oder einfach nur passende Geräusche machen – jeder kann sein Talent mit einbringen". Herausgekommen ist beim zweitägigen Workshop ein toller Song, der am Freitag, 29. November 2013 um 15 Uhr Premiere im Radio feierte und ausgestrahlt wurde: "Miteinander singen" war um diese Zeit auf der Frequenz UKW 96,5 oder via Stream im Netz auf www.wartburgradio.com zu hören. Dazu gab es Interviews über die Erfahrungen, die die Teilnehmer mit und ohne Handicap miteinander gesammelt haben. Moderiert wurde das musikalische Magazin von Vanessa

10 Text: Maria Hoschke.

Spengler (19), die gerade ein Praktikum im Wartburg-Radio macht. *Gefördert wurde der Workshop von der TLM und dem TMBWK.*¹¹

Abbildung 28: Viel Spaß beim Singen hatten 14 Teilnehmer mit der Band „Kalter Kaffee“ im Wartburg-Radio



Beispiel 3 „Lebendige Gemeinschaft“ TV-Sendereihe im Geraer Bürgerfernsehen im Internet

„Lebendige Gemeinschaft“ ist eine Sendereihe im Geraer Bürgerfernsehen, die sich mit dem Thema Inklusion beschäftigt hat. Die Produzenten gingen dabei der Frage nach, welche Bedingungen notwendig sind, um alle Menschen vollständig und gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen. Was muss getan werden, um alle Menschen von Anfang an und unabhängig von ihren ganz individuellen Fähigkeiten einzubeziehen? Welche Hürden müssen genommen werden, welche Strukturen verändert und wie viel Einsicht und reales politisches, wirtschaftliches und strukturelles Handeln braucht es bei politischen Akteuren und den Wirtschaftsmächtigen? Was kann der Staat und was muss jeder Einzelne leisten?

Regisseurin Heidi Hasse produzierte von 2012 bis 2013 acht Filmberichte, in denen sie das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung in Thüringen in den Blick nahm. Dabei spielten Aspekte eines selbstbestimmten Lebens ebenso eine Rolle, wie auch die Verantwortung von Politik, Ämtern und Institutionen.

Mit der ergänzenden Studioproduktionsreihe „Lebendige Gemeinschaft“ machte das Geraer Bürgerfernsehen auf die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung politischer Forderungen zum Thema Inklusion aufmerksam und sensibilisierte gleichermaßen die Menschen im Verbreitungsgebiet des Bürgersenders für die damit verbundenen gesellschaftlichen Probleme.

¹¹ Text: Franziska Klemm.

In der Sendereihe kamen Menschen mit Behinderung sowie deren Angehörige aus der Region Ostthüringen zu Wort. Dabei griffen die Studiogespräche Fragen aus den Filmberichten von Heidi Hasse auf und behandelten speziell die Erfahrungen, Gefühle und Gedanken, die mit dem Thema Inklusion konkret vor Ort verbunden sind. Wie fühlen sich die Betroffenen, welche Ängste, Hoffnungen und Wünsche, aber auch welche Selbstwertschätzung und Eigenverantwortung verbinden sie mit der politischen Forderung nach Inklusion? Inwieweit fühlen sich Behinderte ausgeschlossen und fremd? Was bedeutet es ihnen, sich aktiv und gleichberechtigt in die Gesellschaft einzubringen? Fördert Inklusion tatsächlich Verständnis, Toleranz und Solidarität bei allen Beteiligten? Welche Schritte sind notwendig, um vom politischen Konzept zu einem offenen Miteinander zu gelangen?

Die Filmreihe von Heidi Hasse umfasst die Themen „Gemeinsam lernen – kriegen wir das hin?“, „Selbstbestimmt leben – Das persönliche Budget“, „Wir wollen arbeiten – wie alle und unbehindert, Barrierefrei leben – ohne Vorurteile, ohne Kompromisse“, „Was heißt hier behindert? – Thüringer Frauenpower“, „Zukunft in der Region: Perspektive Inklusion“, „Inklusion braucht neue Sichtweisen“, „Das Ausrufezeichen – Wie sieht Inklusion in der Zukunft aus?“.

Die Sendereihe „Lebendige Gemeinschaft“ ist der Beitrag des Geraer Bürgerfernsehens zum Projekt „Gemeinsam leben. Miteinander lernen.“ mit der TLM und mit den Thüringer Bürgermedien im Jahr der Inklusion.

www.tlm-okgera.de/mediathek/sonderprojekte.html

3.18.2 Sonderpreis der TLM „Inklusion und Medien“

Die TLM unterstützt den Preis „Geschichten der Vielfalt“ mit dem Sonderpreis der TLM „Inklusion und Medien“ in Höhe von 500 €. Im Mittelpunkt steht dabei, dass Inklusion auch für den Bereich der Medienbildung gilt und Barrieren insbesondere für Kinder und Jugendliche in benachteiligten Lebenslagen abgebaut werden, um einen chancengleichen Zugang zu Medien zu schaffen. Sowohl die inklusive, aktive und pädagogische Medienarbeit als auch die mediale, redaktionelle Aufbereitung der Thematik liegt uns dabei besonders am Herzen.

Mitteldeutscher Bürgermedienpreis – Sonderpreis „Inklusion“

Im Rahmen des 10. Rundfunkpreises Mitteldeutschlands 2014 – Bürgermedien, Hörfunk und Fernsehen von den Landesmedienanstalten aus Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt wird u.a. der **Sonderpreis „Inklusion“** (dotiert mit 500 EUR) im Bereich der Bürgermedien ausgelobt. Menschen mit Behinderungen spielen in den etablierten Medien kaum eine Rolle, weder als Medienmacher noch in der Berichterstattung. Darstellerinnen und Darsteller mit Behinderung sind nach wie vor die Ausnahme. Die Berichterstattung ist oft von Klischees geprägt. Inklusion bedeutet aber, Bestandteil der Mediengesellschaft sein zu können. Der Sonderpreis würdigt Beiträge in Bürgermedien, die von Menschen mit Behinderung selbst erstellt wurden oder in denen sie und ihre Belange ganz selbstverständlich und nicht nur wegen ihrer Behinderung Thema sind.

Die Gewinner des Bürgermedienpreises wurden am 5. September 2014 zur Preisverleihung im Zeiss-Planetarium in Jena bekannt gegeben.

4 Unterstützer und Kooperationspartner im Themenjahr „Gemeinsam leben. Miteinander lernen.“

4.1 Internetseite Themenjahr

Auf der Homepage des Thüringer Themenjahres „Gemeinsam leben. Miteinander lernen.“ erklären Akteure aus verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens auch über die Grenzen Thüringens hinaus, was sie unter „Inklusion“ verstehen, und unterstützen damit die Intentionen des Thüringer Themenjahres „Gemeinsam leben. Miteinander lernen.“¹²



Inklusion ist der richtige Weg, weil Vielfalt bereichert und alle Kinder am besten in einer inklusiven Schule zusammen sich akzeptieren lernen.

Christine Pluhar, Inklusionsbeauftragte der Bildungsministerin des Landes Schleswig-Holstein



Inklusion ist der richtige Weg, weil Inklusion hoffen lässt, die verheerende Konkurrenz „Jeder gegen Jeden“ in Bildungseinrichtungen und Gesellschaft abzubauen und mehr sozialen Zusammenhalt zu schaffen.

Prof. Dr. Rainer Benkmann, Universität Erfurt,
Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Sonder- und
Sozialpädagogik



Inklusion ist der richtige Weg, weil nur so das gleichberechtigte Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung in allen Bereichen des Alltags angestoßen und ermöglicht wird.

Regine Kanis, SPD-Fraktion im Thüringer Landtag, Mitglied im
Gleichstellungsausschuss des Landtags

¹² 2013.themenjahr-bildung.de/index.php?id=13; 20.02. 2014.



Inklusion ist der richtige Weg, weil es ganz normal ist, verschieden zu sein.

Astrid Rothe-Beinlich, Bildungspolitische Sprecherin BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Landtagsfraktion Thüringen und Vizepräsidentin des Thüringer Landtages



Inklusion ist der richtige Weg, weil das gemeinsame Lernen die Bildungschancen erhöht.

Christoph Matschie, Thüringer Bildungsminister



Inklusion ist der richtige Weg, weil Kinder und Erwachsene mit und ohne Behinderungen am besten leben und lernen können.

Dr. Paul Brockhausen, Thüringer Beauftragter für Menschen mit Behinderung



Inklusion ist der richtige Weg, weil sie ein grundlegender Schritt zu einem zukünftigen gesellschaftlichen Miteinander ist, über das Erleben aller Kinder in der Gemeinschaft.

Helga Jordan-Grompe, Landesarbeitsgemeinschaft Gemeinsam leben, gemeinsam lernen Thüringen e.V.



Inklusion ist der richtige Weg, weil das Nutzen der Fähigkeiten aller Menschen nicht nur gesellschaftlich, sondern auch ökonomisch die beste Lösung auf dem Weg zu einer gerechten und lebenswerten Welt ist.

Gerald Grusser, Hauptgeschäftsführer der IHK Erfurt



Ich bin für Inklusion, weil sie selbstverständlich ist. Wir tragen gemeinsam die Verantwortung, dass sie gelingt.

Prof. Dr. Anette Leonhardt, Ludwig-Maximilians-Universität München, Fakultät für Psychologie und Pädagogik, Trägerin des Bundesverdienstkreuzes



Inklusion ist der richtige Weg, weil Inklusion ein Menschenrecht ist, eine Verpflichtung für die ganze Gesellschaft und weil Vielfalt unser Zusammenleben bereichert.

Ute Erdsiek-Rave, Deutsche UNESCO Kommission e.V.



Inklusion ist der richtige Weg, weil es die Gesellschaft abbildet und es so schön normal ist.

Andrea Uhlmann und Thomas Gester, Förder- und Berufsschule Jena



Inklusion ist der richtige Weg, weil unsere Gesellschaft sich dadurch positiv verändern wird. Jeder Mensch wird mit seinen Stärken und Schwächen wahrgenommen und ist gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft

Ulrike Gehlhausen-Kohlbeck, Landesarbeitsgemeinschaft Gemeinsam leben, gemeinsam lernen Thüringen e.V.



Inklusion ist der richtige Weg, weil nur so die Kinder von HEUTE im gemeinsamen Miteinander lernen können, Verschiedenartigkeit wertschätzen lernen, Toleranz täglich erleben dürfen, Stärken der ANDEREN anerkennen lernen und so in der Zukunft offener und herzlicher und verständnisvoller auf alle Menschen zugehen können, besser als wir es als Erwachsene gerade leben.

Daniela Hübner-Hochhaus, Landesarbeitsgemeinschaft Gemeinsam leben, gemeinsam lernen Thüringen e.V., Grund- und Sonderschullehrerin Evangelische Grundschule Erfurt



Inklusion ist der richtige Weg, weil nur gemeinsam Barrieren überwunden werden können. Die Faszination Sport soll jeder Mensch gleichberechtigt und gemeinsam erleben dürfen.

Peter Gösel, Präsident Landessportbund Thüringen e.V.



Inklusion ist der richtige Weg, weil auch für den Bereich der Medienbildung gilt, Barrieren für Kinder und Jugendliche in benachteiligten Lebenslagen abzubauen, um einen chancengleichen Zugang zu Medien zu schaffen.

Jochen Fasco, Direktor der TLM



Inklusion ist der richtige Weg, weil JEDES Kind und alle Pädagogen der Schulgemeinschaft – durch die daraus erforderliche Individualisierung des Lernens – davon profitieren.

Ines Frey, Schulleiterin Grundschule „Karl Zink“ Ilmenau



Inklusion ist der richtige Weg, weil das Leben jeden einmal ausgrenzen kann und wir immer wieder neu lernen müssen. Gemeinsames lebenslanges Lernen ist für Chancengleichheit und Partizipation wichtig.

Evelyn Sittig, Landesorganisation der freien Träger in der Erwachsenenbildung Thüringen e.V. (LOFT)



Inklusion ist der richtige Weg, weil der Mensch ein Mensch ist. Nicht mehr und nicht weniger.

Falco Stolp, Schulleiter der Regelschule 25 Erfurt



Jeder ist anders normal. Bildung ist ein Menschenrecht, auf Niemand darf verzichtet und kein Talent zurückgelassen werden. Gemeinsames lernen ermöglicht Chancengleichheit, es prägt für Jeden einen Platz in der Gesellschaft und ermöglicht ein Recht auf ein selbst bestimmtes Leben ohne Diskriminierung.

Katrin Gensecke, Landesvorsitzende AG "Selbst Aktiv" Sachsen-Anhalt, Menschen mit Behinderungen in der SPD



Inklusion ist der richtige Weg, weil jedes Kind das tiefe Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Anerkennung hat und es seine Lust am Lernen zwangsläufig immer dann verliert, wenn dieses Bedürfnis verletzt wird.

Prof. Dr. Gerald Hüther, Neurobiologische Präventionsforschung, Universitätsmedizin Göttingen, Georg-August-Universität

Darüber hinaus vernetzten langjährige Kooperationspartner die Homepage des Thüringer Themenjahres „Gemeinsam. Leben Miteinander lernen.“ mit Informationen aus ihrem Bereich. So konnten interessierte Besucher der Homepage mehr zum Thema „Inklusion“ erfahren und erhielten gleichzeitig zahlreiche Informationen, wie sich die Kooperationspartner in den gesellschaftlichen Entwicklungsprozess einbringen und welche Erfahrungen dabei gemacht werden.

4.2 www.tlm.de

In Thüringen arbeitet die TLM eng mit den Universitäten und Forschungseinrichtungen zusammen. Gemeinsam mit dem KI.KA und der Deutschen Kindermedienstiftung GOLDENER SPATZ stärken auch die bei der TLM angesiedelten Geschäftsstellen der Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) und des Erfurter Netcodes das Kindermedienland Thüringen. Im STUDIOPARK KinderMedienZentrum existieren hervorragende Bedingungen für die Ansiedlung neuer Produktionsfirmen.



Außerdem hat die TLM gemeinsam mit dem Thillm das Medienkompetenznetzwerk Thüringen initiiert. In diesem Netzwerk werden die zahlreichen unterschiedlichen Initiativen zusammengeführt und verschiedene Kooperationen intensiviert und erweitert.¹³

¹³ www.tlm.de/tlm/die_tlm/zusammenarbeit/index.php; 20. Februar 2014.

4.3 www.bwtw.de

Das Bildungswerk der Thüringer Wirtschaft (BWTW) ist ein selbständiges, unter dem Dach der Thüringer Arbeitgeber- und Wirtschaftsverbände agierendes Bildungsunternehmen. Neben den klassischen Bildungsthemen eines Bildungsträgers der Erwachsenenbildung unterstützen es klein- und mittelständische Unternehmen bei ihren Bildungsaufgaben, qualifizieren bedarfsgerecht und helfen beim Einstieg in den Arbeitsmarkt. Das BWTW ist ein nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten strukturiertes Bildungsunternehmen. Vertrauen, Professionalität, Flexibilität und die Zufriedenheit unserer Kunden und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bilden für uns das Fundament unserer Arbeit.



Das BWTW ist aufgrund der Integration von Chancengleichheit in seine Unternehmenspolitik seit April 1999 Träger des Prädikates "Total E-Quality". In diesem Rahmen fördert das BWTW die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.¹⁴

4.4 www.nelecom.de

Begleitprogramm zum Thüringer Bildungsmodell – Neue Lernkultur in Kommunen (nelecom)



Seit 2008 zeigen inzwischen 32 Thüringer Kommunen auf eindruckliche Art und Weise, wie die Voraussetzungen für eine positive Entwicklung ihrer jungen Menschen geschaffen werden können. Dazu entwickelten die Menschen vor Ort eine für sie günstige und geeignete Art der Zusammenarbeit. Gemeinsam (kommunale Verwaltung, Wirtschaft, Pädagogen, Eltern und Kinder sowie Ehrenamtliche) initiieren und realisieren Projekte, die soziale Kompetenz fördern, positive Werte vermitteln, Lernbereitschaft entwickeln und positive Identität schaffen.

Das Team des nelecom-Begleitprogramms versteht sich als Prozessbegleiter und unterstützt die beteiligten Kommunen bei der Schaffung günstiger Voraussetzungen für einen solchen Wandel ihrer bisherigen Lern- und Beziehungskultur. Grundanliegen des Begleitprogramms ist es, die Akteure zu ermutigen und zu bestärken. Impulse für Beteiligungs- und Lernprojekte werden gegeben und Erfahrungsaustausch organisiert.

Innerhalb des Begleitprogramms wurden und werden Modelle entwickelt, erprobt und begleitet, die den nelecom-Gedanken besonders ganzheitlich zum Ausdruck bringen. Diese

¹⁴ www.bwtw.de/BWTW/cms_de.nsf/index.htm?ReadForm&p=bwtw_ev; 20. Februar 2014.

werden als eigene nelecom-Produkte in besonderer Weise beschrieben und den Kommunen zum Mitmachen empfohlen.

4.5 www.demokratisch-handeln.de

Der Wettbewerb Demokratisch Handeln wird seit 1990 für alle allgemeinbildenden Schulen in Deutschland ausgeschrieben. Mit der Aufforderung "Gesagt!



Getan: Gesucht werden Beispiele für Demokratie. In der Schule und darüber hinaus" sollen schulische Gruppen angesprochen, insbesondere aber Schülerinnen und Schüler zum Mitmachen gewonnen werden. Ideelle Partner des Wettbewerbs sind die Theodor-Heuss-Stiftung e. V. und die Akademie für Bildungsreform. Mitglieder dieser beiden bürgerschaftlichen Initiativen haben einen "Förderverein Demokratisch Handeln e.V." gegründet, der den Wettbewerb trägt und am Lehrstuhl für Schulpädagogik und Schulentwicklung der Friedrich-Schiller-Universität Jena eine Geschäftsstelle eingerichtet hat.¹⁵

4.6 www.schulportal-thueringen.de/Thillm

Das Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung, und Medien

...handelt im öffentlichen Auftrag entsprechend den bildungspolitischen Vorgaben der Landesregierung des Freistaates Thüringen.

...positioniert sich mit seinem gesamten Veranstaltungs-, Unterstützungs- und Materialangebot als die führende Institution in der dritten Phase der Lehrerbildung und als das Kompetenzzentrum für Schulen und Kindertageseinrichtungen in Thüringen. In der phasenverbindenden Lehrerbildung ist das Thillm Kooperationspartner im Rahmen des Lehrbildungsgesetzes und koordiniert die entsprechenden Angebote gemeinsam mit weiteren Partnern.

...übernimmt Verantwortung für die qualifizierte, theoriegeleitete und praxisrelevante Fort- und Weiterbildung des pädagogischen Personals in den staatlichen Bildungseinrichtungen Thüringens sowie für die Erstellung zentraler Prüfungen.

...koordiniert die gesamte Lehrerfort- und Weiterbildung in Thüringen zentral und regional, verantwortet die Erstellung von Lehrplänen und unterstützt deren landesweiten Implementationsprozess. Eine leistungsfähige Infrastruktur zur Planung, Durchführung und verwaltungstechnischen Bearbeitung von Veranstaltungen steht dabei zur Verfügung.

¹⁵ www.demokratisch-handeln.de/wettbewerb/index.html; 20. Februar 2014.

...**stärkt** die Medienkompetenzentwicklung und die zunehmende Verschränkung von Medien und Fachdidaktik, durch Beratung der Schulen, Schulträger und medienpädagogischen Zentren in medienpädagogischen und medientechnischen Fragen. Dazu gehören der Ausbau und die Betreuung des Online-Angebots für Thüringer Schulen und Kindertageseinrichtungen im gemeinsam mit dem TMBWK herausgegebenen Thüringer Schulportal.

...**unterstützt** Qualität sowie Professionalität in den Bildungseinrichtungen Thüringens und initiiert und begleitet eigene, und in Zusammenarbeit mit Partnern angelegte, Lernprozesse für Pädagogen, die nachhaltig wirksam sind.

...**beantwortet** die ständig neuen Anforderungen der Thüringer Bildungseinrichtungen an Qualität und Zuverlässigkeit durch ständige Evaluation und darauffolgende Optimierung unserer internen Abläufe und Prozesse.¹⁶

Die Schwerpunkte des Thüringer Bildungsservers (Thüringer Schulportal) liegen in der Unterstützung der Schulen mit einem modernen Informations- und Kommunikationsmedium (**SCHULPORTRÄT**), in der aktuellen Darstellung von Neuigkeiten aus der Bildungslandschaft Thüringen (**PORTAL**) und in der Bereitstellung von vielfältigen Unterrichtsmaterialien für Lehrerinnen und Lehrer (**MEDIOTHEK**). Das Thüringer Schulportal ist die Arbeitsplattform für alle, die an der Ausgestaltung der Bildungs- und Erziehungsarbeit in Thüringen aktiv mitwirken.¹⁷

5 Feierliche Abschlussveranstaltung zum Thüringer Themenjahr „Gemeinsam leben. Miteinander lernen“

„Ein funktionierendes Miteinander mit Menschen mit Behinderung zu organisieren ist eine Mammutaufgabe. Ich danke allen – Lehrern, Eltern und Schülern – die sich diesen täglichen Herausforderungen stellen.“ Mit diesen Worten eröffnete Minister Christoph Matschie am 26. März 2014 im Collegium Maius in Erfurt die feierliche Abschlussveranstaltung zum Thüringer Themenjahr „Gemeinsam leben. Miteinander lernen“ und zieht eine positive Bilanz. „Es ist gelungen, Chancen und Herausforderungen der inklusiven Bildung stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen.“ Die UN-Behindertenrechtskonvention von 2006 garantiere die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am gesellschaftlichen Leben. Das sei auch eine aktuelle bildungspolitische Herausforderung, so Matschie.

Der Minister verwies auf den 2013 erschienenen „Entwicklungsplan Inklusion“, der dafür konkrete Maßnahmen bis 2020 aufgezeigt. Bei der Erarbeitung des Entwicklungsplans waren neben dem Sozial- und Bauministerium auch die Kommunen, Landkreise, kreisfreie Städte und 800 Schulen eingebunden. Auch beim Personal habe es Verbesserungen gegeben. Seit 2011/2012 bekomme jede Schule mindestens ein halbe Stelle sonderpädagogische Kompetenz. Insgesamt wurden nach Matschies Angaben mehr als 900 Stellen für den gemeinsamen Unterricht bereit gestellt. Im Entwicklungsplan Inklusion bekenne sich der

16 www.schulportal-thueringen.de/Thillm/ueberuns; 20.02.2014.

17 www.schulportal-thueringen.de; 20.02.2014.

Freistaat ausdrücklich zur Existenz der Förderzentren. „Inklusion umfasst alle Schularten und fordert die fachliche Kompetenz aller Pädagogen. Die Förderzentren sind als Kompetenz- und Beratungszentren ein wichtiger Bestandteil unseres inklusiven Bildungssystems. Sie unterstützen die allgemein bildenden Schulen im gemeinsamen Unterricht, koordinieren den Einsatz von Sonderpädagogen und beraten Eltern und Lehrer“, so Matschie. Auch künftig brauche man die Erfahrungen der Förderschulen.

Unter der Schirmherrschaft der UNESCO-Kommission fanden im Themenjahr „Gemeinsam leben. Miteinander lernen.“ zahlreiche Veranstaltungen, Aktionen und Projekte statt, die sich mit der Inklusion auseinandersetzten. Als Gastredner würdigten Prof. Dr. Wulf, Vizepräsident der Deutschen UNESCO Kommission e.V. sowie Frau Christine Pluhar, Vertreterin der „European Agency for Special Needs and Inclusive Education“ die Entwicklungen in Thüringen.

Eine Reihe von Aktivitäten, Projekten und interessanten Geschichten aus dem alltäglichen Leben wurde im Rahmen des Preises „Geschichten der Vielfalt“ ausgezeichnet. Der vom Thüringer Bildungsminister, Christoph Matschie, und dem Thüringer Beauftragten für Menschen mit Behinderungen, Paul Brockhausen, ausgelobte Preis ist insgesamt mit 7.000 Euro dotiert. Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle der Thüringer Landesmedienanstalt, Jenoptik, dem FC Rot –Weiß Erfurt, Thüringer Energie. Aus den eingereichten Beiträgen wählte eine Fachjury 20 Preisträger aus. Geehrt wurden Schüler, Einzelpersonen und Einrichtungen, die sich mit Videoclips, Sportevents, Radiosendungen und Projekttagen dem Thema „Vielfalt in der Gesellschaft“ gewidmet haben. Durch die Thüringer Landesmedienanstalt wurden zwei Sonderpreise vergeben.

Abbildung 29: Abschlussveranstaltung im Collegium Maius Erfurt



6 „Geschichten der Vielfalt“ – Die Preisträger

Im Rahmen des Preises „Geschichten der Vielfalt“ und innerhalb des Themenjahres „Gemeinsam leben. Miteinander lernen“ erreichte die Jury eine Vielzahl unterschiedlichster Projekte und Themenbeiträge. Innerhalb der Begutachtung der einzelnen Projekte war es bereichernd und impulsgebend zugleich zu sehen, wie viele Schulen, Vereine, Verbände, Einzelpersonen und Institutionen sich bereits auf den Weg gemacht haben, inklusive Bildung qualitativ hochwertig zu gestalten. Die gemeinsame Juraarbeit und die Zuwidmung der Preise soll als Würdigung und Unterstützung für einzelne Projekte verstanden werden. In gleichem

Maße soll die Auszeichnung Ermutigung für alle sein, den Prozess der Gestaltung innovativer inklusiver Lernumgebungen anzugehen bzw. erfolgreich im Sinne des gemeinsamen Lernens fortzuführen. Dieser Zielsetzung folgend dankt die Jury denjenigen, die sich an der Ausschreibung beteiligt haben und wünscht gleichzeitig allen viel Erfolg, die an der Verwirklichung gesellschaftlicher Partizipation und Chancengleichheit für Menschen mit und ohne Behinderung, Beeinträchtigung oder Benachteiligung arbeiten.

Durch die unabhängige Jury wurden folgende Preisträger ermittelt:

Abbildung 30: Preisträger



„Die Vielfalt der Schmetterlinge“

THEPRA-Grundschule Bad Langensalza – Präsentation zu einem Schulprojekt

Die „Schmetterlinge“ der THEPRA-Grundschule zeichnen mit ihrem Beitrag ein lebendiges und gelungenes Bild des schulischen Zusammenlebens ganz unterschiedlicher Kinder. Ob pädagogischer oder sonderpädagogischer Förderbedarf, ob hochbegabt oder mit Migrationshintergrund – es ist gelebte Normalität und jedes Kind bringt sich mit seinen Stärken ein. Dies ist gelebte Vielfalt.

„Neue Freundschaften – Neue Sichtweisen“

Offener Kanal Gera – Beitrag aus der Reihe „Lebendige Gemeinschaft“ im Geraer Bürgerfernsehen zu gelebter Inklusion

Inklusion geht uns alle an, sie ist eine Aufgabe für die breite Vielfalt unserer Gesellschaft. Die Videopräsentation „Neue Freundschaften - Neue Sichtweisen“ der Initiativgruppe „Lebendige Gemeinschaft“ im Geraer Bürgerfernsehen spiegelt in verschiedenen Beiträgen diese Vielfalt wider. Die Gäste der Studiosendungen repräsentieren die Bandbreite gesellschaftlicher Akteure und fördern die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion. Ein beeindruckend gestalteter Beitrag im Offenen Kanal Gera.

„Nur gemeinsam sind wir glücklich“

Staatliche Regelschule Apelsberg in Neuhaus am Rennweg – Schüler berichten in einer Video-Präsentation aus ihrem Schulalltag

Der Beitrag „Nur gemeinsam sind wir glücklich“ zeigt das alltägliche Miteinander im Schulalltag der Klasse 9b der Regelschule Neuhaus am Rennweg. Ob Vortrag, Meerjungfrauen-Tag

oder Klassenfahrt nach Berlin, es ist normal, verschieden zu sein. In vielschichtiger Weise werden die Entwicklung innerhalb der Klasse und das Auf und Ab in der Schule im Kontext von Inklusion dargestellt. Gelebte Inklusion wird in einem professionell gestalteten Video gezeigt.

„Drei Anläufe...“

Bastian Krösche – Student der Angewandten Medien- und Kommunikationswissenschaft am IfMK der Technischen Universität Ilmenau

Der alltägliche Wahnsinn zwischen Studium, Wohnung, Grillplatz und den anderen kleinen „Feinheiten des Lebens“ aus dem Blickwinkel von Bastian Krösche. Er beschreibt sehr lebendig einige Tage aus seinem Studentenleben an der TU Ilmenau und die zehn Seiten lesen sich wie im Flug. Der Beitrag ist so herrlich geschrieben, dass man sagen möchte „Fortsetzung empfohlen“.

„Barrierefrei im Äther“

Christophorus Werk Erfurt – Inklusive Redaktion einer zweistündigen Magazinsendung „Radio für barrierefreie Köpfe“

Seit 2006 widmet sich das Projekt „Barrierefrei im Äther“ dem Thema Integration bzw. Inklusion in mehr als 200 Hörfunksendungen und auf die unterschiedlichsten Weisen. Die

inklusiv arbeitende Redaktion leistet durch ein gelebtes Stück Vielfalt und Miteinander einen langfristig angelegten Beitrag, um Hörer anzusprechen und Barrieren abzubauen. Dem Fazit der Macher „Ein Ende ist nicht in Sicht – denn Leben ist mehr“ kann man sich nur uneingeschränkt anschließen.

Abbildung 31: Preisträger



„Alles ist möglich“

Freie Reformschule „Franz von Assisi“ in Ilmenau – Videoclip

„Alles ist Möglich“, so heißt der Dokumentationsfilm der Stammgruppenfahrt 2013 der Freien Reformschule Ilmenau nach Mirow. Und dass hier der Name auch Programm ist, zeigt sich eindrucksvoll, denn für ihre Klassenkameraden ist es doch selbstverständlich, dass Laura obwohl sie im Rollstuhl sitzt, mit auf Kanutour fahren soll, sie gehört schließlich wie jeder Andere einfach dazu!

„Miteinander spielen lernen“

Staatliche Grundschule Greußen – Kindergeschichten

Der Beitrag der 3. und 4. Klassen der Grundschule Greußen zum Thema „Miteinander spielen und lernen“ ist ein tolles Beispiel dafür, dass Unterschiede eine Bereicherung der Vielfalt bedeuten und kein Grund für eine Ausgrenzung Einzelner sein sollten, die „Irgendwie Anders“ sind. Die kleinen durch die Kinder selbst verfassten Geschichten zeigen, wie schon so früh ein zuerst kompliziert klingendes Thema kindergerecht behandelt werden kann.

„Inklusion – Ein Schultag auf Rädern“

Staatliches Gymnasium Mellingen – Videofilm

Die Seminarfacharbeit „Inklusion“ beschäftigt sich mit den Hindernissen, auf die ein Kind im Rollstuhl im normalen Schulalltag trifft. Dabei werden neben physischen Barrieren vor allem die Reaktionen der Mitschüler beleuchtet. Dem selbstkritischen Leser der Arbeit, beziehungsweise Betrachter des während der Arbeit entstandenen Kurzfilms, werden dabei die Augen für eine tiefgründiger Sichtweise geöffnet.

„ILOH – Ich lebe ohne Hindernisse“

Evangelisches Schulzentrums Mühlhausen

Das Sport Menschen zusammen bringt ist nicht unbekannt, einen großen Schritt weiter geht dabei jedoch die AG „Ich lebe ohne Hindernisse“ des Evangelischen Schulzentrums Mühlhausen, wo Menschen mit und ohne Handicap aus allen Altersgruppen zusammen im Rollstuhl Sport treiben. Neben dem Spaß am Sport erfahren vor allem die Mitspieler, die sonst ohne Rollstuhl unterwegs sind, was es bedeutet nicht einfach aufstehen und losrennen zu können.

„Interkulturelle Märchen“

Kindersprachbrücke Jena e.V. – Märchen von Kindern erzählt

Die Märchen des Kindersprachbrücke e.V. Jena erzählt Geschichten aus vielen verschiedenen Kulturen und Sprachen. Erzähler sind dabei die Kinder selbst, die nicht nur in ihrer Muttersprache zu Wort kommen, sondern sich auch in den Sprachen ihrer Freunde versuchen, denn zu den Sprach- und Spielnachmittagen der Kindersprachbrücke, in dessen Rahmen die Märchen aufgenommen wurde, treffen sich Kinder mit und ohne Migrationshintergrund. Ein primäres Ziel des Vereins.

Abbildung 32: Preisträger



„Vielfalt erleben“

Zentrum für Migration und Integration der Stadt Erfurt – Videoclip

Erfurt ist eine interkulturell lebendige Stadt. Hier leben Bürger aus den verschiedensten Herkunftsländern der Welt. Der Beitrag „Vielfalt erleben“ ist ein Videofilm des Zentrums für Integration und Migration, der Aspekte des Zusammenlebens vielfältiger Menschen innerhalb gelingender Gemeinschaften aufgreift. Die Impulse, Akzente und Unterstützungen die innerhalb des höchst innovativen und wirkungsvollen Projekts aufgezeigt werden, sind Ausdruck und Beispiel zugleich dafür, Vielfalt als Chance und Gewinn für alle zu betrachten.

„Vielfalt lebt in Thüringen“

Wanderausstellung des Bildungswerk der Thüringer Wirtschaft e.V.

Die Ausstellung porträtiert zehn höchst unterschiedliche Geschichten des Zusammenlebens von Migranten aus Jena, Erfurt und Weimar. Diese entstand im Spätsommer 2012 in Jena, im Rahmen des transnationalen Projektes „IFDM – Integration durch Förderung und Diskurs für Migranten“ unter der Leitung des Bildungswerkes der Thüringer Wirtschaft e.V. (BWTW). Die Ausstellung zeigt das erfolgreiche Zusammenleben in seiner Vielfalt und macht deutlich, dass die Gesellschaft immer wieder vor neuen Herausforderungen steht, die es zu bewältigen gilt. Sie unterstützt den Abbau von Vorurteilen gegenüber vermeintlich „Fremdem“. Dass das Projekt ein voller Erfolg ist, erkennt man daran, dass die Wanderausstellung 2013 vollständig ausgebucht war.

„Kreatives Schreiben“

Juliane Urban, Referendarin an der Staatlichen Grundschule in Möbisburg – Kindertexte

Zuversicht und Vertrauen in die eigene Leistung fördern die Kreativität von Kindern. Der Beitrag „Kreatives Schreiben“ zeigt, wie durch die Würdigung freier Texte von Kindern die Schreibfreude geweckt und damit die weitere Entwicklung der individuellen Schreibfähigkeit von Kindern unterstützt wird. Im unmittelbaren Unterrichtsgeschehen werden direkte Anknüpfungspunkte an die Lebenswelt der Schüler aufgegriffen. Der Beitrag enthält eine Auswahl von Schülertexten, die in einer Unterrichtseinheit des kreativen Schreibens zu einem Gegenstand entstanden. Die Methode des kreativen Schreibens unterstützt durch ihren verantwortungsvollen Einsatz die Ermöglichung von Vielfalt innerhalb von Individualität.

„Eine Schule für alle“

Staatliche Grundschule „Am Stollen“ in Ilmenau

„Wir sind alle auf der gleichen Welt zu Hause.“ Das Projekt „Schule der Integration“ zeichnet sich vor allem durch seinen multikulturellen Ansatz und höchster individueller Förderung innerhalb einer vielfältigen Gemeinschaft aus. Die Kinder oder Eltern der Staatlichen Grundschule „Am Stollen“ in Ilmenau kommen aus den verschiedensten Ländern der Welt. Nicht nur im Projekt bringen Schüler und Eltern ihren kulturellen Hintergrund in das schulische Leben ein. Unter deutlicher Akzentuierung wichtiger inklusiver pädagogischer Orientierungen lernen und leben Kinder in praktischer, lebensnaher Weise miteinander. Sie erfahren Diversität und Individualität in beeindruckender Weise als Bestandteil der täglichen Gemeinschaft. Die Kinder lernen, respektvoll miteinander umzugehen und erleben an ihrer Schule hautnah, welcher Reichtum sich durch kulturelle Vielfalt ergibt.

„Unser inklusiver Weg am Beispiel von Theresa“

Aktion Sonnenschein e.V. Erfurt

„Es waren einmal...

...vor vielen vielen Jahren eine Mutter, ein Vater und ein Kind. Das Kind war einzigartig – so wie alle Kinder. Aber viele Menschen glaubten es sei besonders, anders. Und doch ta-ten Mutter und Vater alles dafür, ihrem Kind ein Leben wie jedem anderen zu er-möglichen...“

So beginnt der Beitrag „Unser inklusiver Weg am Beispiel von Theresa“.

*„Jemanden zu erklären, er sei albern, dumm, mutig,
gut oder schlecht, ist eine Art von Verrat. Das Kind muss
sich selbst darüber klar werden, was es tut; und es ist nötig,
ihm mit der Möglichkeit, sich zu entwickeln, auch die an
die Hand zu geben, die eigenen Fehler zu kontrollieren.“*

Maria Montessori

Der Beitrag beschreibt, wie in Orientierung am pädagogischen Leitsatz „Hilf mir es selbst zu tun!“ durch gezielte und konsequente individuelle Förderung in der integrativen Kindertageseinrichtung sowie in der Montessori-Integrationsschule Erfurt der Grundstein gelegt wurde, für Therasas Entwicklung. Heute ist Theresa 24 Jahre alt und hat inzwischen ein Praktikum als „Chefköchin“ an der Montessori-Integrationsschule in Erfurt absolviert. Sie entwickelte sich zu einer jungen und selbstbewussten Persönlichkeit, die anhaltend bestrebt ist, sich Bildung anzueignen.

Die Mitglieder des Aktion Sonnenschein Thüringen e.V. in Erfurt sagen heute, dass Therasas Geschichte nur ein Beispiel vielzähliger Geschichten der Vielfalt in den Einrichtungen des Vereins ist.

Abbildung 33: Preisträger



„Inklusives Liedermaking“

Gemeinsam produziertes Lied von Wartburgradio 96,5 – Offener Rundfunkkanal Eisenach, Lebenshilfe Eisenach e.V. und der Band „Kalter Kaffee“ aus Erfurt

Musik ist Kunst und Musik ist Vielfalt. Jeder Mensch, ob mit Handicap oder ohne, wird von Musik bewegt und mit ihr geprägt. Ein Lied zusammen mit Menschen zu schreiben und zu singen, die Freunde an der Musik haben, ist purer Spaß. Das hat das Projekt „Inklusives Liedermaking“ vom Wartburgradio gezeigt. Kinder mit und ohne Behinderung haben gemeinsam eine Geschichte der Vielfalt geschaffen.

„Gelebte Inklusion an der Ernst-Benary-Schule“

Staatliche Berufsbildende Schule „Ernst-Benary-Schule“ in Erfurt

Geschichten der Vielfalt haben Gesichter, Geschichten der Vielfalt tragen Namen, Geschichten der Vielfalt schreiben Geschichten. So das Motto der Ernst-Benary-Schule. Gelebte Inklusion in einer Klasse im berufsvorbereitenden Jahr, geschildert von den Schülern selbst mit ihren eigenen Erfahrungen in diesem Bereich. Gemeinsamer Unterricht von Jugendlichen mit Handicap und ohne ist möglich, dass zeigt diese Klasse ganz eindeutig mit gegenseitiger Akzeptanz und Toleranz.

„Integrationssportfest – Ich zeige dir meine Welt“

Staatliche Regelschule „Andreas Reyher“ in Gotha

Bilder sagen oft mehr als 1000 Worte. Auf der Schautafel zum „Integrationssportfest-Ich zeige Dir meine Welt“ der Staatlichen Regelschule „Andreas Reyher“ verdeutlichen sie gelebte Vielfalt. Das ganze Projekt ist geprägt von Rücksichtnahme und Freude der Kinder und Jugendlichen. Am Ende zeigt sich: Alle gleich?! Irgendwie schon! Oder?

„Faszination Weltall“

Gemeinsames Projekt der Staatlichen Grundschule „Karl Zink“ und dem Staatlichen Förderzentrum „Pestalozzischeule“ in Ilmenau

Eine Vision, ein Traum, ein mobiles Planetarium- Ein Projekt „Faszination Weltraum“ sollte entstehen. Doch die Staatliche Grundschule „Karl Zink“ hatte nicht genug eigene Kraft diese tolle Idee zu verwirklichen. Mit dem Förderzentrum Pestalozzi hat sie aber einen Partner

gefunden, der es ermöglicht hat, dass Kinder und Jugendliche mit Handicap und ohne gemeinsam ein Ziel verfolgen und dieses mit viel Spaß erreichen.

„Klasse 8a – (k)eine Traumklasse – unsere Geschichte der Vielfalt“

Staatliche Regelschule „Wilhelm Hey“ in Ichtershausen

Dass Inklusion nicht immer einfach ist, zeigt die Staatliche Regelschule Ichtershausen. Ein Junge mit Behinderung kommt in eine „normale“ Klasse, hat Sonderpädagogen zu Seite und kann gleichzeitig gefordert und gefördert werden. Soweit ganz gut. Doch der Weg dahin weist auch Probleme auf. Hänseleien von Mitschülern und fehlende Akzeptanz gehörten am Anfang dazu, doch durch viele Gespräche und intensives Planen des Unterrichtsablaufes kann Inklusion gelingen.

Sonderpreise der Thüringer Landesmedienanstalt

Abbildung 34: Preisträger

„Aktiv Inklusiv – Einfach mal träumen“

Gemeinsamer Radiobeitrag von Wartburgradio 96,5 und der Lebenshilfe Eisenach e.V.

Der Beitrag „Aktiv Inklusiv – einfach mal träumen“ zeichnet sich dadurch aus, dass er insbesondere die Stärken und Vorzüge des Mediums Radio dafür nutzt, Menschen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen Gehör in der Gesellschaft zu verschaffen und ihre Träume und Wünsche darzustellen. Dabei zeigt das Projekt eine gelungene Kooperation zwischen Bürgern und Offenem Hörfunkkanal.

„Stadtrundgang durch Gotha für Gehörlose“

Seminarfacharbeit von Fabienne Greiner, Leoni Bach und Hannes Heidtmann – Staatliches Gymnasium „Arnoldischule“ Gotha

Das Projekt „Stadtrundgang durch Gotha für Gehörlose“ versteht es, die Möglichkeiten visueller digitaler Medien in vorbildlicher Weise dafür zu nutzen, Stadtführungen für Gehörlose zu gestalten. Hierdurch wird Gehörlosen aktive Teilhabe am gesellschaftlich kulturellen Leben ermöglicht. Besonders hervorzuheben ist die Kombination verschiedener medialer Gestaltungstechniken, wodurch die Grenzen des Einzelmediums wirkungsvoll überwunden werden, sodass es Gehörlosen durch diesen Beitrag ermöglicht wird, die Stadt Gotha nachhaltig zu erkunden.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	„Regionale Lernstatt Demokratie“ 2013 in den Räumen der IMAGINATA in Jena	17
Abbildung 2:	Integrativer Schülertreff Dingelstädt	19
Abbildung 3:	„Das Buch das Brücken baut“ Nordhausen	20
Abbildung 4:	Schüler der Staatlichen Grundschule Urbich	22
Abbildung 5:	Staatliche Grundschule Urbich – Beim Lernen in Bewegung	23
Abbildung 6:	Generationensportfest in Gera.....	24
Abbildung 7:	Erste Lesemeile der Staatlichen Regelschule Nöbdenitz.....	26
Abbildung 8:	Der Bürgermeister der Gemeinde Jonaswalde, eine Gemeinde der VG "Oberes Sprottental", Herr André Vohs, liest aus Elke Heidenreichs "Nero Corleone"	26
Abbildung 9:	Sportfest "Gemeinsam leben. Miteinander lernen." in Moßbach.....	28
Abbildung 10:	Kontaktbörse der IHK Erfurt und der LAG am 10. Februar 2014	31
Abbildung 11:	und los.....	33
Abbildung 12:	„Durch Zusammenarbeit zum Erfolg“ – Vizeweltmeistertitel 2013 für Maria Seifert durch gemeinsames Training und Wettkämpfe mit nichtbehinderten Leichtathleten	33
Abbildung 13:	Ski Opening in Oberhof.....	35
Abbildung 14:	Paralympic-Sieger Thomas Oelsner gibt sein Wissen weiter an Nils Paschold und Kinder des TBRSV e.V.	35
Abbildung 15:	Die Caputs am Carl-Zeiss-Gymnasium in Jena	36
Abbildung 16:	...an der Staatlichen Regelschule Winzerla.....	37
Abbildung 17:	...an der Jenaplanschule in Jena	37
Abbildung 18:	Im Familiensportverein Suhl kann jeder Spaß haben.....	38
Abbildung 19:	Rollstuhlsport macht Spaß	39
Abbildung 20:	Inklusion von Jugendlichen definiert.....	44
Abbildung 21:	Gesprächsrunden mit Jugendlichen	45

Abbildung 22:	Test - Wie barrierefrei ist deine Stadt	45
Abbildung 23:	Florian Krösche an der TU Ilmenau.....	57
Abbildung 24:	700 Schilder warten auf den Ansturm	61
Abbildung 25:	Podium von links Dr. Peter Wachtel, Dr. Angela Ehlers, Prof. Dr. Clemens Hillenbrand.....	62
Abbildung 26:	Unterricht am Bildschirmlesegerät	64
Abbildung 27:	Menschen mit und ohne Handicap produzierten im Wartburg-Radio eine Sendung über "Wünsche und Träume": Josefine Petera, Maria Hoschke, Gisela Verges, Franziska Klemm	69
Abbildung 28:	Viel Spaß beim Singen hatten 14 Teilnehmer mit der Band „Kalter Kaffee“ im Wartburg-Radio	70
Abbildung 29:	Abschlussveranstaltung im Collegium Maius Erfurt.....	80
Abbildung 30:	Preisträger	81
Abbildung 31:	Preisträger	82
Abbildung 32:	Preisträger	84
Abbildung 33:	Preisträger	86
Abbildung 34:	Preisträger	87

Gemeinsam leben.

Miteinander lernen.“

Bilanzheft des Thüringer Themenjahres Bildung 2013

unter Schirmherrschaft der Deutschen UNESCO-Kommission e.V.